Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährl. 1,62 M. einschl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf.
:—: Fernsprecher Nr. 324. :—:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lotterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 9 Uhr vormittags.
:—: Geschäftsstelle: Delgrube 9. :—:

Nr. 214. Sonntag den 12. September 1915. 42. Jahrg.

Neue Erfolge an der westlichen Front. — Nächtlicher Bombenangriff eines Marineluftschiffes auf Baltischport. — Weitere Fortschritte im Osten. — Galizien vor der endgültigen Befreiung. — Bulgarien kriegsbereit.

Der Zar als Retter.

Die Germanen wählten sich ihre Heerkönige aus dem Geschlecht der Edlen nach ihrer kriegerischen Tüchtigkeit. Vor der Schlacht stieg der germanische Herzog aus dem Sattel, stellte sich in die Sturmreihen seiner Fußkämpfer und rückte den Königsschild neben den seiner Mannen. Ein Fürst, der nicht Krieger und Staatsmann in einer Person war, galt auch später nicht hoch unter den Deutschen, die sich, ob sie nun Bürger oder Bauern waren, als Krieger fühlten. Und dieser gut deutsche Brauch war auch Hohenzollernbrauch! Der große Kurfürst hat gerade auf den Gefilden im Osten, wo heut die größten Schlachten der Weltgeschichte geschlagen werden, den Degen in der Faust, seine Brandenburger zum Sturm geführt, und Friedrich der Einzige war das nie erlöschende Vorbild eines Soldatenkönigs. Unser ehrwürdiger Kaiser Wilhelm sah seine vornehmste Aufgabe darin, seines Volkes Heerführer zu sein, und sein Enkel hat unter all den Herrschergeschäften des Friedens es wahrhaftig nie vergessen, daß er der erste an der Front zu sein hat, wenn das Vaterland in Gefahr ist. Als wir das Schwert aus der Scheide fliegen lassen mußten, als Alldeutschland sich auf die Heerfahrt gen West und Ost machen mußte, da stand unser Kaiser in der feldgrauen Rüstung, dem Ehrenkleid der deutschen Mannen, mitten unter seinen Kriegern. Wir sind stolz darauf, an unserer Spitze einen echten Heerkönig zu haben, in dessen treudeutscher Hand in jedem Falle die letzte Entscheidung über unser Wohl und Wehe liegt. Nicht geschmälert wird dadurch das herrliche Verdienst unserer großen Heerführer, aber tausendfach die Zuversicht unseres Volkes auf den Sieg gehoben. Nur die Kraft kann sich entfalten, die von einer Stelle aus gelenkt und geleitet wird.

Dreizehn Monate dauert nun schon das Weltringen der Völker. Der englische König hat sich nach Balmoral begeben, da es ihm in London wegen der Zeppeline nicht mehr sicher genug erscheint. Der König der verräterischen Italiener hat sich ab und an hinter die Front gewagt und durch wenig soldatische Popularitätshascherei seinen Oberfeldherrn Cadorna zu unterstützen versucht, und der Zar hatte bisher in diesem Kriege nur damals von sich reden gemacht, als er sich in Lemberg so unvorsichtig huldigen ließ. Auf den Gang der kriegerischen Ereignisse hat der Herrscher, der ewig ein Mann der schwankendsten Entschlüsse war, nie irgend welchen Einfluß gehabt. Das verwehrte ihm schon der, trotz aller seiner Charakterschwächen, bestimmt soldatische Großfürst Nikolai Nikolajewitsch. Jetzt auf einmal tritt das Unerwartete ein, der bärenstarke, lange Großfürst wird als Oberfeldherr abgesetzt, im Kaukasus kaltgestellt, und der Zar aller Reußen verkündet der staunenden Welt, daß er selbst den Oberbefehl übernehmen wird. Vom militärischen Standpunkt aus könnte es uns nur recht sein, wenn der unsoldatische Geist des Zaren, der heute kreuzigen läßt, was er morgen anbetet, wirklichen Einfluß auf die russischen Heere bekommen würde. Aber es ist anzunehmen, daß auch der Zar hier, wie so oft, nur eine Marionette in der Hand derer ist, die hinter der Kulisse das Geschick des russischen Riesenreiches lenken. Dann ist nur eins klar, daß diese Marionettenleiter heute andere sind als die um Nikolai Nikolajewitsch. Welche es aber auch sein mögen, sie rechnen auf den mystischen Eindruck, den es auf das russische Heer machen soll, wenn der allmächtige Zar auf einmal an ihrer Spitze steht, d. h. Nikolaus II. ist nicht als Soldat und Feldherr Oberbefehlshaber geworden, sondern als jene nebelhafte Figur, als die ihn der russische Bauer sieht. Man möchte fast sagen, der Zar ist als eine Art von oberpriesterlicher Oberfeldherr gedacht.

Der oberpriesterliche Geist des Zaren ist aber auch bestimmt nicht allzuhoch einzuschätzen. An dem Hofe des allmächtigen Russenherrschers war seit langem ein ganz anderer Geist zu finden als der eines treuen Gottvertrauens. Der Aberglaube in seiner schlimmsten Gestalt hatte dort Platz gegriffen. Zeichendeuter und sogenannte Propheten hatten das Ohr des Zaren, Männer aus der Hefe des Volkes, die den ohnmächtig-mächtigen Fürsten für ihre Zwecke ausbeuteten und sich mit ihrem Hokuspokus Millionen an Geld und die höchsten Hofehren erwarben. Wir könnten es aber nur mit Freuden begrüßen, wenn in Zukunft ein solcher Geist über der Führung der russischen Heere schwebte. Der Geist des Aberglaubens war für ein Heer stets verderblich! „Gottvertrauen und feste um sich hauen!“ gab unser Kaiser einmal als ein Lebensrezept, und der Gang der Ereignisse hat es gefügt, daß unser Herrscher mit ihm die Probe auf das größte Welterempel machen durfte. Und sie über alles glänzend bestand! Wie wird das Rezept lauten, nach dem Zar Nikolaus seine immer wieder geschlagenen Truppen zum neuen Siege führen will? Wer das Leben dieses schwachen Mannes auf dem Throne verfolgt hat, würde nach ihm bestimmt nicht sein Leben aufbauen und noch viel weniger Millionenheere führen lassen.

Der Zar hat in einem Erlaß seinen Truppen mitgeteilt, daß er den Oberbefehl übernommen hat, mit der unerschütterlichen Sicherheit des endlichen Sieges. Gedenkt man aber nur der schwankenden Entschlüsse, mit denen der Zar den Entscheidungen der letzten Wochen in der Dumapolitik gegenüberstand, erinnert man sich der verzweifelten Worte, die damals aus seinem Munde kamen, so wird man überzeugt sein, daß die Sicherheit des Zaren auf den endlichen Sieg heute schon genau so „unerschütterlich“ ist, wie seine dereinstigen Weltfriedensgedanken, seine liberalen Zusagen an sein Volk während des japanischen Krieges und anderes mehr. Das Wort „unerschütterlich“ hat eben eine ganz andere Bedeutung, ob es aus deutschem oder russischem Herrschermunde ertönt. Aus rein mystischen, gänzlich unmilitärischen Gründen ist heute der von ewiger Angst geplagte Zar an die Spitze seiner Heere geschoben worden. Wenn sich sein Heer in Zukunft ebenso unbehaglich fühlt wie der Zar an seiner Spitze, wird uns das russische Heer und sein Führer ein immer weniger gefährlicher Gegner werden. Oder sollte sich neben und über den Zaren ein neues Gesicht in die Kampfesgeschichte des Ostens schieben und der Zar nur einen etikettenmäßigen Übergang von dem Großfürsten auf den neuen Mann abzugeben haben? Der Zar als Oberbefehlshaber erscheint uns so unmöglich, daß wir fast an diese Version glauben möchten. Wie es aber auch kommen mag, in uns allen ist die Überzeugung wahrhaft „unerschütterlich“, daß die Tage des russischen Heeres gezählt sind — mag nun an seiner Spitze ein großer oder ein kleiner Nikolaus oder irgend jemand anders stehen. Wir vertrauen auf unsere tapferen Krieger, und auf Hindenburg. Der Zauber, der von diesem Manne ausgeht, ist nicht mystisch wie der vom Zaren auf seine Soldatenbauern erwartete, sondern klar und hell wie ein Spiegel, in dem wir das Wort „Sieg“ aufleuchten sehen.

er.

Zur Kriegslage.

Die Kämpfe an der Westfront.

Der letzte Argonnen-Sieg.

Über den **siegreichen Angriff der Deutschen in den Argonnen** erfährt das „Berl. Tagebl.“ durch seinen Korrespondenten Kellermann außer den gestern im Depeschenteil mitgeteilten Äußerungen noch folgendes:

Ich war morgens mit Erlaubnis des Kronprinzen draußen in der vordersten Linie der Eselsnase, sah die Vorbereitungen zum Sturme und überzeugte mich von der gehobenen kampfesfreudigen Stimmung der Argonnenleute. Heftiger Kampf mit Wurfminen. Um 8 Uhr setzte ein wahres Höllenfeuer auf die feindlichen Gräben ein, wie ich es noch nie hörte, weder bei Ypern noch bei Arras. Das Toben der Donnerwetter krachte ohne Pause bis elf Uhr. Dann gingen die Truppen im Sturm vor. Mit der Tollkühnheit und Todesverachtung der Argonnenkämpfer stürzten sich württembergische, reichsländische und preußische Regimenter auf den Feind. Um 11 Uhr 30 Min. kamen die ersten Siegesmeldungen aus den eroberten Gräben. Trotz wütender Gegenwehr und tollen Feuerns wurde der Feind überall geworfen und nach 12 Uhr war die vorgeschriebene Linie schon erreicht und sogar überschritten. Dank einer bis in die letzten Einzelheiten gehenden Vorbereitung waren unsere Verluste gering.

Zu dem neuen Erfolge der Württemberger in den Argonnen ist beim König von Württemberg, dem „Staatsanzeiger“ zufolge, folgendes Telegramm vom Kommandeur Grafen von Pfeil eingegangen:

Ew. Majestät melde ich allerunterthänigst, daß 27. Infanterie-Division und die ihr unterstellte Truppe gleichzeitig mit Nachbartruppen eine starke Stellung vor ihrer linken Höhe stürmten und den Feind von dem vorliegenden Höhenrand herunterwarfen. Die vorbildliche Tapferkeit der Truppe und das Zusammenarbeiten aller Waffen wurde bei der Division allein belohnt durch 14 Offiziere, ca. 900 Mann Gefangene, 21 Maschinengewehre, 12 schwere, 28 andere Minenwerfer, 1 Revolverkanone, zahlreiche Gewehre usw.

Die in Paris eingetroffenen Argonnenmeldungen bestätigen die Ansicht jener Fachkritiker, die eine

ernste Gefährdung der ganzen Gegend

bei Fontainecharmes als Folge der französischen Verluste der seit der Befehlsübernahme des Generals Humbert besonders stark ausgebauten Marie-Therese-Befestigungen voraussahen. Der amtlich zugestandene weitere Geländeverlust östlich Binarville verstärkt den Pariser Eindruck, daß General Humbert, der auffälligerweise von unternommenen eigenen Gegenstößen nichts berichtet, derzeit seine verfügbaren Kräfte auf die den Marie-Therese-Befestigungen benachbarten Werke verteilt, um deren Überrumpelung möglichst vorzubeugen. Die französische Meldung, daß deutsche Artillerie bis gestern abend dort tätig gewesen ist, wird als **Vorbereitung deutscher Infanterieangriffe** betrachtet, deren vorgestrige Heftigkeit die ungewöhnlich zahlreichen Todesopfer auf französischer Seite erklärt.

Der gestrige deutsche Bericht

konnte bekanntlich weitere erfreuliche Fortschritte melden, die unsere Ansicht bestätigten, daß es in **Frankreich nunmehr mit dem Stellungskrieg zu Ende ist.**

Der gestrige französische Bericht über die schweren Argonnenkämpfe.

Aus Paris wird folgender amtliche Bericht vom Donnerstagnachmittag verbreitet: In den **Argonnen** fanden in der Gegend von Fontaine-aux-Charmes **sehr heftige Kämpfe** während der Nacht statt. **Die Deutschen erneuerten ihre Angriffe mit großer Erbitterung.** Mit Ausnahme eines Schützengrabenstückes und des Verbindungsweges östlich Layon haben wir unsere Linie überall behauptet. **Wir machten einige Gefangene und erbeuteten ein Maschinengewehr**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150912-12/fragment/page=0001

Amtlicher Bericht vom Donnerstagabend: Der Artilleriekampf um Arras, im Gebiet von Roye und auf der Front in der Champagne dauert an. In den Argonnen erneuerten sich die Angriffe des Feindes nicht. Der Tag war dort durch heftigen Artilleriekampf ausgezeichnet. Die Kanonade im Woevre-Gebiet, Hautwald, im Walde von Apremont und im Mort-Mare-Wald war gleichfalls ziemlich lebhaft.

Der 500 Millionen-Dollar-Pump Frankreichs und Englands.

„Nieuwe Courant" meldet aus New York: Als Bestätigung der seit einigen Wochen umlaufenden Gerüchte, daß die Verbündeten eine Anleihe von 500 Millionen Dollars in den Vereinigten Staaten unterzubringen trachten, wird jetzt die Tatsache bekannt, daß sechs englische und französische Finanziers in New York angekommen sein sollen, um eine große Kreditoperation in den Vereinigten Staaten vorzunehmen. Die „Associated Preß" meldet, daß die Kommission am Dienstag angekommen sei. Sie habe telegraphisch auch Vollmächtigung zur Vertretung Rußlands erhalten. Man nimmt an, daß sie die Absicht habe, eine große gemeinschaftliche Anleihe aufzunehmen, um gemeinschaftlich die Kriegslieferungen der Verbündeten in den Vereinigten Staaten zu bezahlen. Sollte die Anleihe nicht zustande kommen, so soll ein großer Teil der bisherigen Lieferungen in Gold bezahlt werden. In den letzten fünf Wochen sind bereits 60 Millionen Dollar Gold aus London in Amerika angekommen.

Wichtige französische Truppenbewegungen an der Schweizer Grenze.

Die Genfer Blätter melden aus Paris, daß eine verschärfte Telegrammzensur zwischen Frankreich und der Schweiz eingetreten sei. Der Grund wird in wichtigen französischen Truppenbewegungen an der schweizerischen Westgrenze erblickt.

Die letzte englische Verlustliste

weist, wie aus London gemeldet wird, die Namen von 50 Offizieren und 1395 Mann auf.

Zwangsaushebung in England?

Der parlamentarische Mitarbeiter der „Daily News" berichtet:

Der Ausschuß des Kabinetts, der über die Heeresverstärkung beriet, hat seinen Bericht fertiggestellt und schlägt darin vor, die Ergänzung der einzelnen Bataillone bezirksweise durch freiwillige Anwerbung durchzuführen und, wenn diese erfolglos bleibe, die notwendige Zahl aus dem betreffenden Bezirk zwangsweise auszuheben.

*

Der Luftkrieg.

Französische Flugzeuge

warfen nach dem gestrigen französischen Tagesbericht etwa 50 Bomben auf den Bahnhof Challerange. In der Nacht vom 8. zum 9. September bombardierte eines der Nenftschiffe den Bahnhof und die Werkstätten von Nesle.

Die Ehrung für Pegoud.

Das Pariser „Journal" teilt mit, daß der Kranz, der von einem deutschen Flieger mit einer Widmung an Pegoud abgeworfen wurde, genau an der Stelle niederfiel, wo Pegoud den Heldentod erlitt. Das „Journal" sagt, daß dies die schönste Ehrung sei, die man von deutscher Seite dem unglücklichen Flieger habe erweisen können.

Deutscher Luftangriff auf Baltischport.

Heute Nacht ging folgendes Telegramm des deutschen Admiralstabes bei uns ein:

In der Nacht vom 9. zum 10. September hat eines unserer Marineluftschiffe auf den russischen Flottenstützpunkt Baltischport und auf seine Eisenbahnanlage eine Anzahl Bomben mit großem Erfolg geworfen. Das Luftschiff wurde vom Gegner mehrfach wirkungslos beschossen und ist unbeschädigt zurückgekehrt.

*

Der Krieg mit Italien.

Der Baseler „Nationalzeitung" wird aus Mailand berichtet: Italienischerseits wurde wegen der rauhen Witterung im Gebirge früher als gedacht auf die Offensive verzichtet. Zur Defensive genügen nach offiziöser Auslassung weit weniger Mannschaften. Der Überschuß an Truppen wurde nach der Lombardei gebracht, vermutlich um anderwärts Verwendung zu finden. Man spricht auch in italienischen Kreisen ganz offen davon, daß diese Truppen den Weg durch den Mont Cenis nehmen werden, um sich mit einem großen französischen Heere zu vereinigen, das sich im Raume Belfort-Dijon sammelt. Die italienischen Truppen brennen darauf, auch einmal in einem Gelände zu kämpfen, wo nicht jeder Berg eine Festung ist. Darum wäre ihnen die Halbinsel Gallipoli gar nicht recht, die sich ebenso tückisch erwies.

Den schweizerischen Blättern zufolge dauern die italienischen Truppenverschiebungen an der schweizerischen Grenze an.

Vom Kriegsschauplatz

meldet der gestrige österreichisch-ungarische Heeresbericht:

Gestern nachmittag und abends griffen die Italiener den Tolmeiner Brückenkopf mehrmals heftig an, wurden jedoch jedesmal unter schweren Verlusten an unseren Hindernissen zurückgeschlagen. Im Abschnitt von Doberdo wiesen unsere Truppen die üblichen Annäherungsversuche des Feindes wie immer ab. Die Gesamtlage ist unverändert.

*

Die Kämpfe an der Ostfront.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 10. Sept. Amtlich wird verlautbart: **Die im Raume westlich von Rowno kämpfenden russischen Kräfte wurden über die Stubiel-Niederung geworfen. Unsere von Zaloske vorbrechenden Truppen drängten den Feind in der Richtung gegen Zbaraz zurück. Bei Tarnopol schlugen österreichisch-ungarische und deutsche Bataillone mehrere russische Angriffe zurück. Unsere Verbündeten nahmen das Dorf Bucniow. Westlich des mittleren Sereth traten neuerlich feindliche Verstärkungen ins Gefecht; es wird dort heftig gekämpft. Östlich der Sereth-Mündung und an der bessarabischen Grenze herrscht Ruhe. Die k. u. k. Streitkräfte in Litauen haben das breite Sumpfgebiet der Jasiolda und der Orla vollends überschritten und kämpfend den Raum südöstlich von Rozany gewonnen.**

Aus dem russischen Heeresbericht.

Zwischen Jakobstadt und dem Flusse Lautze (Dandze?) werden die Kämpfe mit gleicher Hartnäckigkeit fortgesetzt. Der Feind unternimmt eine Reihe Angriffe, deren Zweck augenscheinlich ist, uns auf das rechte Dünaufer zu werfen. In Richtung Dünaburg bei Abeli heftigeres Gewehrfeuer. Der Feind verschanzt sich kräftig. In Richtung südwestlich Grodno bei Skidel und längs des linken Njemenufers in der Gegend der Mündung der Ros hielten unsere Truppen am 8. September durch heftige Kämpfe die Offensive des Feindes auf. Der Feind macht besonders heftige Angriffe gegen unsere Front in der Gegend von Skidel. Wir setzen den Rückzug vollkommen planmäßig fort. Zwischen Njemen und Pripjet ziehen sich unsere Truppen in der Gegend zwischen dem Fluß Selwjanka und dem Flecken Roshany zurück. Am linken Pripjet-Ufer hielten wir eine starke Offensive feindlicher Infanterie und Kavallerie auf der Straße Kamen-Kaschirski-Pinsk auf. Auf den Straßen nach Rowno hielten unsere Truppen am 8. September nach Kampf mit bedeutenden feindlichen Kräften, die an der Eisenbahn Olyka-Klevan vorrückten, das Vordringen dieser Kräfte in Stellungen oberhalb der Flüsse Stubel und Ikwa auf. Der Feind unterstützt seine Offensive durch das heftigste Artilleriefeuer, dem unsere Truppen tapfer standhalten. Insgesamt führen unsere Heere seit entschlossen die planmäßigen Bewegungen durch und sehen der Zukunft vertrauensvoll entgegen. Die uns treu verbündete französische Armee bestehtzt seit 14 Tagen mit furchtbarer Heftigkeit die deutsche Front.

Galizien vor der endgültigen Befreiung.

Die Behörden des restlichen Teiles von Galizien östlich von Lemberg erhielten gestern den Befehl, sich für die Wiedereinsetzung bereitzuhalten.

Der Einzug in Dubno.

Der Kriegsberichterstatter der „Neuen Freien Presse" Roda Roda meldet aus dem Kriegspressequartier: Am 9. September rückte Kavallerie der Wiener Infanterietruppendivision in die Stadt Dubno ein. Kosaken, die den Ort hatten in Brand stecken wollen, waren von österreichischen Patrouillen verjagt worden. Als man auch das Anzünden der Iwa-Brücke zu verhindern suchte, erfolgte heftiges Infanteriefeuer einer russischen Nachhut. Die Stadt war geräumt. Am 9. nachmittags nahmen Truppen des Wiener Armeekorps das Sperrfort 7 Kilometer südlich von Dubno mit kämpfender Hand. Auch daß dem Sperrfort nahe gegenüberliegende kleine Werk östlich der Eisenbahn Brody—Dubno ist in unserer Hand.

Die ungeheuren Lebensmittelvorräte in Nowo-Georgiewsk.

Auf Grund der Berechnungen des russischen Generals Begor wurden, wie der „B. Z." aus Le Havre gemeldet wird, in der Festung Nowo-Georgiewsk so **ungeheure Massen von Lebensmitteln aufgespeichert, daß eine 100 000 Mann umfassende Garnison 1½ Jahr verpflegt werden konnte.**

Eine ähnliche Meldung ging bereits kürzlich durch die Presse. Da die Vorräte diesmal sogar von einem russischen General berechnet sind, so gewinnt die Richtigkeit an Wahrscheinlichkeit.

Die Zarenfamilie verläßt Petersburg.

Die Petersburger „Tel.-Agentur" meldet amtlich eine bevorstehende Erholungsreise der Zarenfamilie nach der Krim. — Der Bukarester „Universul" meldet aus Petersburg die Verlegung des Ministeriums des kaiserlichen Hauses von Petersburg nach Moskau.

Die großen Werkstätten der Riga—Orel-Eisenbahn in Dünaburg, die in jüngster Zeit einen großen Teil des russischen Munitionsbedarfs verfertigten, sind nunmehr von Dünaburg nach Orel verlegt worden. In Dünaburg verläßt nunmehr auch der Rest der Bevölkerung die Stadt.

Bark auf der Geldsuche.

Dem „Secolo" zufolge melden russische Zeitungen, Finanzminister Bark sei nach London abgereist. Auch gehe ein Gerücht von einer Vertagung der Duma, das bis heute jedoch nicht bestätigt werden konnte.

Serbien will gegen eine deutsch-österreichische Offensive gewappnet sein.

„Reuter" meldet, daß die serbische Armee durch Lieferungen aus Frankreich, England und Amerika vollständig neu ausgerüstet worden sei, und daß sie jetzt jeder Offensive deutsch-österreichischer Truppen gewachsen sein würde.

Japanisches Kriegsmaterial für Rußland.

„Nouvelliste de Lyon" meldet aus Tokio: Man arbeitet mit verdoppelter Kraft an den Lieferungen von Kriegsmaterial für Rußland. Die schweren Geschütze der Befestigungen an der Nordküste Japans sind mit Bedienungsmannschaften und Munition nach Rußland gesandt worden. Der russische Abnahmeausschuß hat in Korea 40 000 Paar Stiefel, 30 000 Kisten Munition und viel Material übernommen. Die japanische Zellstoffgesellschaft hat 440 Tonnen Schießbaumwolle geliefert. Die Staatsfabriken arbeiten Tag und Nacht an der Herstellung von Gewehren. Der Kriegsminister hat beschlossen, die Gewehrbestände in den Arsenalen von 500 000 auf 1 Million zu erhöhen.

Vom Seekrieg.

In der „Arabic"-Angelegenheit

ist nachstehende Aufzeichnung als Anlage eines kurzen Anschreibens in Notenform dem amerikanischen Botschafter in Berlin übergeben worden.

Am 19. v. M. hatte ein deutsches Unterseeboot etwa sechzig Seemeilen südlich von Kinsale den englischen Dampfer „Dunsley" angehalten und war im Begriff, die Prise, nachdem die Besatzung das Schiff verlassen hatte, durch Geschützfeuer zu versenken. In diesem Augenblick sah der Kommandant einen größeren Dampfer in gerader Richtung auf sich zukommen. Dieser Dampfer, der — wie sich später herausstellte — mit der „Arabic" identisch war, wurde als feindlicher erkannt, da er keine Flagge und keine Neutralitätsabzeichen führte. Beim Herannahen änderte er seinen ursprünglichen Kurs, drehte dann aber wieder direkt auf das U-Boot zu; hieraus gewann der Kommandant die Überzeugung, daß der Dampfer die Absicht habe, ihn anzugreifen und zu rammen. Um diesem Angriff zuvorzukommen, ließ er das Unterseeboot tauchen und schoß einen Torpedo auf den Dampfer ab. Nach dem Schusse übergeugte er sich, daß sich die an Bord befindlichen Personen in fünfzehn Booten retteten.

Nach seinen Instruktionen durfte der Kommandant die „Arabic" ohne Warnung und ohne Rettung der Menschenleben nur dann angreifen, wenn das Schiff entweder einen Fluchtversuch machte, oder Widerstand leistete. Aus den Begleitumständen mußte er aber den Schluß ziehen, daß die „Arabic" einen gewaltsamen Angriff auf das Unterseeboot plante. Dieser Schluß lag umso näher, als er am 14. v. M., also wenige Tage vorher, in der Irischen See von einem großen, anscheinend der britischen Royal Mail Steam Packet Company gehörigen Passagierdampfer, der er weder angegriffen noch angehalten hatte, schon aus weiterer Entfernung beschossen worden war.

Das durch das Vorgehen des Kommandanten Menschenleben verloren gegangen sind, bedauert die deutsche Regierung auf das lebhafteste; insbesondere spricht sie dieses Bedauern der Regierung der Vereinigten Staaten wegen des Todes amerikanischer Bürger aus. Eine Verpflichtung hierzu Schadenersatz zu leisten, vermag sie indes selbst für den Fall nicht anzuerkennenll, daß der Kommandant sich über die Angriffsabsicht der „Arabic" geirrt haben sollte. Sofern etwa über diesen Punkt zwischen der Deutschen und der Amerikanischen Regierung eine übereinstimmende Auffassung nicht zu erzielen sein sollte, wäre die Deutsche Regierung bereit, die Meinungsverschiedenheit als eine völkerrechtliche Frage gemäß Artikel 38 des Haager Abkommens zur friedlichen Erledigung internationaler Streitfälle dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten; dabei setzte sie als selbstverständlich voraus, daß der Schiedsspruch nicht etwa die Bedeutung haben soll, eine generelle Entscheidung über die völkerrechtliche Zulässigkeit oder Unzulässigkeit des deutschen Unterseebootkriegs zu treffen.

Die Einzelheiten über die Versenkung des französischen „Dampfers Bordeaux"

lassen erkennen, daß er direkt vor der französischen Küste durch ein deutsches U-Boot vernichtet worden ist. Nach diesem französischen Bericht ist der Dampfer, der von dem marokkanischen Hafen Safi nach Bordeaux unterwegs war, kurz vor der Girondemündung von seinem Schicksal ereilt worden. Das deutsche U-Boot hat den französischen Dampfer gestellt und durch Granatschüsse versenkt. Danach streifen also deutsche Unterseeboote an der französischen Westküste bis unmittelbar vor die Flußmündungen.

Über Ereignisse zur See

meldet der gestrige österreichisch-ungarische Kriegsbericht:

Gestern wurde bei einer Rekognoszierung unser Torpedoboot 51 von einem feindlichen Unterseeboot torpediert und am Bug beschädigt. Das Torpedoboot ist in seinen Basis-Hafen eingelaufen.

U-Boot-Arbeit.

Gestern nachmittag traf der Dampfer „Baleinau" mit dem Kapitän und 25 Mann der Besatzung des englischen Dampfers „Nora" an Bord in einem englischen Hafen ein. Die „Nora" wurde Dienstag nachmittag 3½ Uhr bei Pennarch von einem deutschen Unterseeboot beschossen und versenkt. Das Schiff war von Santander nach Newport unterwegs. Reuter bestätigt obige Nachricht.

U-Boot-Wacht in der Adria.

Paris, 10. Sept. Der „Temps" meldet aus Cetinje, ein österreichisches Unterseeboot habe ein mit Getreide und Waren nach Montenegro bestimmtes Schiff angehalten und nach Cattaro gebracht. Bei Kap Rodoni krenze beständig ein Unterseeboot, um montenegrinische Schiffe aufzubringen.

*

Der türkische Krieg.

Ein neuer Ansturm auf die Dardanellen

im Zusammenhang mit der diplomatischen Aktion, die Griechenland zur Mithilfe an den Operationen gegen Konstantinopel veranlassen soll, ist nach einer Meldung der „Nea Ymera" für die nächsten Tage zu erwarten. Gegenwärtig befinden sich drei englische und französische Armeekorps in Stärke von 180000 Mann auf Gallipoli. Die Landung neuer englischer Verstärkungen in der Suvla-Bucht soll in Kürze erfolgen. Die englische Heeresleitung hofft hier die türkische Stellung niederzukämpfen. Der Vierverband hat nach derselben Quelle Griechenland für seine Beteiligung an der Dardanellenaktion neue, äußerst günstige Kompensationen angeboten.

Der türkische Heeresbericht.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront in den Abschnitten von Anafarta und Ari Burnu nichts von Bedeutung. Unsere Artillerie traf das Deck eines feindlichen Torpedobootes, welches unsern linken Flügel beschoß, sich darauf aber sofort entfernte. Unsere Truppen auf diesem Flügel besetzten einen Schützengraben, der sich der feindlichen Linie allmählich nähert und dessen Bau am 9. September beendet worden war. Unsere Küstenbatterien jagten zwei feindliche Torpedobootszerstörer in die Flucht, welche sich der Einfahrt der Meerenge näherten und unseren linken Flügel beschossen. Dieselben Batterien

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150912-12/fragment/page=0002

beschossen erfolgreich die feindlichen Infanteriestellungen bei Seddul Bahr und eine feindliche Gruppe am Landungsplatz von Montolimano und zerstreuten sie. — An der Irakfront fanden zwischen dem 2. und 7. September nördlich von Kotna vier Zusammenstöße zwischen unseren Truppen und Freiwilligen und dem Feinde statt. Unsere Truppen machten auch einen nächtlichen Überfall. Gelegentlich dieser Gefechte wurden vier feindliche Offiziere, darunter ein Bataillonskommandeur, und 100 Soldaten getötet, 50 verwundet und 100 Pferde getötet. Unsere Verluste betrugen vier Tote, neun Verwundete. Eine unserer Abteilungen ging bis in die Nähe der feindlichen Motorboote vor und zwang sie zur Flucht. Am 8. Septembere überraschten unsere Truppen bei Kalaat ul Nedjin ein feindliches Barackenlager, zwangen den Feind zur Flucht, brannten alle Baracken nieder und erbeuteten das Feldtelephonmaterial. Sonst nichts Bemerkenswertes.

Der Hafen von Dedeagatsch wird befestigt.

Nach einer Meldung des „Temps" aus Dedeagatsch wird jetzt angeblich an der Befestigung des dortigen Hafens unaufhörlich gearbeitet. Längs der ganzen Küste seien schwere Geschütze aufgefahren, sowie auf den Höhen, die den Hafen beherrschen. Aus strategischen Rücksichten sei während einer Nacht der Verkehr in der Stadt vollständig verboten worden.

Bulgarien und die Türkei.

Nach Meldungen Sofiaer Blätter hat sich Ministerpräsident Radoslawow einer Abordnung von Sobranjemitgliedern gegenüber dahin geäußert, daß die Beziehungen Bulgariens zur Türkei ausgezeichnet seien. Bulgarien sei faktisch bereits im Besitze der Bahnlinie nach Dedeagatsch. Die türkisch-bulgarische Grenze verlaufe entlang dem Tundschaflusse bis Karagasch, welches Bulgarien zufalle, dann bis Soflu, zwei Kilometer östlich der Maritza, von Soflu bis Enos am linken Maritzaufer. Die Stellung des Ministeriums sei sehr fest. Es rechne auf die Vaterlandstreue seiner politischen Gegner, namentlich der Bauernhändler, und beabsichtigte nicht, die Sobranje aufzulösen. Radoslawow glaube nicht an ein gemeinsames Vorgehen Serbiens, Rumäniens und Griechenlands gegen Bulgarien. **Falls Bulgarien kämpfen müsse, werde es dies nur auf einer Front zu tun brauchen.**

Bulgarien schlagbereit.

Der „Köln. Ztg." zufolge wird in Bulgarien amtlicherseits an sämtliche Gemeinden eine Broschüre versandt, in der dargelegt wird, daß Bulgarien aus wirtschaftlichen und politischen Gründen dazu gezwungen sein könnte, aus der Neutralität herauszutreten, daß alsdann aus denselben Gründen sein Platz an der Seite der Zentralmächte sei.

Kein rumänisches Abkommen mit dem Vierverbund.

Nach einer Mailänder Meldung der „Baseler Nachrichten" bezeichnen die amtlichen rumänischen Zeitungen die Nachricht von einem zwischen Rumänien und dem Vierverband zustande gekommenen Abkommen als falsch.

Eine Balkankonferenz?

„Berlingske Tidende" erhält folgende Meldung des „Matin" aus Saloniki: Nach wiederholtem Notenaustausch ist es Venizelos gelungen, die Einigkeit zwischen der griechischen, serbischen, rumänischen und bulgarischen Regierung über die Abhaltung einer Balkankonferenz zu erzielen. Diese findet in einigen Tagen in Saloniki statt. Die vier Länder werden durch ihre Ministerpräsidenten vertreten sein, die von dem Vertreter ihres Generalstabes begleitet sein werden.

Die englische Munitions-Hetze in Amerika.

London, 11. Sept. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) „New York Tribune" erklärt: Als Botschafter Dumba seiner Regierung vorschlug, die österreichisch-ungarischen Untertanen dazu bewegen, ihre Arbeit in den Munitionsfabriken einzustellen, hatte Graf Bernstorff bereits eine ähnliche Arbeit unter den Deutschen begonnen. Vor mehr als Monatsfrist erhielten die deutschen Munitionsarbeiter Mitteilung, daß eine derartige Arbeit das deutsche Gesetz verletze, und die, welche damit fortführen, die Folgen zu tragen hätten, während denen, die davon abstießen, geholfen werden würde. In den Zeitungen des ganzen Landes wurden Anzeigen veröffentlicht, in denen die Deutschen aufgefordert wurden, solche Arbeitsstätten zu verlassen, und ihnen, wenn sie die Arbeit niederlegten, Geld und gute Stellen in „friedlichen Industrien" versprochen wurden.

Deutschland.

Berlin, 11. Sept. Der Großherzog von Baden ist in Berlin eingetroffen und hat im Hotel Adlon Wohnung genommen.

— **Des Kaisers Dank an die deutschen Frauen.** Der Kaiser hat am 7. September aus dem Großen Hauptquartier an den Arbeitsausschuß der Kaiser-Wilhelm-Spende deutscher Frauen folgenden Erlaß gerichtet: „Aus den Händen Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, meiner Gemahlin, habe ich die Huldigungsschrift der deutschen Frauen mit den Listen der einzelnen Beiträge zu dieser Kaiser-Wilhelm-Spende deutscher Frauen empfangen. Diese von Millionen deutscher Frauen in Palast und Hütte gesammelte Spende nehme ich als eine mir erwiesene besondere Freundlichkeit und als Ausdruck treuer Anhänglichkeit mit Freuden an. In der ernsten Prüfungszeit, die Gott der Herr uns gesandt hat, tritt auf dem dunkeln Hintergrunde tiefschmerzlicher Erfahrungen neben der von unseren Feinden nicht geahnten kraftvollen Einmütigkeit des deutschen Volkes und der todesmutigen Tapferkeit der zum Waffendienst berufenen Männer die hochherzige vaterländische Gesinnung der Frauen leuchtend hervor. Durch werktätige Fürsorge für die kämpfenden und die verwundeten Krieger, durch hilfreichen Beistand mit Rat und Tat für die in der Heimat zurückgebliebenen Familien der Kämpfenden und der Gefallenen, durch unermüdliches Schaffen in Haus und Hof, Wirtschaft und Beruf der im Felde abwesenden Männer wie durch ergebungsvolles Darbringen schwerster Herzensopfer an teuren Familiengliedern hat die deutsche Frau in diesem Völkerkriege ein rühmliches Beispiel von Tatkraft, Nächstenliebe und stillem Heldentum gegeben. Das Vaterland ist stolz auf seine Frauen und vertraut auch für die Zukunft auf ihre treue Mitarbeit an der schweren Aufgabe, die durch den Krieg entstehenden Nöte zu lindern und zu beseitigen. Ich werde die mir zur Verfügung gestellte reiche Spende im Sinne der freundlichen Geberinnen für die in ihrer Gesundheit und Erwerbsfähigkeit geschädigten Krieger und die Hinterbliebenen der für das Vaterland gefallenen Helden verwenden. Allen aber, welche an dem hochherzigen Gedanken und seiner glänzenden Ausführung beteiligt sind, spreche Ich Meinen wärmsten Dank aus. Wilhelm." Wie seinerzeit mitgeteilt, betrug die Kaiserspende 4 300 000 Mark.

Gerichtsverhandlungen.

⊥ **Magdburg**, 9. Sept. Daß auch der Käufer sich durch Überschreitung der Höchstpreise strafbar macht, hat gestern das Reichsgericht abermals entschieden in einer Sache gegen die Witwe Jenny Wallstab, die sich am 28. April vor dem hiesigen Landgerichte wegen Vergehens gegen das Höchstpreisgesetz zu verantworten hatte, aber freigesprochen worden ist. Auf Grund des Höchstpreisgesetzes vom 4. August 1914 hatte sich der Magistrat in einer Bekanntmachung vom 17. Dezember v. J. u. a. den Höchstpreis für ein Pfund Kartoffeln auf 6,5 Pf. festgesetzt. Trotzdem hatte die Angeklagte am 13. März einer Händlerin, die übrigens wegen Überschreitung des Höchstpreises verurteilt worden ist, für 10 Pfd. Kartoffeln 70 Pf. bezahlt, welchen Preis die Händlerin verlangt habe. Dadurch sollte sich die Angeklagte W. gegen das Höchstpreisgesetz und die erwähnte Magistratsverordnung vergangen haben. Das Landgericht hat sie jedoch freigesprochen, indem es sagte, die gesetzliche Bestimmung bezöge sich nur auf den Verkäufer. Hiergegen hatte die Staatsanwaltschaft Revision eingelegt, die eine Verkennung der Tendenz des Gesetzes rügte, denn ein Überschreiten der Höchstpreise werde nicht nur von dem Verkäufer, sondern auch vom Käufer, der die unerlaubten Preise bezahlt, verübt, und der Käufer begehe also in einem solchen Falle auch eine Überschreitung der festgesetzten Höchstpreise und sei deshalb gleicherweise strafbar wie der, der unerlaubte Preise fordert. Das Reichsgericht trat dieser Auffassung bei, hob deshalb heute das Urteil auf und verwies die Sache an die Vorinstanz zurück.

⊥ **Breslau**, 9. Sept. Der Streit um den jungen Grafen Joseph Kwilecki ist beendigt. Die Klägerin, Bahnwärterfrau Cecilie Meyer, hat ihre beim Reichsgericht eingegebene Revision gegen das ihre Feststellungsklage abweisende Berufungsurteil des Breslauer Oberlandesgerichts zurückgenommen und damit ist dieses Urteil rechtskräftig geworden.

Versicherungswesen.

* **Aus der Reichsversicherungs-Anstalt für Angestellte.** Merkblatt des Rentenausschusses zu Berlin über den Erstattungsanspruch gemäß § 398 B. G. f. A. im Falle des Todes Versicherter.

Beim Tode eines nach dem Versicherungsgesetz für Angestellte Versicherten haben die Hinterbliebenen nur dann Anspruch auf eine Rente, wenn die Wartezeit erfüllt ist. Diese Wartezeit dafür beträgt mindestens 60 Monate, sie kann daher frühstens am 1. Januar 1918 erfüllt sein. Bis zu diesem Zeitpunkte ist also ein Anspruch auf Hinterbliebenenrente nicht gegeben, es sei denn, daß der Verstorbene gemäß § 395 der B. G. f. A. die Wartezeit durch Einzahlung eines entsprechenden Kapitals bei der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte abgekürzt hat. Diese Regelung würde für die Übergangszeit zu Härten führen. Deswegen bestimmt § 398 des Versicherungsgesetzes für Angestellte folgendes: Stirbt ein Angestellter vor dem 1. Januar 1928, ohne daß die Hinterbliebenen einen Anspruch auf die Leistungen des Gesetzes geltend machen können, so steht der hinterlassenen Witwe oder dem Witwer oder, falls solche nicht vorhanden sind, den hinterlassenen Kindern unter 18 Jahren ein Anspruch auf Erstattung der Hälfte der für den Verstorbenen eingezahlten Beiträge zu. Bei der freiwilligen Versicherung werden drei Viertel der von dem freiwillig Versicherten eingezahlten Beiträge zurückerstattet. Der Anspruch verfällt, wenn er nicht innerhalb eines Jahres nach dem Tode des Versicherten geltend gemacht wird. Der Erstattungsanspruch ist ausgeschlossen, wenn der Verstorbene auf Grund einer privaten Versicherung gemäß § 390 des B. G. f. A. von der Entrichtung der ihm obliegenden Beitragshälfte befreit war.

Grundsätzliche Entscheidungen des Oberschiedsgerichts für Angestelltenversicherung:

Versicherungspflichtig nach § 1 Abs. 1 Nr. 2 des B. G. f. A. ist a. ein Bureauangestellter, der neben sonstiger Tätigkeit täglich etwa 4 bis 5 Stunden Sitzungen der Gerichte und andere Behörden besucht, den Inhalt der Verhandlungen aufzeichnet und seinem Arbeitgeber (Zeitungsredakteur) über die Sitzungen mündlich berichtet; b. wer mit Abschreiben von Schriftstücken, aber auch regelmäßig — wenn auch täglich nur kurze Zeit — mit der Übertragung stenographischer Niederschriften in Hand- oder Maschinenschrift beschäftigt, gelegentlich auch selbst zur Aufnahme von Stenogrammen herangezogen wird.

Vermischtes.

* **Russische Kriegsbeute.** Die deutsche Militärbehörde in dem eroberten Kowno teilte der Stadt Stallupönen mit, daß sich in dem russischen Artilleriedepot in Kowno eine große Kiste mit Büchern vorgefunden hat, die den Stempel des Stallupöner Gymnasiums tragen.

* **Die Mitbeiuhlten der Stadt Berlin im August** haben eine Höhe von 1½ Million Mark erreicht. Das bedeutet gegenüber dem Monat Juli wiederum eine erhebliche Steigerung. Bewegten sich die Mietunterstützungen in den Monaten Januar bis April zwischen 550 000 und 600 000 Mark, so betrugen sie im Juli 1,1 Millionen Mark, um — nach einer weiteren Zunahme im Juli — im Monat August, wie oben erwähnt, auf 1,5 Millionen Mark zu steigen. Nicht berücksichtigt sind hierbei die Mietunterstützungen, die Arbeitslosen und Mietern in städtischen Grundstücken gewährt werden.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Rößner in Merseburg.

„Unsere Marine"
Beste 2 Pf. Cigarette
Deutsches Fabrikat = Trustfrei
GEORG A. JASMATZI AKTIENGESELLSCHAFT

Wachsam. Hofhund zu verkaufen Kriegsdorf 25.

Kaninchen u. Stallung sind billig zu verkaufen Winkel Nr. 4

Eine moderne Garnitur 1 kleines Sofa und 2 Sessel billig zu verkaufen Hälterstraße 1.

Pflaumen, za. 2 Zentner, zu kaufen gesucht. Offerten unter Nr. 500 an die Exped. d. Bl.

Per sofort oder 1. Okt. ist die 1. Etage Markt 19, 6 große helle Zimmer nebst reichlichem Zubehör, Innenklosett und Gas zu vermieten. Näheres bei M. Talcau, Neumarkt 18, Tel. 832.

Gut möbl. Wohnzimmer mit Schreibtisch u. Schlafzimmer in der Nähe des Gefangenenlag. sofort zu vermieten Weißenfelser Straße 6 I neben Lücke's Getreidegeschäft.

Wohnung, 4 Zimmer, Küche, Speisekammer, Innenklosett, Bad, elektrisch und Gas, zum 1. Januar 1916 zu beziehen Gutenbergstr. 5, 1 Tr.

Bahnhofstr. 4, 2. Etage per 1. April 1916 zu vermieten Preis 700 Mk. Näheres part.

Calabassen Verkauf nachmittags Poststraße 5.

1 Parterre-Wohnung im Preise von 380,00 Mk. mit elektr. Licht und Gasanlage am 1. Oktober 1915 zu beziehen. Zu erfragen Steinstraße 7, II.

2 Wohnungen sind zum 1. Oktober zu beziehen Amtshäuser 12.

Einfamilienhaus mit allen Bequemlichkeiten, auch mit Warmwasserheizung ist bei geringer Anzahlung zu verkaufen oder zu vermieten. C. Günther, Maurermeister

2 unmöblierte Zimmer an alleinstehende Dame zu verm. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Kleines freundl. möbl. Zimmer mit elektrischem Licht sofort zu vermieten Lauchstedter Str. 13.

Soldat sucht gut möbliertes Zimmer zu mieten. Offert. unter A 11 an die Exped. d. Bl.

Schön möbl. Zimmer, mögl. Nähe des Gotthardtsteiches, sofort zu mieten gesucht. Off. u. A 10 an die Exped. d. Bl.

Mittlerer Beamter sucht für sich nebst Frau und 9jähr. Kind möbl. Wohnung zum 1. Oktober. Off. u. A 9 an die Exped. d. Bl.

Weiß-Kohl aus der am nächsten Donnerstag einlaufenden Ladung gibt billigst in kleinen u. größeren Mengen ab Richard Kahl, Fernspr. 548, Neumarkt 10. Bestellungen nehme ich jetzt schon entgegen.

Bauschule Greussen Th Kürzeres Studium. Eintritt tägl.

Empfehle: praktische Obst- und Gemüse-Dörren. Auch sind alle Größen Einkoch-Gläser wieder vorrätig, ohne Teuerungszuschlag. Otto Bretschneider, Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150912-12/fragment/page=0003

Herbst-Neuheiten!

Kleiderstoffe
in allen modernen Webarten u. Farben
Kostümstoffe
Mantelstoffe
Blusenstoffe
Spezialität:
Schwarze Kleiderstoffe

Moderne Jackenkleider
Moderne Paletots
Garnierte Kleider
Kostümröcke, Blusen
Backfisch- und Kinder-Kleidung
Trauer-Konfektion
Unterröcke, Reformhosen

Blusen- und Jackett-Kragen
Passen und Westen
Spitzen und Besätze
Tüll- und Spachtelstoffe
für Einsätze und Blusen
Schärpen- und Gürtel-Bänder
in den neuesten Mustern

Handschuhe und Strümpfe
für Herren, Damen und Kinder
Knaben- und Mädchen-Mützen
Hauben Schals, Plaids
Strickwesten, Sportler Gamaschen
Sweaters und Sweater-Garnituren
Herren-, Damen- und Kinderwäsche

Zum Wohnungswechsel:
Teppiche Gardinen,
Dekorationen Decken.

Pelzwaren, Kragen, Stolas und Muffen
in allen modernen Pelzarten und Formen.

Denkbar größte Auswahl. **Anerkannt billige Preise.**

Zum Herbstmarkt am Sonntag den 12. d. Mts. bis abends 7 Uhr geöffnet.

Brummer & Benjamin

Halle a. S. Grosse Ulrichstrasse 22/23. Halle a. S

Ich zahle

für **Herrenanzüge bis 30 Mk** auch höher, **Hosen bis 10 Mk., Jacketts, Paletots** und dergl. **hohe Preise.** Angebote unter **H 8** an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

---

2 Gebett Federbetten, rot Inlett, **Bettstellen** mit Auflege-Matr., Nähmaschine, Teppich, Bruch ohne, **Ringe Bild** 1 zu älter. Möbeln pass., Schreibtisch, gr. Spiegel m. Konsole, Schlafsopha m. Decke, Ausziehtisch, Vertikom, 4 Rohrstühle, Kommode, Waschtisch, Flurgarderobe, gr. Kleiderschrank, wenig gebr., spottb. zu verk. Möbelh. **S. Rosenberg, Halle a. S., Beesenstraße 21, 1 T.**

Ein Kellnerlehrling oder Ausgelernter

wird zum sofort. Antritt gesucht.
Friedrich Zätzsch,
Niederbeuna (Bahnhofsgasthof).

Junges Mädchen sucht zum 1. Oktober Stellung zur
Erlernung der Wirtschaft
mit Familienanschluß ohne gegenseitige Vergütung. Am liebsten, wo noch Mädchen oder Aufwartung vorhanden. Zu erfragen **Roßmarkt 2** (Bäckerlaufstall).

Militärfreien Arbeiter

sucht für dauernde Beschäftigung
Peitschenfabrik Hallesche Straße.

Bekanntmachung.

Alle am 8. September 1870 und später Geborenen, die aus **dem aktiven Militärdienst oder aus dem Beurlaubtenverhältnis** wegen ihres damaligen Gesundheitszustandes als dauernd garnisondienstunfähig entlassen waren (auch sämtliche als dauernd Ganz invalide anerkannten Personen), haben sich, gleichgültig ob sie nach der zuletzt über sie getroffenen Entscheidung von jeder weiteren Feststellung vor den Ersatzbehörden befreit waren oder nicht,

am 13., 14. oder spätestens 15. September d. Js., vormittags zwischen 9 und 12 Uhr oder nachmittags zwischen 3 und 6 Uhr

beim Bezirkskommando in Weißenfels unter Vorlage ihrer Militärpapiere persönlich oder schriftlich zu melden

Die Meldungen geschehen auf Grund des unter dem 4. September d. Js. erlassenen Gesetzes „zur Abänderung des Reichsmilitärgesetzes sowie des Gesetzes, betreffend Änderung der Wehrpflicht vom 11. Februar 1888" zum Zwecke einer erneut vorzunehmenden militärärztlichen Untersuchung. Die auf Grund dieser Untersuchung getroffenen Entscheidungen sind auf die etwa vorher gewährten Pensionen oder Renten ohne Einfluß.

Wer der Aufforderung zur Meldung nicht rechtzeitig Folge leistet, wird nach den Kriegsgesetzen bestraft.

Weißenfels, den 10. September 1915.

Königliches Bezirks-Kommando.

gez.: Dalitz, Oberstleutnant und stellvertr. Bezirks-Kommandeur.

Künstlicher Zahnersatz

Kronen- und Brückenarbeiten. Behandlung kranker Zähne.

Hubert Totzke, in Fa. **Willy Muder**

Markt 19 **Merseburg** Telephon 442

Sprechzeit 8—6 Uhr. — — Sonntags 9—1 Uhr.

Jugendkompagnie 361

Sonntag: Manöver mit den Jugendkompagnien 369 und 370 gegen die Jugendkompagnie der Stadt Halle a. S.; 12,30 Uhr mittags Antreten der Kompagnie, einschließl. Radfahrerabteilung, Winker, Musik und Spielleute; 1¼ Uhr mittags Einschiffung am hiesigen Personenbahnhof zum Kriegsmäßigen Transport nach Lauchstedt. Artillerie, Sanitätswagen, Marketender und Gepäckwagen fahren 11½ Uhr mittags hier ab und stehen 2 Uhr mittags marschbereit am Bahnhof Lauchstedt.

Mittwoch: 8,20 Uhr abends Vortrag über „Die Einstellung der Rekruten" in der Turnhalle an der Wilhelmstraße.

Das Kommando.

Verein der Gastwirte von Merseburg und Umgegend.

Dienstag den 14. Sept., nachmittags 3½ Uhr,
Monats-Versammlung
im Gasthaus „Alter Dessauer".

Der Vorstand.

Ein. Klempnergehilfen

sofort gesucht
Albert Köhler, Gotthardtstr. 33

Arbeitsleute

gesucht.
Georg Göpel, Merseburg,
Hallesche Straße 18.

Wer nimmt tagsüber ein kleines 2jähriges Mädchen in Pflege?
Nähres **Schmale Straße 21.**

Schriftliche Arbeiten

werden von jungem Kaufmann angenommen. Off. u. **E 100** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Junge Frau sucht Aufwartung
für den Vormittag. Näheres in der Exped. d. Bl.

Zum 1. Okt. von ca. 8 5 Morgen großen Gut zuverlässige
Wirtschafterin

gesucht. Zuschriften **Merseburg, Neumarkt 59.**

Ein Koppelknecht

wird sofort gesucht
H. B. Kremmer,
Hallesche Straße 10/12.

Eine Frau zum
Kartoffelschälen

gesucht. Zu melden **Krankenhaus.**

Ein 5 Mk.-Markschein von Obere Breite Straße bis nach der Post verloren. Bitte gegen Belohnung abzugeb. **Ob. Breite Str. 17, 1 Tr.**

---

10 Mark Belohnung

sichere ich demjenigen zu, welcher mir den Dieb nachweist, der mir von meinen Familien-Begräbnis, Friedhof IV, mehrere Blumenstöcke gestohlen hat.
Louis Rühlemann.

Meine Schaufenster zeigen in dieser Woche Herbst-Neuheiten

in besseren Jackenkleidern, Mänteln, Blusen und Röcken

in kleidsamen und der Mode entsprechenden Formen.

Kleiderstoffe, Sammete, Seidenwaren, Damen- und Kinderhüte

Grosse Auswahl. Verkauf zu sehr billigen Preisen.

Ich bitte um Besichtigung meiner Auslagen.

Geschäftshaus Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenplan 8.

Hierzu zwei Beilagen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150912-12/fragment/page=0004

Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Nr. 214. Sonntag den 12. September 1915.

Erste Beilage.

Ein Kaiserwort!

Wie klang aus Kaiser's Munde das Wort so deutsch, so hehr
„Ich kenne nur noch Deutsche, Partei'n jedoch nicht mehr!“

An einem Kaiserwort zu deuteln, ziemt sich nicht.
Doch daraus viel zu lernen, ist gutes Recht, ist Pflicht.

„Ich kenne nur noch Deutsche!“ Wie war es doch bisher,
Galt nicht bei uns zu Lande der Fremde immer mehr?

Kam nicht so mancher Fremde, des Namen „golden“ glänzt,
Fand neben off'nen Türen Vertrauen unbegrenzt?

„Ich kenne nur noch Deutsche!“ O' wäre dieses Wort
Bis in die fernste Zukunft der Deutschen fester Hort.

Das Kaiserwort in Ehren! Es kam gerade recht!
Laßt uns in diesem Sinne erzieh'n ein neu' Geschlecht.

Laßt schon in Kinderherzen uns streu'n die goldne Saat,
Daß immer mehr erstarke Deutschtum in Wort und Tat.

Doch weiter sprach der Kaiser: „Nicht mehr kenn' ich Partei'n!
O, möchte diese Wahrheit Gemeingut Aller sein!

Damit der alte Fehler: Zersplitterung der Kraft,
Parteien Zwist und Hader sei endlich abgeschafft.

Es soll nun anders werden! Der Kaiser geht voran,
Sein Volk wird treu ihm folgen auf dieser neuen Bahn.

Bei unser'n Kämpfern draußen gibt's auch Parteien nicht —
Dort einet hoch und niedrig und arm und reich — die Pflicht.

Wie war ihr Tun und Denken verschieden vor dem Krieg!
Heut' schlagen ihre Herzen für ein Ziel nur — den Sieg.

Was vorher oft sie trennte, Partei, Gesellschaft, Stand,
Ging längst im Kampf verloren für's Deutsche Vaterland.

So möcht' es dann auch bleiben, wenn Frieden auf der Welt!
Ein einig Volk von Brüdern, das fest zusammen hält!

Mein Kaiserwort kling' weiter — Führ uns durch Nacht zum Licht —
„Ich kenne nur noch Deutsche — Parteien aber nicht.“

Merseburg, September 1915. Karl Tänzer.

Kriegsnachrichten.

Japanische Antwort auf englische Anmaßung.

Die „Chemnitzer Allgemeine Zeitung“ gibt in deutscher Übersetzung den Bericht des „El Eco Aleman“ in Guatemala vom 24. Juli d. J. über einen sehr bezeichnenden Vorfall wieder, der einerseits wieder einmal beweist, wie weit englische Frechheit geht, anderseits aber in recht beachtlicher Weise zeigt, wie man in Japan auf englische Anmaßung antwortet. — Das Chemnitzer Blatt schreibt: Ein deutscher Arzt, der nach der Übergabe von Tsingtau nach Kioto (Japan) gerufen war, wo er auf die Vermittlung eines japanischen Admirals hin in Freiheit gesetzt wurde, war auf seiner Reise nach den Vereinigten Staaten die Ursache eines interessanten Streites zwischen Japanern und Engländern, den er in einem Briefe wie folgt schildert: „In Hongkong wurde ich die unfreiwillige Ursache eines Zusammenstoßes zwischen Japanern und Engländern. Unser Dampfer, die „Shiba Maru“, war durch einen englischen Zerstörer gegenüber Hongkong angehalten worden. Trotz der Allianz wurde er durchsucht. Bei der Durchsicht der Passagierliste entdeckte man meinen Namen, und ich wurde sofort in die Kajüte des Kapitäns gerufen ,wo mich ein barscher englischer Held für einen Kriegsgefangenen erklärte. Der Protest des Kapitäns angesichts des japanischen Passes wurde mit einer verächtlichen Bewegung beantwortet. Aber dadurch wurde der japanische Zorn entfacht. Einen kaiserlich japanischen Paß mit Verachtung behandeln lassen — niemals! — Nach einer Auseinandersetzung — und nicht mit leiser Stimme — erklärte der Engländer unseren Kapitän für verhaftet. Aberda hättet ihr den Japaner sehen sollen! Verächtlich wandte sich der sonst sehr höfliche Mann um und rief seinen ersten Offizier zu sich, dem er in kurzen Worten das Vorgefallene mitteilte, worauf sich dieser zurückzog. Der Engländer ließ vier seiner Leute an Bord des Dampfers kommen, um mich und den Kapitän auf den Zerstörer zu bringen. Als wir auf das Verdeck kamen, hatten wir einen köstlichen Anblick: die Japaner hatten die Engländer festgemacht, und diese wurden nun nach allen Regeln des Kielwerfahrens behandelt und aus der Nähe des Zerstörers in die Nähe des bereits heimlich verständigten japanischen Kreuzers „Aseti“ gebracht, begleitet von dem triumphirenden Geschrei der Schiffsbesatzung. Niemals habe ich so gelacht! Wir wurden nach Hongkong gebracht, wo Protest eingelegt wurde mit dem Ergebnis, daß der zukünftige Nelson zu vier Wochen Gefängnis verurteilt wurde. Der Kapitän erhielt einen Verweis — der Form wegen —, und mir erlaubte man mit dem Kapitän an Bord des Dampfers zurückzukehren. Vor Saigon waren wir der Untersuchung eines französischen Schiffes unterworfen; nach einigen Erklärungen jedoch passierten wir glücklich ohne Zwischenfall.“

Provinz und Umgegend.

† **Halle**, 11. Sept. Zwischen den bürgerlichen und sozialdemokratischen Wahlorganisationen ist über die diesjährigen Wahlen der dritten Abteilung folgende Abmachung getroffen worden: Die Parteien wahren ihren Besitzstand, und demgemäß werden die bürgerlichen Gruppen in den Vororten und der sozialdemokratischen Verein in der Altstadt keine Kandidaten auffstellen und etwaigen Versuchen zur Aufstellung von Sonderkandidaturen widersprechen.

† **Naumburg**, 10. Sept. Auf der Grube „Gustav“ bei Webau blieb der Bergmann Emil Tille aus Granschütz, Vater von sechs Kindern, im Bruche stecken und konnte nur als Leiche geborgen werden.

† **Magdeburg**, 10. Sept. Die städtische Sparkasse Magdeburg wird, wie die „M. 3.“ erfährt, zur dritten Kriegsanleihe 3 Millionen zeichnen.

† **Belgern (Elbe)**, 10. Sept. Der elfjährige Schulknabe Lehmann erlitt im Schlaf in seinem Bett, das aus unbekanntem Grunde in Brand geraten war, so schwere Brandwunden, daß er nach wenigen Stunden verstarb. Auch der Vater des Verunglückten erlitt schwere Brandwunden im Gesicht und an den Armen.

† **Delitzsch**, 10. Sept. Herr Landrat Geh. Regierungsrat von Busse und seine Frau Gemahlin haben dem hiesigen Kreise unter dem Namen „von Busse-Klamroth-Stiftung“ ein Kapital von 100000 Mark überwiesen. Die Zinsen dieser reichen Spende sollen nach dem Willen der Spender zum Besten dürftiger Kriegsteilnehmer und ihrer Familien verwendet werden und es sollen besonders auch kleine Landwirte, Handwerker und Geschäftsleute berücksichtigt werden, die durch den Krieg wirtschaftlich geschädigt sind.

† **Nordhausen**, 10. Sept. Die Stadt kaufte 50 Kisten, enthaltend 72 500 Stück, Eier aus Österreich an, die in nächster Zeit teils marktmäßig im Einzelverkauf, teils in größeren Mengen an gewerbliche Betriebe, besonders Bäckereien, zum Einkaufspreis abgegeben werden sollen.

† **Mühlhausen**, 10. Sept. Wie der „Mühlhäuser Anzeiger“ meldet, ist für die Stadt Mühlhausen der Kartoffelhöchstpreis herabgesetzt worden, und zwar vorläufig auf 4 Pfennig für das Pfund.

† **Halberstadt**, 10. Sept. Vor etwa vier Wochen wurde hier eine russisch-polnische Arbeiterin wegen Zuwiderhandlung gegen das Belagerungsgesetz festgenommen, weil sie ohne Erlaubnisschein ihre Arbeitsstätte verlassen hatte. Sie hatte 28 Mark Bargeld bei sich. Eines Tages teilte sie mit, daß sie ihre übrigen Ersparnisse im Polizeigefängnis in der Heizung versteckt hatte. Es wurde sofort eine Untersuchung vorgenommen, die zwei zusammengeknüllte Hundertmarkscheine ans Tageslicht förderten.

† **Apolda**, 10. Sept. Der Einkauf von städtischem Gemüse ist, wie der Gemeindevorstand bekannt gibt, erfolgt, um der Einwohnerschaft bestes und dabei billiges Gemüse zu verschaffen. Leider hat die Einwohnerschaft von dieser Einkaufsmöglichkeit bisher auffallend geringen Gebrauch gemacht, während z. B. in unserer Nachbarstadt Jena die Stadtgemeinde dieses Gemüse reißend los wird. Wenn daher in den nächsten Tage die Lauheit der Einwohnerschaft gegenüber den städtischen Gemüseverkaufsstellen anhält, so will der Gemeindevorstand die Vorräte mit Gewinn nach den Nachbarstädten verkaufen. Es sind verschiedene auswärtige Händler von unserem Wochenmarkte ferngeblieben, weil die festgesetzten Höchstpreise ihnen zu niedrig waren. Nach 3—4 Markttagen sind sie jedoch wiedergekehrt, und zum Danke für das Fortbleiben scheint unsere Einwohnerschaft diese auswärtigen Händler alsbald wieder zu bevorzugen. Ich kann mich auch überhaupt des Gefühls nicht erwehren, so sagt der Gemeindevorstand weiter, als ob die vielfachen Klagen über teuere Lebensmittelpreise und geringes Einkommen unberechtigt seien, wenn ich beobachte, daß unsere Hausfrauen manchmal recht gleichgültig zu sein scheinen gegenüber dem Bestreben, billigere Einkaufsmöglichkeiten zu bieten.

† **Ermsleben**, 10. Sept. Der aus Neuplatendorf gebürtige 14jährige Arbeitsbursche Hermann Fischer erlitt auf dem Endorfer Gute einen tödlichen Unfall. Er geriet unter die Räder eines vollbeladenen Wagens, wurde überfahren und verstarb kurze Zeit darauf. Wenige Stunden vorher hatte er erst von seinem Vater Abschied genommen, der nach einem mehrwöchigen Urlaub wieder zur galizischen Kampffront zurückkehrte.

† **Heiligenstadt**, 10. Sept. Dem Wehrmann Josef Meyer aus Wiesenfeld (Kr. Heiligenstadt) beim Landwehr-Brig.-Ers.-Bat. Nr. 43 ist es gelungen, zwei Russen in Frankreich gefangen zu nehmen. Die beiden Russen waren am Sonntag, den 29. August, aus ihrer Arbeitsstätte entwichen, um zu den Franzosen, ihren Verbündeten, zu gelangen, die sie dann in ihre Heimat Bessarabien zurückbefördern sollten. Meyer fing die Flüchtlinge am 3. September im Bereiche der Vorpostenlinie ein. Es wurde ihm dafür eine Anerkennung vom Bataillonsführer zuteil.

Der Außiggänger.

Roman von H. Courths-Mahler.

25 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Die Sonne warf schräge Strahlen auf den braungetäfelten Fußboden, und ihr Fuß mußte jedesmal darüber treten. Draußen sangen die Vögel und lockten ins Freie.

Es trieb Regina hinaus. Vielleicht kam sie draußen besser ins Reine mit ihren quälenden Gedanken.

Erst spät kam sie wieder heim und warf sich müde auf ihr Lager, ohne zu essen. Am nächsten Morgen las sie die beiden Briefe nochmals durch, dann setzte sie sich hin, um sie zu beantworten.

Sie konnte nicht tun, was man von ihr verlangte. Es wäre ihr wie eine Unwahrheit, eine Heuchelei erschienen. Und wenn es Unrecht von ihr war, nicht zu ihrem Gatten zurückzukehren, so mußte sie eben dieses Unrecht tun. Es kann niemand über sich selbst hinaus.

Verzeihung sollte Claus haben, aber weiter mit ihm zusammenzuleben, ging ihr wider die Natur.

*

An demselben Tage, an welchem Regina die beiden Briefe erhielt, trat Fritz Hartenstein mit allen Zeichen der Erregung bei Claus ein. In der Hand trug er ein Buch. Dies hielt er dem Freund vor die Augen.

„Kennst du dies Buch, Claus?“

Der sah erstaunt in des Freundes erregtes Gesicht und dann auf das Buch.

„Was ist damit, wie heißt es?“

Fritz sah ihn forschend an.

„Auf der Lebensfahrt. Skizzen und Erzählungen aus dem Reiseleben von C. Hartmann.“

„Ein etwas langer Titel — was ist damit?“

„Claus — dies Buch hast du geschrieben.“

„Ich.“

„Ja, du.“

Claus schüttelte trübe den Kopf.

„Leider nein. Wie kommst du darauf?“

„Claus — mir kannst du doch reinen Wein einschenken. Bist du der Verfasser?“

„Wenn ich zum Scherzen aufgelegt wäre, würde ich dich fragen, ob du dich von einer fixen Idee beherrschen läßt. Warum soll ich partout der Verfasser sein?“

„Weil es deine Erlebnisse, dein Stil, dein Geist ist, der daraus spricht. Kleine Eigenheiten und Redewendungen, die nur dir eigen sind, alles deutet darauf hin, daß du der Autor des vielgenannten Buches bist. Alle Welt will dieses neue Werk lesen, die Kritik ist einstimmig begeistert davon, man empfahl es mir mit lobenden Ausdrücken. Ich holte es mir gestern abend und meine immer, ich höre dich.“

„Dann hast du dich eben getäuscht.“

Fritz ging kopfschüttelnd auf und ab.

Plötzlich blieb er stehen und richtete sich mit einem jähen Ruck empor. Er sah Claus mit großen, leuchtenden Augen ins Gesicht, als sei ihm eben ein wunderbarer Gedanke gekommen. Er wollte sprechen, hielt aber dann das Wort zurück und sah nachdenklich vor sich hin.

Wenn Claus dies Buch nicht geschrieben hatte, dann mußte Regina die Verfasserin sein. Nur sie war so eingeweiht in Claus' Reiseerlebnisse. Und nun schoß ein Lichtstrahl in ihm auf. Ganz plötzlich kam ihm die Erkenntnis ,wie dies Buch entstanden war, welchen Zweck es hatte, und er erstaunte vor der Macht und Gewalt reiner Frauenliebe.“ Nun fiel ihm auch ein, daß Regina einmal ängstlich und verlegen ein umfangreiches Schriftstück vor ihm zu verbergen gesucht hatte. Alles war ihm klar und verständlich und fast andachtsvoll erkannte er die opferfähige Liebe eines edlen Frauenherzens. Er sah auf das Buch nieder und strich leise mit der Hand darüber. Es war wie eine scheue, zarte Liebkosung. Dann legte er das Buch vor Claus hin.

„Lies das Buch, Claus.“

„Jetzt nicht, Fritz. Ich bin unfähig, etwas zu tun oder zu denken, bis ich von Regina Antwort habe.“

Fritz sah ihn ernst und bedeutungsvoll an.

„Lies das Buch, sage ich dir, und säume nicht. Eine Offenbarung wird es für dich enthalten. Claus — wenn dies Buch dich nicht erleuchtet wie mit tausend Flammen — dann gebe ich dich auf.“

Claus griff zögernd nach dem Buch.

„Du bist sehr sonderbar, Fritz. Ist es dir so wichtig, so will ich es lesen.“

„Aber sogleich, versprich es mir.“

„Ja, ja.“

„Dann auf Wiedersehen. Morgen sprechen wir weiter darüber.“

Und kurz umwendend, ging er davon.

Claus sah ihm verwundert nach und blickte dann fragend auf das Buch hinab. Was hatte es damit für eine Bewandtnis, weshalb war Fritz so erregt gewesen, und warum hatte er ihn durchaus zum Verfasser dieses Werkes stempeln wollen?

Jedenfalls würde ihm die Lektüre Aufschluß geben. Seinem Versprechen gemäß wollte er sofort damit beginnen.

Er erhob sich und ging in Reginas Boudoir hinüber. Hier hielt er sich jetzt am liebsten auf. Es war ihm, als sei er hier seiner Frau näher, als in den anderen Räumen seines Hauses.

Sich auf einen Sessel werfend, sah Claus sich in dem reizenden Raume um. Er gedachte wieder des Tages, an dem er sie zuerst hierher geführt hatte. Er sah sie vor sich, wie sie sich fast ängstlich umgesehen und sich dann weinend vor Glück in seine Arme geworfen hatte. Wie unaussprechlich glücklich war er damals gewesen. All die süßen Stunden, die er mit ihr in diesem Raume verlebte, wurden lebendig in ihm. Wie rein und lauter war dies Glück gewesen. Es hatte ihn nicht herabgezerrt wie die gedankenlosen Liebeleien früherer Tage, oder wie jener giftige Rausch, der ihn betäubt hatte, so daß er im Taumel alles vergaß.

Oh — daß er gut machen könnte, daß er Regina sagen dürfte, wie unsagbar er sich nach ihrer reinen Nähe sehnte, nach dem Anblick ihrer holden Schönheit, nach dem goldigen Glanz ihrer herrlichen Augen. Würden ihm dieselben noch einmal mit dem zärtlich-innigen Leuchten früherer Tage entgegenstrahlen, würde er sich wieder an der weichen, süßen Anmut ihrer Bewegungen erfreuen dürfen?

„Regina, mein Weib, kehre zurück in meine reuig ausgestreckten Arme. Vergib mir, holde Lichtgestalt, und laß mich nicht allein in Elend und Reue.“

Er streckte die Arme im Übermaß der Sehnsucht von sich und schlug dann seufzend die Hände vor das Antlitz.

Es war Abend geworden, ehe Claus sich wieder seines Versprechens, das Buch zu lesen, erinnerte. Er schlug es auf und begann zu lesen ,ohne Interesse, mit den Gedanken halb abwesend.

Die ersten Seiten las er, ohne sich darüber klar zu werden, was er gelesen hatte. Dann plötzlich fiel ihm ein Name auf, der ihn stutzig machte. Er las ihn noch einmal, überflog den ganzen Satz und begann plötzlich mit Aufmerksamkeit das Buch noch einmal von neuem. Seite um Seite blätterte er mit bebenden Fingern. Mit weit geöffneten Augen verschlang er fast den Inhalt des Buches, und zuweilen stieß er einen leisen Ruf der Verwunderung aus.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150912-12/fragment/page=0005

Merseburg und Umgegend.

11. September.

** **Auszeichnung.** Dem Unteroffizier im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 118 Karl Hammer von hier ist die hessische Tapferkeitsmedaille verliehen worden.

† **Ehre den Gefallenen!** Am 3. September starb den Heldentod fürs Vaterland der Landwehrmann im 36. Reserve-Infanterie-Regiment, 7. Kompagnie, Hermann Ulrich von hier. Bei den schweren Kämpfen in Galizien fiel der Gefreite im Garde-Lehr-Infanterie-Regiment Walter Jünger, ebenfalls von hier.

** **Anmeldung der bauernd Untauglichen.** Alle am 8. September 1870 und später Geborenen, die aus dem aktiven Militärdienst oder aus dem Beurlaubtenverhältnis wegen ihres damaligen Gesundheitszustandes als bauernd garnisondienstunfähig entlassen wurden (auch sämtliche als bauernd Ganzinvalide anerkannten Personen) haben sich am 13., 14. oder spätestens 15. September d. J. vormittags zwischen 9 und 12 Uhr oder nachmittags zwischen 3 und 6 Uhr beim Bezirkskommando in Weißenfels unter Vorlage ihrer Militärpapiere persönlich oder schriftlich zu melden. Wer der Aufforderung nicht Folge leistet, wird nach den Kriegsgesetzen bestraft. Im übrigen verweisen wir auf das in heutiger Nummer befindliche Inserat des Königl. Bezirkskommandos.

** Die bauernd Untauglichen, sowie sämtliche Landsturmpflichtige 1. und 2. Aufgebots, welche anläßlich der Landsturmmusterung 1914/15 ausgemustert worden sind, haben sich am Donnerstag den 16. September (Zeit wird noch bekannt gegeben) im alten Rathause, Burgstraße, unter Vorlegung ihrer Militärpapiere anzumelden. Von dem Gesetz werden alle am 8. September 1870 und später Geborenen betroffen. Die im und nach dem Jahre 1896 geborenen Landsturmpflichtigen kommen hierbei nicht in Betracht.

** **Militärische Personalien.** Laut Armeebefehl sind beim hiesigen Landsturm-Ersatz-Bataillon folgende Beförderungen eingetreten: Feldwebel Brandt (seither etatsmäßiger Feldwebel bei der 4. Kompagnie in Köthen) unter gleichzeitiger Versetzung zur 2. Kompagnie zum Offizierstellvertreter, Vizefeldwebel Neumeister (seit kurzem mit der interimistischen Führung der Bureaugeschäfte der 5. Kompagnie betraut) zum etatmäßigen Kompagniefeldwebel, Unteroffizier Heinecke (seit etwa 4 Wochen mit der interimistischen Leitung der Bureaugeschäfte der 2. Kompagnie betraut) zum etatmäßigen Feldwebel dieser Kompagnie. Alle Beförderten sind nicht nur militärdienstlich befähigte Leute, sondern sie haben sich auch bei allen Kompagnieangehörigen Achtung und Wertschätzung erworben.

** **Zusatz-Brotmarken.** Zusatzbrotmarken werden nach einer Bekanntmachung des Kreisausschusses für den hiesigen Kreis nur auf Antrag und nur für über 14 Jahre alte Einwohner (ohne Unterschied des Geschlechts) mit einem eigenen Arbeitseinkommen bis zu 2500 Mark mit Ausnahme der Selbstversorger verabfolgt. Die Ausgabe der Zusatzbrotmarken erfolgt durch die Magistrate, Gemeinde- und Gutsvorsteher, bei denen die Anträge zu stellen sind, an die Haushaltungsvorstände. Die Zusatzbrotmarken lauten auf 500 Gramm Roggenbrot, 440 Gramm Weißbrot und 310 Gramm Mehl. Mehr als eine Zusatzbrotmarke darf wöchentlich für eine Person nicht verausgabt werden. Ausgabe der Magistrate, Gemeinde- und Gutsvorsteher ist es, für eine den wirklichen Bedürfnissen gerecht werdende Verteilung der Zusatzbrotmarken zu sorgen.

** **Weit über 2 Millionen Mark** sind in unserer Stadt an den öffentlichen Kassen und Bankhäusern für die 3. Kriegsanleihe bisher gezeichnet worden.

** **Neue Landsturm-Einberufungen** sind heute erfolgt. In den Bahnhofs-Wartesälen herrschte infolgedessen vergangene Nacht und heute früh ein besonders reges Leben und Treiben. Die heute von hier Einberufenen sind zur Ausbildung in Weißenfels geblieben. Sie haben uns dies von dort telephonisch mitgeteilt und dabei die begeistertste Stimmung im Kampfe für das Vaterland offenbart.

** **Sammelstelle 3 Merseburg für Kupfer, Messing und Reinnickel.** Die Abnahmetage für die kommende Woche sind auf Mittwoch, Freitag und Sonnabend festgesetzt, und zwar ist als Zeit am Mittwoch vormittags 9—12 und nachmittags 3—6 Uhr vorgesehen, während an den beiden anderen Tagen die Zeit von vormittags 9 bis 12 Uhr festgesetzt ist. Die zur freiwilligen Abgabe bestimmten Gebrauchsgegenstände können schon im Laufe dieser Woche abgeliefert werden.

** **Abgabe von Kommunalkleie.** Der Kreisausschuß für den Kreis Merseburg hat beschlossen, die Kommunalkleie vom 15. September d. J. ab Mühle ohne Sack zu 14 Mark pro Doppelzentner bei Lieferung bis zu einer Tonne und bei Lieferung darüber zum Preise von 13,50 Mark gemeindeweise abzugeben. Die Unterverteilung durch die Magistrate, Gemeinde- und Gutsvorsteher hat prozentual nach der Kopfzahl des Viehes zu erfolgen. Hierbei sind gleich zu achten: 1 Rindvieh, 1 Pferd, 2 Schweine, 6 Schafe, 6 Ziegen.

** **Der Verkehr in Gerste.** Aus zahlreichen Artikeln in der Tagespresse in der letzten Zeit scheint hervorzugehen, daß sich über die Konstruktion und die Geschäftsgebahrung der Getreideverwertungs-Gesellschaft Meinungen gebildet haben, die nicht in allen Punkten den Tatsachen entsprechen. Die Getreideverwertungs-Gesellschaft ist an sich eine private Gesellschaft, hervorgegangen aus der Vereinigung der Gerste verarbeitenden Industrien (Brauereien, Preßhefefabriken, Graupenfabriken, Malzkaffeefabriken usw.). Durch die Tatsache aber, daß ihr von der Reichsfuttermittelstelle sämtliche Bezugsscheine für Industrie-Gerste ausgehändigt werden, ist sie die einzige Stelle im Reiche geworden, welche Qualitäts-Gerste von den Landwirten erwerben und damit die Industrie versorgen darf. Unmittelbare Käufe einzelner Industrieller von Landwirten sind unzulässig. Was die von der Getreideverwertungs-Gesellschaft eingeschlagene Preispolitik betrifft, so ist folgendes zu bemerken: Die Gesellschaft hat schon in zahlreichen Merkblättern erklärt, daß sie gewillt und bereit ist, die ihr offerierten Gersten nach Qualität zu bewerten. Um für diese Bewertung eine angemessene Basis zu finden, haben vor einiger Zeit in München zwischen maßgebenden Vertretern der Landwirtschaft und der Gerste verarbeitenden Industrien Besprechungen stattgefunden, bei welchen eine Einigung dahingehend erzielt wurde, daß bei Einkauf von Qualitätsgersten den Landwirten zu dem für Kommunalverbänden geltenden Höchstpreis von 300 Mk. ein Zuschlag bis zur Höhe von 25 Prozent gewährt werden sollte. Einerseits wird durch diesen Preisaufschlag den Landwirten ein erheblicher Mehrerlös geboten, da die Kommunalverwaltungen nicht über 300 Mk. hinaus gehen dürfen und die beschlagnahmte Hälfte der Gerste unbedingt den Kommunalverbänden zufallen müßte, wenn nicht die Landwirte den für sie sehr viel vorteilhafteren Weg beschreiten, sie zu dem höheren Preise an die Gerstenverwertungs-Gesellschaft zu veräußern. Andererseits mußte die Industrie gegen Preise gesichert werden, welche sie vor die Eventualität gestellt hätten, entweder ihre Betriebe still zu legen oder aber ihre Verkaufspreise auf eine Höhe hinauf zu schrauben, welche zu bezahlen weder der Militärverwaltung noch der Volksallgemeinheit zugemutet werden dürfte. Es darf dabei nicht übersehen werden, daß die Produkte der Gerste verarbeitenden Industrien sowohl für die Volksernährung wie auch für die Ernährung unserer Truppen im Felde von allerhöchster Wichtigkeit sind. Es handelt sich nicht nur um ein für unser ganzes Volk und unsere im Felde stehenden Truppen unentbehrliches Nahrungs- und Genußmittel, wie das Bier, sondern um so wichtige Gebrauchsstoffe unseres täglichen Bedarfs, wie Graupen, Malzkaffee, Preßhefe usw. Auch die Bäcker könnten ihr Brot nicht mehr backen, wenn ihnen von den Preßhefefabriken nicht die Hefe geliefert werden kann. Es darf nicht vergessen werden, daß die jetzt von der Gerstenverwertungs-Gesellschaft gezahlten Preise schon ungefähr das Doppelte der in normalen Zeiten gezahlten darstellen. Diese Erwägung hat auch die amtlichen Stellen, denen die Gerstenverwertungs-Gesellschaft unterstellt ist, dazu geführt, sich mit der Preispolitik derselben einverstanden zu erklären, und es darf mit einer Änderung dieses Standpunktes oder gar der Zulassung von Phantasiepreisen nicht gerechnet werden. Die zahlreichen Ankäufe, welche die Gerstenverwertungs-Gesellschaft in der kurzen Zeit ihres Bestehens schon tätigen konnte, beweisen zur Genüge, daß ein großer Teil der Landwirte die ihnen gebotenen Preise als durchaus den Verhältnissen angemessen und den Qualitäten entsprechend erachtet. Wenn sich noch an einzelnen Stellen ein gewisser Widerstand bemerkbar macht, so kann dieser nur auf den Einfluß schlecht informierter Ratgeber zurückgeführt werden. Dieselben haben übersehen, daß, wenn sie den Landwirt jetzt davon zurückhalten, sein Produkt der Gerstenverwertungs-Gesellschaft zur Verfügung zu stellen, sie ihn schließlich der Gefahr aussetzen, später, nachdem der Bedarf der Industrien gedeckt ist, bei dem Verkauf an die Kommunalverbände einen Preis von höchstens 300 Mk. zu erzielen und ihm so einen ebenso erheblichen wie nutzlosen Verlust zufügen.

** **Die Regelung des Verkehrs mit Hafer.** Der Bundesrat hat in seiner Donnerstag-Sitzung beschlossen, dem § 16 Abs. 2 der Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Hafer vom 28. Juni 1915 folgende Fassung zu geben: Soweit die Kommunalverbände nicht in besonderen zu diesem Zwecke erlassenen Bestimmungen etwas anderes bestimmen, dürfen sie Kommunalverbände in besonderen Fällen unter entsprechender Kürzung der auf Einhufer oder Zuchtbullen entfallenden Mengen auch an Besitzer von anderen Spann- und Zuchttieren Hafer abgeben und einzelnen Einhufern oder Zuchtbullen größere Mengen Hafer zuweisen." Ferner hat der Bundesrat gemäß § 6 Abs. 2a und § 10 Abs. 2a der Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Hafer vom 28. Juni 1915 für die Halter von Zuchtbullen folgendes bestimmt: 1. zu § 6 Abs. 2a: Halter von Zuchtbullen dürfen durchschnittlich für den Tag und den Bullen ein halbes Kilogramm Hafer verfüttern; 2. zu § 10 Abs. 2a: Bei der Enteignung sind jedem Besitzer für jeden Zuchtbullen 185 Kilogramm Hafer zu lassen. Die Gültigkeit der Bekanntmachung über die Sicherung der Ackerbestellung vom 31. März 1915 ist um ein weiteres Jahr, und zwar bis Ende März des Jahres 1916, verlängert.

** **Von der Feldpost.** Die glücklicherweise seltenen Fälle, in denen ein gerichtliches Verfahren gegen Feldposträuber notwendig wird, werden gelegentlich zu abfälligen Bemerkungen über die Leistungen unserer Feldpost und insbesondere über das Feldpostpersonal benützt. Ihnen muß mit aller Entschiedenheit widersprochen werden. Zum Beweis, wie unbegründet derartige Behauptungen sind, geben wir folgende Mitteilungen, die uns aus zuverlässiger Quelle kommen. Im Bezirk der Oberpostdirektion Berlin wurden seit Kriegsausbruch bis Anfang Juli dieses Jahres im ganzen drei Postunterbeamte gerichtlich wegen Postraubereien verurteilt. Die Ursachen, daß es überhaupt noch zu derartigen bedauerlichen Vergehen kommt, sind in dem vielfachen Wechsel des Personals zu suchen, das sich zu einem guten Teil aus Zivilaushelfern zusammensetzt. Die vielfachen Einberufungen und die ungeahnte Ausdehnung der Tätigkeit unserer Feldpost zwang die Postbehörden, die Annahmebedingungen zu erleichtern, so daß gelegentlich auch unerwünschte Persönlichkeiten in den Postdienst gelangen können. Daß dies aber nur selten vorkommt, beweisen obige Zahlen.

** **Verordnung der Entlastung der Gerichte.** Die zunehmenden Einberufungen zum Heeresdienst bringen es mit sich, daß Richter, Staatsanwälte, Gerichtsschreiber und andere Gerichtsbeamte, sowie Rechtsanwälte in wachsender Zahl ihrer Tätigkeit im Bereich der Rechtspflege entzogen werden. Um eine zuverlässige und schnelle Rechtsprechung mit den verfügbar gebliebenen Kräften zu gewährleisten, hat der Bundesrat am Donnerstag auf Grund des § 3 des Ermächtigungsgesetzes eine Verordnung zur Entlastung der Gerichte erlassen, die für das Gebiet des bürgerlichen Streitverfahrens eine Reihe von Vereinfachungen und Erleichterungen vorsieht. Insbesondere wird vor den Landgerichten wie vor den Amtsgerichten ein notwendiges Mahnverfahren eingeführt, um die Zahl der mündlichen Verhandlungen zu verringern. Das Verfahren vor den Amtsgerichten soll durch eine Ausgestaltung des Sühneverfahrens und eine Vereinfachung des Verfahrens in geringfügigen Streitsachen entlastet werden. Zu diesem Zweck wird den Amtsgerichten die Anstellung eines Sühneversuches zur Pflicht gemacht und zugleich in Sachen mit einem Streitwerte nicht über 50 Mk. und in Privatklagesachen die Kostenerstattungspflicht beschränkt. Die Zulässigkeit von gewissen Rechtsmitteln, insbesondere der Berufung gegen Endurteile wird durch einen den Betrag von 50 Mk. übersteigenden Wert des Beschwerdegegenstandes bedingt. Einige weitere Neuerungen der Verordnung hinsichtlich der Urteilsfindung, der Darstellung des Tatbestandes im Urteil und der Urteilsfertigung sind von weniger einschneidender Bedeutung. Namentlich für die Verhältnisse in Groß-Berlin, aber auch anderwärts zu beachten ist die Vorschrift, wonach künftig im Verfahren vor den Landgerichten des Rechtsstreit bei Unzuständigkeit des angegangenen Gerichts durch Beschluß an das zuständige Gericht verwiesen werden kann. Die Verordnung, die einer späteren Neugestaltung des bürgerlichen Streitverfahrens nicht vorgreifen soll, vielmehr nur für die Zeit der durch den Krieg geschaffenen besonderen Verhältnisse gedacht ist, wird am 1. Oktober 1915 in Kraft treten. Die amtliche Begründung wird im Deutschen Reichsanzeiger veröffentlicht werden.

** **Sammelt ausländisches Geld.** Die lange Dauer des Krieges nötigt zu immer weiterer Ausdehnung der Liebestätigkeit. Nicht nur während die Kämpfe toben, sondern auch später, auf lange Zeit hin, müssen noch ungeheure Aufwendungen gemacht werden, um die Schäden, die der Krieg verursacht, zu heilen. Auch zur Pflege und Versorgung der verwundeten und erkrankten Krieger bedarf das Rote Kreuz noch großer Mittel. Diesem Zwecke vornehmlich gilt unsere Sammlung. Jeder, der von einer Auslandsreise Geld mitgebracht hat oder sonst in den Besitz solcher Gegenstände gekommen ist, stelle sie uns zur Verfügung. In großen Mengen vereinigt, haben sie bedeutenden Wert. Wer umlaufsfähige ausländische Geldstücke (auch Papiergeld) im Betrage von wenigstens 25 Mk. einsendet, erhält als Ehrenpreis eine von dem bekannten Tierbildhauer Professor Gaul entworfene Erinnerungsmünze, die aus Eisen unter Verwendung von Geschoßmetall hergestellt ist. Vereine, Schulen, Stammtische und jeder einzelne werden herzlich gebeten, sich der Sammeltätigkeit zu widmen. Edelmetalle werden auch in ungemünzter Form dankend entgegengenommen. Central-Komitee des Preußischen Landesvereins vom Roten Kreuz.

** **Einziehung deutscher Forderungen** in Russisch-Polen. Deutsche Firmen, die in Russisch-Polen Außenstände einzuziehen oder sonstige geschäftlichen Angelegenheiten zu erledigen haben, werden darauf aufmerksam gemacht, daß zunächst zwei zuverlässige, mit den dortigen Verhältnissen vertraute Kaufleute nach Lodz und Warschau reisen und bereit sind, dort deutsche Geschäftsinteressen wahrzunehmen. Nähere Auskunft erteilt das Büro des Handelsvertragsvereins, Berlin W. 9, Köthenerstraße 28—29.

** **Neue Zinsscheinbogen.** Zu den Schuldverschreibungen der 3½ %igen deutschen Reichsanleihe von 1906 werden vom 1. September d. J. ab neue Zinsscheinbogen ausgegeben. Die Ausgabe geschieht durch Vermittelung der Königlichen Kreiskasse hierselbst. Der Vermittelungsstelle ist der Erneuerungsschein mit Verzeichnis einzuliefern.

** **Abbrennen von Kartoffelkraut.** Behördlicherseits wird erneut auf die Polizeiverordnung vom 23. Mai 1888 für den Umfang des Kreises Merseburg hingewiesen. Dieselbe hat folgenden Wortlaut: „§ 1. Das Abbrennen von Kartoffelkraut, Gurken usw. auf dem freien Felde darf nur in der Zeit von früh 8 Uhr bis nachmittags 5 Uhr unter Aufsicht von Erwachsenen stattfinden. § 2. Übertretungen werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt, bestraft." In der Zeit der Kartoffelernte, in der wir jetzt stehen, ist die Beherzigung der vorstehenden Bekanntmachung sowohl den Erwachsenen als auch den Kindern besonders zu empfehlen.

** **Die Quartierwirte des hiesigen Landsturm-Ersatz-Bataillons** haben in Angelegenheiten der gewährten Verpflegungssätze eine neue **Eingabe** an den **Magistrat** resp. die Einquartierungsdeputation gerichtet. Unter berechtigter Berufung auf die unerhört hohen Lebensmittelpreise bitten sie darin den Magistrat um einen kleinen städtischen Zuschuß, da sie mit 1,20 Mk. die Verpflegung in der bisherigen Quantität und Qualität nicht mehr weiterführen können und eine Erhöhung seitens der Heeresverwaltung ausgeschlossen erscheint. Falls der Magistrat den erbetenen Zuschuß ablehnen sollte, wollen die Wirte **auf alle Fälle die Verpflegung ab 1. Oktober einstellen.** Der Magistrat hat sich mit der Eingabe gründlich beschäftigt. Eine Entscheidung konnte noch nicht herbeigeführt werden. Nächsten Dienstag in der Magistratssitzung ist erneute Besprechung in Gemeinschaft mit den dazu geladenen Quartiergebern. Wir wissen und erkennen gerne an, wie aufopfernd gerade unsere Stadtverwaltung gegenüber den alten Landstürmern gewesen ist und dabei ungeheure Opfer gebracht hat. Aber sie wird auch anerkennen müssen, daß sich mit 1,20 Mark eine anständige Verpflegung bei den heutigen teuren Zeiten nicht mehr durchführen läßt und darum hoffen wir bei dem in der Tat bewährten Entgegenkommen des Magistrats auf eine gütliche Beilegung der strittigen Angelegenheit.

** **Die Stromunterbrechung, die durch ein Inserat des Elektrizitätswerkes hierselbst in heutiger Nummer angekündigt wird, findet nach einer uns später zugegangenen Meldung nicht statt.**

** **Ein Platzkonzert** unserer Stadtkapelle findet am morgenden Sonntag, vormittags 11 Uhr, auf dem Marktplatze statt.

** **Fußballsport.** Das vergangenen Sonntag ausgetragene Wettspiel H. F.-C. „Wacker" (V. f. B.) endete 5:3. Halbzeit 2:3. — Morgen, Sonntag spielt V. f. B. II gegen H. F.-C. „Sportfreunde II". Anfang 3 Uhr. „V f. B. I" fährt nach Halle gegen H. F.-C. v. 1896. Abfahrt 2,36 Uhr.

*

50jährige Merseburger Reminiszenz.

(Schluß.)

Prinz Karl von Preußen und Gemahlin wohnten im Ständehaus Oberaltenburg 4 bei Generalkommissions-Präsident Freiherr von Reibnitz. Des Prinzen Gemahlin Marie geb. Prinzessin von Sachsen-Weimar verknüpften liebe Erinnerungen mit Merseburg, da sie auf der Brautfahrt am 22. Mai 1827 hier Station machte und von den Merseburgern begrüßt ward, wobei Emilie Trebst die Sprecherin der Jungfrauen war, deren Namen und spätere Schicksale uns der Chronist Sander erhalten hat. Zum Gefolge des Prinzen Karl gehörte auch Hauptmann Graf Waldersee.

Prinz Albrecht von Preußen wohnte in der Curia praepositurae, Domprobstei 2, bei unserem früheren Regierungs-Präsidenten Wirklichen Geheimen Rat Domprobst Friedrich von Krosigk, † 6. Mai 1871, der seit 1868 Merseburger Domherr war.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150912-12/fragment/page=0006

Prinz Friedrich Karl von Preußen wohnte in der Curia iurta valvas paganorum bei Frau Regierungs-Präsident von Byern, Domplatz 1, wo später das Husaren-Offiziers-Casino war und jetzt das Kirchner'sche Schüler-Pensionat ist.

Prinz Albrecht (Sohn) von Preußen wohnte bei Oberstleutnant von Häseler, Domstraße 1, wo jetzt das Diezold'sche Zigarrengeschäft ist, und der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen bei Regierungsrat von Zschock, Domplatz 2, wo jetzt zum Neubau abgebrochen ist und allerlei interessante Funde gemacht wurden.

Prinz Alfred von England und der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha wohnten bei Frau Regierungsrat von Brandenstein, Oberaltenburg 1. Der Großherzog von Sachsen-Weimar wohnte bei Generalmajor von Brederlow in der Curia St. Sigismundi, Domstraße 10, der Herzog von Sachsen-Altenburg bei Magistrats-Assessor Berger, Halleschestraße 4 und ebendaselbst bei Frau Rittergutsbesitzer Starke der Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen-Kassel. Der Fürst von Schwarzburg-Sondershausen wohnte bei Regierungsrat Mehler, Gottzhardtsstraße 39, der Erbprinz von Anhalt bei Leutnant von Buggenhagen-Clotzow in der Curia in acie ambitus, Domplatz 5, der Erbprinz von Reuß bei Oberforstmeister von Brizen, Domstraße 4, wo jetzt die Landrats-Wohnung ist.

Unter den fremden Offizieren befinden sich Russen, Engländer, Franzosen, Österreicher, Anhaltiner, Württemberger, Oldenburger, Mecklenburg-Strehlitzer, Kurhessen. Auch ein Amerikaner ist da, der Paraguayische Oberst du Graty, er wohnt bei Lohgerber Barth, Oelgrube 27.

Unter den preußischen Generalen sind wohlbekannte Namen. Da ist an der Spitze General-Feldmarschall Graf von Wrangel bei Frau von Werthern, Oberaltenburg 12. Seine markigen Gesichtszüge und sein seltsam wunderlicher Dialekt werden gar manchen in Erinnerung sein, und manche Wrangel-Anekdote lebt auf. Sodann kommt der Chef des Generalstabes Generalleutnant Freiherr von Moltke, dessen edle Erscheinung in unvergänglichem Gedächtnis steht; er wohnte bei Oberstleutnant von Rathen, Unteraltenburg 42. Generalleutnant und Gouverneur Herwarth von Bittenfeld wohnte bei Bankier Keferstein, Burgstraße 7. Kommandierender General des 4. Armeekorps, der Oberschiedsrichter, General der Infanterie von Schack wohnte bei Generaldirektor von Hülsen im Ständehaus, Oberaltenburg 4. Der General-Feldmarschall Graf Moltke war auch beim Kaiserbesuch im Jahre 1878 und 1883 wieder in Merseburg und wohnte 1876 auf der „Hütte" bei Rechtsanwalt Wölfel, Große Ritterstraße 5 und 1883 bei Stadtrat Eichhorn, Lauchstädterstraße 11.

Am 7. September 1865 war das Fest-Essen im Schloßgarten-Salon, zu dem auch an Merseburger viele Einladungen ergangen waren. Kronprinz Friedrich Wilhelm, damals 34 Jahre alt, war in diesem Jahre zum 2. Male in Merseburg, da er bereits am 21. Mai 1865 die Gewerbe-Ausstellung auf dem Rulandtsplatz eröffnet hatte. Ein Merseburger hat mir kürzlich erzählt, daß er selbst gesehen hat, wie an einem der schönen Septembertage der Kronprinz aus dem Schloß herauskam und sich am Schloßbrunnen ein Glas Wasser einpumpte.

Am 21. September 1865 war das Lehrer-Kollegium vom Merseburger Domgymnasium bei König Wilhelm auf dem Schloß. Hierüber schreibt Rektor Professor Dr. Schiele im Jahresbericht: „Das verflossene Schuljahr war ein hocherfreuliches für das Gymnasium. Seine Majestät unser allergnädigster König und Herr geruhte bei Allerhöchst Seiner Anwesenheit in Merseburg dem gesamten Lehrer-Kollegium eine Audienz zu gewähren und Worte der Huld und der Gnade an die Einzelnen zu richten. Wir hatten die Ehre Seiner Majestät ein Beglückwunsch-Gedicht überreichen zu dürfen."

Der Verfasser dieses Gedichts ist Konrektor Professor Dr. Osterwald, der, nachdem er 15 Jahre am Merseburger Domgymnasium im Amte gewesen war, Michaelis 1865 Merseburg verließ und Direktor des Gymnasiums zu Mühlhausen in Thüringen ward. Sein Beglückwunsch-Gedicht an König Wilhelm I. ist vorhanden in der Bibliothek des Domgymnasiums und des Heimatmuseums zu Merseburg.

Beim Lesen dieser Zeilen werden manchem Merseburger allerlei Erinnerungen kommen und manche liebe Schatten tauchen auf.

Arthur Schwickert.

---

w. **Günthersdorf**, 9. Sept. Die Wegebauarbeiten zwischen hier und Göhren dürften diesmal doch längere Zeit in Anspruch nehmen, so daß der Autobetrieb auf der Strecke Günthersdorf—Merseburg voraussichtlich bis Mitte Oktober gänzlich ruhen wird.

w. **Zöschen**, 9. Sept. Die letzte Regenzeit hat noch günstig auf das Wachstum des Grummetgrases gewirkt. Die feuchter gelegenen Wiesen geben gute Erträge. Gute Einnahmen haben diesmal alle jene Feldbesitzer, die in hiesiger Flur Gemüse anbauten. Die Händler zahlen für Möhren 8—9 Mk., für Zwiebeln bis 12 Mk. für den Zentner. Die Erträge sind meist bessere wie in den Vorjahren. Fallobst, das bisher mit 5 Mk. pro Zentner bezahlt wurde, ist so reichlich zu haben, daß man nur noch 3 Mk. dafür zu zahlen braucht. Auch die Preise für Frühkartoffeln sind langsam im Fallen. Zurzeit werden pro Zentner noch 4,25 bis 4,50 Mk. gefordert.

§ **Lützen**, 11. Sept. Die hiesige städtische Sparkasse zeichnete für die 3. Kriegsanleihe den Betrag von 500 000 Mk. Für die erste Anleihe waren 200 000, für die zweite 300 000 Mk. gezeichnet worden, so daß der Gesamt-Betrag jetzt 1 Million Mark erreicht hat.

Mücheln und Umgebung.

11. September.

* **Freyburg**, 8. Sept. Den Heldentod fürs Vaterland starb auf dem östlichen Kriegsschauplatze der Unteroffizier Wilhelm Frick, Sohn des verstorbenen Landbriefträgers Karl F. Vor etwa 4 Wochen ist ihm noch das Eiserne Kreuz verliehen worden.

* **Querfurt**, 9. Sept. Dem Lehrer Fritz Wötzel, zurzeit Vizefeldwebel und Offizieraspirant im Infanterie-Regiment Nr. 153, ist von Sr. Hoheit dem Herzog von Altenburg die Altenburgische Tapferkeitsmedaille verliehen, nachdem er bereits im Dezember vorigen Jahres das Eiserne Kreuz erhalten hat.

* **Von der Unstrut**, 10. Sept. Die günstigen Hoffnungen, die im Anfang des Juni in bezug auf unsere Weinberge ausgesprochen wurden, haben sich erfreulicherweise voll erfüllt. Eine schöne Weinernte steht uns, so Gott will, bevor, gut in Menge und Güte. Hoffentlich gewinnt der Weinbau durch solche gesegnete Jahre bei uns wieder an neuem Leben. Es wäre doch schön und eine wirkliche Wohltat, wenn er für unsere Gegend wieder das würde, was er früher war, eine Quelle des Erwerbes und der Freude. Der Anfang dazu ist gegeben.

Wetterwarte.

V. W. am 12. 9.: Vorwiegend heiter, trocken, Tag wärmer 13. 9.: Zunehmend bewölkt, ziemlich warm, vielfach Gewitter Regen.

Theater und Musik.

b **Stadt-Theater, Halle a. S.** Um auch den auswärtigen Besuchern die Möglichkeit zu geben, Rosenows prächtige, humorvolle Komödie „Kater Lampe" kennen zu lernen, wurde dieses Werk für Sonntag den 12. September, nachmittags 3½ Uhr, angesetzt, und zwar gelangt es bei kleinen Preisen zur Aufführung. Sonntag abend geht die Oper „Der Evangelimann" von W. Kienzl zum zweiten Male in Szene. Die Oper, welche seit Jahren in Halle nicht gegeben wurde, errang bei der diesjährigen Erstaufführung am Donnerstag einen außergewöhnlich starken und nachhaltigen Erfolg.

Spielplan des Stadttheaters zu Halle a. S.
Direktion: Leopold Sachse
vom 12. September bis 19. September 1915.

Sonntag 3½ Uhr „Kater Lampe". 7½ Uhr „Evangelimann" 8 Uhr „Nora". — Montag 7½ Uhr „Biedermeier". — Dienstag 7½ Uhr „Evangelimann". — Mittwoch 7½ Uhr „Des Meeres und der Liebe Wellen". — Donnerstag 7½ Uhr „Biedermeier". Freitag 7½ Uhr „Tiefland". — Sonnabend 7½ Uhr „Des Meeres und der Liebe Wellen".

Vermischtes.

* **Schweres Erdbeben in San Salvador und Guatemala.** Die Frankf. Ztg. bringt folgende Reutermeldung aus New York: Ein heftiges Erdbeben suchte San Salvador und Guatemala heim. Die Stadt Antigalpa in Guatemala wurde zerstört. Die Kirchen in Santa Ana, Sonsonate und anderen Städten und Dörfern San Salvadors sind von dem Erdboden verschwunden.

* **Verkehrsstockung im Panama-Kanal.** Die „Frankf. Ztg." meldet aus London: Infolge eines Erdrutsches im Panamakanal wurden 30 Schiffe an der Weiterfahrt verhindert. Während der nächsten zwei oder drei Tage ist der Verkehr unterbrochen.

* **Raubmord.** Pyritz, 10. Sept. In Bahn wurde am Donnerstag nachmittag die 50 Jahre alte Händlerin Hirschberg mit durchschnittener Kehle in ihrem Laden aufgefunden. Sämtliche Behälter im Laden waren durchwühlt. In Verdacht stehen russische Schnitter die am selben nachmittag im Laden gesehen worden waren.

* **Zugentlassung.** Auf Bahnhof Borken entgleiste Donnerstag abend auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise beim Zurücksetzen des Güterzuges 8729 in das Überholungsgleis der letzte Wagen und geriet dadurch in das Profil des gerade vorbeifahrenden D-Zuges 74, wobei dieser gestreift wurde. Die beiden Maschinen und die drei letzten Wagen des Güterzuges wurden erheblich beschädigt, Personen sind nicht verletzt. Der Betrieb ist nicht gestört. D Zug 74 erhielt eine zweistündige Verspätung.

* **Der Hapag-Dampfer „Graecia"** gestrandet. Dem Hamburger Fremdenblatt wird aus Rotterdam berichtet: Nach einer Lloydmeldung aus Bermuda ist der frühere Dampfer „Graccia" der Hamburg-Amerika-Linie, der aufgebracht und beschlagnahmt worden war, bei Bermuda, etwa eine halbe Seemeile vor der Stadt, gestrandet. Die Lage ist gefährlich und man befürchtet den vollständigen Verlust des Schiffes. Der Besatzung konnte Hilfe noch nicht gebracht werden.

* **Baumwollbrände in Indien.** Die Morning Post meldet aus Kalkutta: Baumwollbrände, wie sie im letzten Herbst zu beobachten waren, sind neuerlich in Bombay vorgekommen und erregen große Besorgnis. Bisher waren in kurzer Frist drei solche Brände vorgekommen. Der Schaden beziffert sich auf 40,000 Mark.

* **Von den Toten erstanden.** Der beim Landgericht in Breslau angestellte Gerichtsdiener Rochowsky war nach der „Breslauer Zeitung" gleich zu Anfang des Krieges eingezogen worden, und nach der Schlacht bei Lublin erhielten seine Angehörigen die amtliche Mitteilung, daß er dort gefallen sei. Infolgedessen hörte die Gehaltszahlung an seine Frau auf, und diese erhielt von der Lebensversicherungsgesellschaft, bei der er mit 3000 Mark versichert gewesen war, diese Summe anstandslos ausgezahlt. Seine Kollegen ließen von einer kleinen Photographie eine große Aufnahme machen und hängten das Bild zum Andenken an den auf dem Felde der Ehre Gefallenen in der Botenmeisterei des Landgerichts auf. Nachdem seit diesen Vorgängen fast ein volles Jahr vergangen war, erhielten sowohl seine in Oberschlesien lebenden Eltern, als auch seine Frau von ihm je eine Postkarte, wonach er im Innern Rußlands in Gefangenschaft und nicht gerade wohl aufgehoben, im übrigen aber gesund und munter ist. Früher ein Lebenszeichen von sich zu geben, ist ihm nicht möglich gewesen.

* **Kriegsunterstützungen.** Mehr als 54 Mill. M. sind von der Stadt Berlin bisher an Unterstützungen allein für die Familien der Kriegsteilnehmer aufgewendet worden. Hiervon entfallen auf das erste Kriegsjahr 46,5 Mill. M. Nicht berücksichtigt sind hier die Leistungen die den Familien der unter den Fahnen stehenden Beamten und Angestellten der Stadt gewährt worden sind. Die Zahlder in Berlin im August 1915 unterstützten Kriegerfamilien hat wiederum eine erhebliche Steigerung erfahren. Während sie im August vorigen Jahres 62 980 betrug, im Januar 85 543, im April 113 032, im Juli 150 911, hat sie im August d. J. eine Höhe von 164 940 erreicht. Eine verhältnismäßig noch viel stärkere Steigerung haben die für Zwecke der Familien-Kriegsunterstützung aufgewendeten Beträge erfahren. Es gelangten im August 1914 zur Auszahlung 1,28 Mill. M., im Januar 3,75 Mill. M im April 4,65 Mill. M. und im Juli 6,55 Mill. M. Die Aufwendungen im August 1915 übersteigen die für Juli 1915 um mehr als 1 Mill. M. Es sind nämlich in dem einen Monat August an Unterstützungen lediglich für Kriegerfamilien 7,58 Mill. M. gewährt worden.

* **Lieber nicht — „Auf Wiedersehn"!** Daß der Gruß „Auf Wiedersehn" auch an unrechter Stelle gebraucht werden kann, zeigte sich vor dem Kriegsgericht in Gleiwitz bei der Verhandlung gegen eine sechzehnjährige Gastwirtstochter, die einem angetrunkenen Arbeiter noch ein Glas Bier verabfolgt hatte. Das Gericht hatte auf einen Tag Gefängnis erkannt, und der Vorsitzende teilte der Angeklagten mit, daß sie die Strafe nicht werde absitzen brauchen, wenn sie sich gut führe. Mit den Worten: „Auf Wiedersehn!" verließ die Angeklagte den Anklageraum. „Aber nicht doch," erwiderte der Gerichtsvorsitzende, „wir wollen Sie nicht mehr wiedersehen." Der ganze Gerichtshof und auch die im Zuhörerraum anwesenden Leute brachen in ein schallendes Gelächter aus.

* **Die deutschen Städte für die Kriegsnotleidenden in Elsaß-Lothringen.** Der Deutsche Städtetag und der Reichsverband Deutscher Städte hatten, wie erinnerlich, einen Aufruf zu Spenden für die Kriegsnotleidenden in Elsaß-Lothringen erlassen. Hierauf sind bisher bei der Zentralstelle des Deutschen Städtetages 153 167 Mk. eingezahlt worden. Von dieser Summe wurden 1025 Mk. zu unmittelbaren Unterstützungen verwendet und 150 000 Mark infolge eines Vorstandsbeschlusses vom 8. Juli d. J. der Kaiserlichen Staatsdepositenverwaltung in Straßburg i. E. zu entsprechender Verwendung überlassen. Der Staathalter v. Dallwitz hat nun in einem an den Vorsitzenden des Deutschen Städtetages gerichteten Schreiben den Empfang dieser Spende bestätigt, für die tatkräftige Förderung, die der Vorsitzende des Deutschen Städtetages dem Unternehmen hat angedeihen lassen, aufrichtigen Dank ausgesprochen und gleichzeitig gebeten, den deutschen Städten, die durch Bewilligung von Spenden wesentlich zur Linderung der Not in den durch den Krieg betroffenen Teilen Elsaß-Lothringens beigetragen haben, den Dank der Landesregierung zu übermitteln.

Neueste Nachrichten.

Eine neue französische Ostarmee.

Genf, 11. Sept. (W. T. B.) In der englischen Presse sind verschiedene Andeutungen enthalten, wonach in der französischen Armee wichtige Änderungen im Verbande bevorstehen. U. a. soll eine durchaus selbständige Ostarmee unter dem Kommando des Generals Pau gebildet werden.

Neue Offensive an der Kaukasusfront.

Konstantinopel, 11. Sept. Nach hier vorliegenden Meldungen von der Kaukasusfront sind die türkischen Truppen nach mehrwöchiger Kampfpause an verschiedenen Stellen zur Offensive übergegangen. An allen Punkten, wo der türkische Angriff einsetzte, haben sie bedeutende Erfolge zu erringen vermocht. An verschiedenen Stellen der Schwarzmeerküste bemächtigten sich die Türken nach hartnäckigem Widerstande starker russischer Stellungen. Falls der russische Rückzug nicht durch Erscheinen von Verstärkungen zum Stehen kommt, besteht eine unmittelbare Gefahr für den rechten russischen Flügel, völlig vom Meer abgedrängt zu werden. Der eine russische Hafen Mangalin ist durch eine geschickt gelegte Minenkette gesperrt, und die zahlreichen in ihm liegenden Schiffe sind dadurch seit Wochen an der Ausfahrt verhindert.

Ablehnung des österreichischen Botschafters oder Neuerschwindel?

London, 11. Sept. Das Reutersche Bureau meldet aus Washington, dem Botschafter der Vereinigten Staaten in Wien sei telegraphisch die Anweisung gegeben worden, der österreichisch-ungarischen Regierung mitzuteilen, daß Dr. Dumba den Vereinigten Staaten als österreichisch-ungarischer Botschafter nicht mehr genehm sei und daß sie seine Abberufung verlangten.

Zur angeblichen Abberufung Dr. Dumbos.

Neuyork, 11. Sept. (Reuter.) Der österreichische Botschafter Dr. Dumba dinierte vorgestern mit dem deutschen Botschafter Grafen Bernstorff in dessen Hause. Er weigerte sich, irgend jemand zu empfangen. Dr. Dumba hat eine Abschrift der Note, die Amerika an seine Regierung gesandt hat, empfangen. Lansin weigert sich gleichfalls, Erklärungen abzugeben.

Grubenunglück.

Dortmund, 11. Sept. Auf der Zeche Bruchstraße im benachbarten Langendreer ereignete sich heute Morgen in aller Frühe eine Schlagwetterexplosion. Acht Bergleute sind bereits als Leichen geborgen; neun wurden schwer verbrannt ins Krankenhaus gebracht. Mehrere Verglente befinden sich noch in der Grube.

Vom Großen Hauptquartier.

Berlin, 11. Sept., vorm. (Großes Hauptquartier.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Hartmannsweilerkopf wurden die am 9. September gestürmten Graben gegen zwei französische Angriffe behauptet.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg

In den Gefechten südöstlich von Friedrichstadt und östlich von Wilkomierz sind weitere 1050 Gefangene gemacht und 4 Maschinengewehre erbeutet worden.

Auf der Front zwischen Jeziory und Zelwa, an der Zelwianka, leisten die Russen noch hartnäckigen Widerstand. Sie versuchen durch Gegenstöße starker unsere Angriffe aufzuhalten. Sidel und das nordwestlich davon gelegene Nietrafze konnte erst nach hin- und herwogenden Kämpfen von uns in der Nacht endgültig erobert werden. Auch Lawna, an der Straße Sidel—Lunno-Wola, ist erstürmt.

Der Angriff gegen die feindlichen Stellungen an der Zelwianka geht vorwärts. 2700 Gefangene und 2 Maschinengewehre fielen in unsere Hand.

Die Eisenbahnknotenpunkte Wileijka (östlich von Wilna) und Lida wurden durch unsere Luftschiffe ausgiebig beworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Auch auf der Front dieser Heeresgruppe dauert der Kampf zwischen den Straßen Wolkowysk—Slonim und Kobrin—Milowidy mit gleicher Heftigkeit an. Der Übergang über die Zelwianka ist an einzelnen Stellen erzwungen.

Österreichisch-ungarische Truppen nahmen das Dorf Alba, westlich von Kossow. Um den Bahnhof Kossow wird gekämpft.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die deutschen Truppen der Armee des Generals Grafen Bothmer wiesen heftige Gegenangriffe unter starken Verlusten des Feindes ab. Sie machten über 300 Gefangene.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150912-12/fragment/page=0007

Anzeigen.
Für die Aufnahmen der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Ev. Mädchenbund St. Maximi
Montag abend 8 Uhr: Mühlstraße 1 **Lichtbildervortrag** Herr Mittelschullehrer Thielsen.
Mittwoch abend 8 Uhr **Versammlung** Mühlstraße 1. Frau Pastor Mietz.

Den Heldentod fand bei den schweren Kämpfen in Galizien mein guter, unvergeßlicher jüngster Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Walter Jünger

Gefreiter im Garde-Lehr-Inf.-Regiment
im 25. Lebensjahre.
Merseburg, 11. Sept. 1915.
Dies zeigen schmerzerfüllt an:
Frau Ww. Louise Jünger
und Angehörige.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen ihren herzlichsten Dank.
Merseburg, 11. Sept. 1915.
Fam. Schöneburg.

Gebr. Kinderwagen
billig zu verkaufen Kirchstraße 4

Ein Wandbild der Vereinigung der Kunstfreunde Berlin in poliertem Mahagoni-Rahmen, „Im Ilsetal im Harz", Größe 96×128 cm, ein Chaiselongue mit Plüschdecke und ein großes Sofa umzugshalber preiswert zu verk. Eisenbahnstraße 3, 2 Tr.

Guterhalt. Sitz- u. Liegewagen
billig zu verkaufen. Zu erfragen Roter Feldweg 5.

Gute Tafelbirnen
Calabasse und gute Luise, sind zu verkaufen Unter-Altenburg 6.

Gute Grummeternte
zirka 4 Morgen auf dem Halme sofort zu verkaufen Sternberg, Leunaer Str. 30.

Am Freitag früh 9 Uhr verschied sanft und ruhig meine innigstgeliebte, unvergessliche, treusorgende Mutter, unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin und Tante, die verwitwete Frau Ingenieur

Minna Sonntag

in ihrem 46. Lebensjahre.

Wer ihren edlen und liebevollen Charakter kannte, wird unseren Schmerz mitfühlen. In tiefer Trauer

Otto Becker als Sohn,
Unteroffizier 3/153,
im Namen aller Hinterbliebenen.

Merseburg, den 10. September 1915.

Die Beerdigung findet Montag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause, Dammstrasse 13 aus statt.

Nachruf!

Es ist mir ein Bedürfnis, meiner Wirtin, Frau Ingenieur

Minna Sonntag

bei ihrem Tode für alles zu danken. Mir war sie nicht nur eine liebe Wirtin, sondern hat mir auch stets wie eine treusorgende Mutter zur Seite gestanden.

Sie folgte ihrem bei Langemark gefallenen jüngsten Sohne in die Ewigkeit.

Ich bedaure aufrichtig ihren frühen Tod und werde ihr stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Merseburg, den 10 September 1915.

Ludwig Lange,
Ingenieur.

Sieben Bienenwohnungen,
dreistöckig, zu verkaufen
Herfurth, Kl. Ritterstraße.

Ein eiserner Füllofen
zu verkaufen Marienstr. 1, 1 Tr.

Polster- u. Tapezierarbeiten
werden gut ausgeführt
A. E. Schild, Bahnhofstr. 6.

Institut Baltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur
Jlmenau i. Thür. Prosp frei.

Tieferschüttert erhielten wir von seinem Kamerad die traurige Nachricht, dass mein über alles geliebter herzensguter unvergesslicher Mann unser lieber, treusorgender Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, **der Landwehrmann**

Hermann Ulrich

36. Reserve-Regiment, 7. Kompagnie
am 3. September auf dem Felde der Ehre im Alter von 36 Jahren den Heldentod fand.

Dies zeigt tiefbetrübt an im Namen aller Verwandten im unsagbaren Schmerz:

Hulda Ulrich geb. Götze **nebst Kindern.**

Für den vielseitigen, wohltuenden Ausdruck der Ehrung unseres lieben verstorbenen Bruders,

des Offizier-Stellvertreters

Georg Hupe

und für die uns bewiesene Teilnahme an unserm Schmerz sprechen wir hiermit allen unsern tiefgefühlten Dank aus.

Merseburg, den 10. September 1915

Geschwister Hupe.

Achtung!
Zahle für alte
wollene Strumpfabfälle
Kilo 1,55 Mk., für Lumpen und Metalle höchste Preise.
Frau Irmisch, Johannisstr 16. pt.

Bilder-Einrahmung
Leistenlager
Albert Junge, Schmale Str 11.

In garantiert **3 Tagen** wird **Krätze** Juckender Ausschlag mit „Pura"-Seife geheilt Für 1–2 Personen 1,90 Mk. Für 1–2 Kinder 1,00 Mk. Für veraltete Fälle 2,90 Mk. Geruchlos Kur ohne Berufsstörung. Dazu gehörend Luna-Blutreinigungs-Tee Paket 0,60 u. 1 Mk Allein-Niederlage **Central-Drogerie, Markt 17.** Nach auswärts per Nachnahme.

Kostümstoffe Kleiderstoffe Mantelstoffe

Durch frühzeitige Einkäufe sicherten wir uns enorme Posten anerkannt guter Qualitäten, die wir jetzt zu ausserordentlich billigen Preisen verkaufen.

Moderne Kostümstoffe 130/150 cm breit, mittelschwere reinwollene Diagonale, wundervolle Tuche in grösster Farbenauswahl per Meter 7,75, 6,25, 5,50, 4,25 und **3,75** Mk.

Aparte Kleiderstoffe weiche fliessende Waharten, Mohair, Eolienne, Kottelin, Pope in u. Karo, in unerreicht grosser Auswahl per Meter 5,50, 4,25, 3,50 und **2,75** Mk.

Mollige Paletot- u. Mantelstoffe 130 cm breit, in glatten u. gerippten, einfarbig u. gemusterten Geweben, recht gut tragbar, per Meter 7,50, 6,75 und **4,75** Mk.

Zur Selbstanfertigung v. Kleidern — Neueste Modenzeitung u. Schnitte umsonst. — Proben postfrei.

Pörsch & Kornills

Inh.: Paul Ratzsch.

Spezialhaus für Kleiderstoffe
Leipzig, Grimmaische Strasse 2—4, Mädler-Durchgang.
An Meß-Sonntagen von 11 bis 6 Uhr geöffnet!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150912-12/fragment/page=0008

Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Nr. 214. Sonntag den 12. September 1915.

Zweite Beilage.

Merseburg und Umgegend.

11. September.

** **Neue Paßvorschriften.** Über das Paßwesen hat der Minister eine neue Verfügung erlassen, die von allgemeinem Interesse ist. Zu Reisen nach Rumänien, Bulgarien und der Türkei sind Pässe nur dann auszustellen, wenn ein ernsthafter Grund zur Reise glaubhaft nachgewiesen wird. In Zweifelsfällen ist die Entscheidung des Ministers einzuholen. Besondere Bestimmungen gelten für Reisen nach Elsaß-Lothringen, Luxemburg, in das Operations- und Etappengebiet, nach Polen und in den Bereich deutscher Grenzbefestigungen. Personen, die in diese Gebiete zu reisen beabsichtigen, sind von den Paß- und Polizeibehörden bei Ausstellung des Passes oder Personalausweises auf die Notwendigkeit eines militärischen Passierscheines hinzuweisen. Diese werden in der Regel von den stellvertretenden Generalkommandos, dem Oberkommando in den Marken oder den Stationskommandos der Ost- und Nordsee ausgestellt. Die von unseren Truppen besetzten Gebietsteile Belgiens, Frankreichs und Rußlands werden nicht als „feindliches Ausland“ angesehen. Deutschen, die von dort zurückgekehrt sind, wird somit die Wiederausreise in das Gebiet gestattet. Ueber die Ausstellung von Passierscheinen zu Reisen an die Front usw. hat der Kriegsminister schon im Juli eine ausführliche Anweisung erlassen, die wir seinerzeit im Auszug mitgeteilt haben.

** **Ein neues Verfahren zur Besserung der Aufschrift bei Feldpostsendungen.** Zur Besserung der Aufschrift bei Feldsendungen hat das Kriegsministerium ein neues Verfahren angeordnet. Sämtliche Formationen des Feldheeres, haben ihren Unteroffizieren und Mannschaften umgedruckte Postkarten mit der richtigen Aufschrift auszuhändigen. Diese müssen den Angehörigen zugeschickt werden. Bei dem Umdruck soll streng darauf geachtet werden, daß die Angaben der Formation einfach, klar und der amtlichen Bezeichnung entsprechend geschieht. Abkürzungen sind nur soweit zulässig, als sie jeden Zweifel ausschließen. Diese Postkarten sollen aber nicht ausschließlich und fortlaufend verwendet werden. Sie dienen vielmehr den Absendern von Sendungen an Heeresangehörige als Vorlage für die Aufschrift. Es genügt deshalb, wenn sie in angemessenen Zwischenräumen und beim Übertritt eines Truppenteils zu einem anderen Verbande oder von Mannschaften zu anderen Formationen verschickt werden.

Vermischtes.

* **Sparprämien für Dienstboten in Charlottenburg.** Eine sehr wirksame Förderung des Sparsinns wird erfahrungsgemäß durch die Gewährung von Sparprämien erreicht. Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, verteilt die Sparkasse der Stadt Charlottenburg an Dienstboten, die 5 Jahre bei derselben Herrschaft gedient und während dieser Zeit bei der Charlottenburger Sparkasse Einlagen gemacht haben, am Schlusse dieses Jahres Sparprämien von je 10, 15 und 20 Mk. Die Zahlung der Sparprämien erfolgt durch Zuschreibung zu den Sparkonten. Im letzten Jahre wurden 1095 Mk. Sparprämien verteilt.

* **Eingeborene aus Indochina in Frankreich.** Eine Anzahl Eingeborener aus Anam, Tongking und Indochina ist nach Frankreich unterwegs, um in Flugzeug- und in Munitionsfabriken beschäftigt zu werden. Die französische Regierung beabsichtigt, binnen drei Monaten 10 000 solcher Eingeborener zu beschäftigen.

* **Man muß sich nur zu helfen wissen.** Der Militärgouverneur von Paris hat bekanntlich ein Verbot erlassen, den Soldaten alkoholhaltige Getränke mit Ausnahme von Bier und Wein zu servieren. Um dieses Verbot nun zu umgehen, laden die Soldaten, wie sich schwedische Blätter melden lassen, irgend eine Dame ihrer Bekanntschaft ein und besuchen mit dieser gemeinsam das Café oder Restaurant. Dann bestellte die Dame einen Apéritif, der Soldat eine unschuldige süße Limonade, und später werden in größter Gemütsruhe die Gläser vertauscht. Die Vorschriften lauten ja nur, daß den Soldaten keine alkoholhaltigen Getränke serviert werden dürfen, und auf diese Weise trinkt der französische Soldat soviel er will.

* **Gesellschaft zur Herstellung von Sprengluft.** Unter der Firma Sprengluft-Gesellschaft m. b. H. mit dem Sitz in Essen wurde ein Unternehmen gegründet, dessen Zweck ist der Erwerb und die Verwertung von Verfahren, Patenten und ähnlichen Schutzrechten, betreffend verdichtete, verflüssigte und feste Gase, z. B. flüssige Luft, flüssigen Sauerstoff, flüssigen Stickstoff, flüssigen Wasserstoff, flüssige und feste Kohlensäure, der Erwerb und die Verwertung von Verfahren und Schutzrechten, welche die Verwendung verdichteter, flüssiger und fester Gase zu Schieß-, Spreng-, Zünd-, Bergwerks- und anderen Zwecken betreffen, z. B. Gefrierzwecken, zu Luft-, See-, Unterseefahrt-, zu Motoren zu allgemeinen und hauswirtschaftlichen Zwecken aller Art.

* **Unsere Beute an Eisenbahnwaggons.** Am 4. September fand im gesamten Bereich der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft die Aufnahme der erbeuteten französischen, russischen und belgischen Personen- und Güterwagen statt. Die Zahlen gehen in die Tausende.

* **Ein Mann mit zwei Frauen.** Der Krieg bringt manches an den Tag, was in Friedenszeiten vielleicht verborgen geblieben wäre. Diese Erfahrung mußte der Arbeiter Paul Pannwitz in Berlin machen, der jetzt in seiner Wohnung unter dem dringenden Verdacht der Doppelehe verhaftet wurde. Pannwitz ist seit längerer Zeit in der Provinz verheiratet, ließ dort vor einigen Jahren seine Frau mit drei Kindern im Stich, kam nach Berlin und meldete sich hier auf das Nationale seines Bruders bei der Polizei an. Er lernte bald ein Mädchen kennen und ging mit der Ahnungslosen eine neue Ehe ein. Die Papiere, die er dazu brauchte, ließ er sich wieder auf Namen und Alter seines Bruders ausstellen. Als der Krieg ausbrach, mußte sich Pannwitz zur Stammrolle melden und ließ sich Abschriften der bei der Eheschließung verwandten Papiere geben. Aber auch sein Bruder mußte sich melden, und jetzt fiel die Übereinstimmung der Papiere auf. Die Kriminalpolizei forschte nach und stellte bald die Doppelehe fest. Pannwitz wurde dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Zur dritten Kriegsanleihe.

Die erste Kriegsanleihe hat nicht weniger erbracht als 4½ Milliarden. Die zweite mehr als das Doppelte.

Welcher Erfolg wird der dritten beschieden sein?

In Schätzung der Summen gehen die Meinungen der Sachverständigen auseinander, aber darin stimmen alle überein, daß die Voraussetzungen für gutes Gelingen auch diesmal gegeben sind.

1. Zu verfügbaren Geldern und Kapitalien fehlt es nicht.

Deutschland lebt nicht mehr in der Knappheit früherer Zeiten, 21 Milliarden betragen die Einlagen bei den Sparkassen, über 15 Milliarden liegen bei Banken und Genossenschaften. Auch jetzt, nachdem Millionen von Zeichnern zweimal schon ihr Erspartes dem Vaterlande dargebracht haben, ist Geld in Fülle vorhanden. Freilich, die 13—14 Milliarden der ersten Anleihen spielen zu großem Teile wieder mit. Fast restlos sind sie in Deutschland verblieben. England und Frankreich zahlen, was sie aus Anleihen erlösen, an Amerika — Rußland an Amerika und Japan, Deutschland aber zahlt an tausende und abertausende einheimische Fabriken, einheimischer Lieferanten und Arbeiter. Die Hände wechseln, aber es sind deutsche Hände, die die Milliarden erhalten haben und willig sie den neuen Anleihen dienstbar machen. Ein Kreislauf des Geldes! Und sodann: große Ausgaben fallen fort im Kriege — für Ausdehnung der Industrie, Neueinrichtungen und dergl. Die sonst hierfür verwendeten Summen suchen nach Anlage. Nicht minder auch Millionenerlöse aus dem Verkauf der Bestände und Läger. Der Ankauf der Rohstoffe ruht. So fließen auch diese Miklionen nur in bescheidenstem Maße dem Auslande zu.

2. Dank der Fülle des Geldes ist der Geldstand überaus leicht.

Er ist leichter noch als im Frühjahr und viel leichter als im vorigen Herbste. Die Sparkassen gewähren an Zinsen etwa 3½ %. Die Einzahlungen auf die zweite Anleihe haben sie hinter sich und inzwischen beträchtliche Spargelder neu vereinnahmen können. Die Zinsen für Einlagen bei den Banken sind noch geringer. Für tägliches Geld 1½ %! Nur solche Zinsen können die Banken vergüten, denn ihre Kassen sind überfüllt. Die Einleger empfanden dies peinlich, der Anleihe aber kommt es zugute.

3. Die Käufer der früheren Anleihen haben ein gutes Geschäft gemacht.

Wer vom Deutschen Reiche 5 % erhält und daneben schon im Kriege einen Kursgewinn zu verbuchen hat, darf zufrieden sein. Seit die bislang über Gebühr bevorzugten fremdländischen Renten schon hinsichtlich der Zinszahlung böse im Stich gelassen haben, sind die Staatsanleihen wieder in Gunst, wird namentlich die Kriegsanleihe geschätzt, die nicht im Stiche läßt und noch dazu hohe Zinsen gewährt.

4. Man weiß es im Volke: der Krieg kostet Geld und doppelt Geld, wenn jetzt doppelt so viele Soldaten im Felde stehen.

Man weiß aber auch: diese Vorsorge verbürgt uns den Sieg.

Der deutsche Krieger, der bei Tannenberg den schweren Anfang mitgemacht, brennt darauf, jetzt auch bei dem Entscheidungskampf mitzutun. So auch das deutsche Volk. Es hat in bangeren Tagen die Kriegskassen gefüllt. Es wird auch jetzt — und jetzt erst recht dabei sein, wo die Waffenerfolge unserer Söhne — um bescheiden zu sprechen — die Zuversicht des Gelingens gefestigt haben.

Zu den Anleihebedingungen:

Der 5prozentige Zinsfuß ist beibehalten.

Er wird auch diesmal starken Anreiz ausüben. Deutschland zahlte im Frieden 4 Prozent. Es hat für die Kriegsanleihen diesen Satz um Ein Prozent erhöht. Der Versuch Englands, gleich uns mit solcher Erhöhung auszukommen, ist mißglückt. Es mußte zuletzt seinen Friedenssatz um volle 2 Prozent erhöhen: von 2½ auf 4½.

Der Preis der 5prozentigen Anleihe beträgt 99,
Schuldbucheintragungen kosten nur 98,80.

Der Ausgabekurs der ersten Anleihe stellte sich auf 97,50 %, der der zweiten auf 98 50 %. Die Kurse beider Anleihen haben inzwischen eine so wesentliche Erhöhung erfahren, daß der jetzt festgesetzte Kurs von 99 oder 98 80 als mäßig bezeichnet werden muß. Übrigens genießt der Zeichner noch Zinsvorteil. Es werden ihm 5 % Stückzinsen vom Zahlungstage bis zum 1. April 1916, mit welchem Tage der Zinsenlauf der Anleihe beginnt, vorweg vergütet.

Vor dem Jahre 1924 ist die 5prozentige Anleihe nicht kündbar.

Die neunjährige Laufzeit dürfte für Kursgewinn erfreuliche Aussichten eröffnen.
Diese Unkündbarkeit bedeutet aber nur, daß **das Reich** die Anleihe bis 1924 nicht kündigen und also auch den Zinsfuß nicht herabsetzen kann. Die Inhaber der Schuldverschreibungen können natürlich über diese wie über jedes andere Wertpapier (durch Verkauf, Verpfändung usw) verfügen.

Die Zeichner können die gezeichneten Beträge vom 30. September ab jederzeit voll bezahlen. oder auch die bis zum Januar 1916 geräumig bemessenen Einzahlungstermine innehalten.

Die frühere Bestimmung, wonach Zeichnungen bis 1000 Mark voll bezahlt werden mußten, ist im Interesse der kleinen Zeichner fallen gelassen.

Reichsschatzanweisungen gelangen nicht zur Verausgabung, für die Reichsanleihe aber ist ein Höchstbetrag der Verausgabung nicht festgelegt.

Es wird hierdurch auch diesmal der Übelstand vermieden, daß Zeichner leer ausgehen oder sich mit geringerer Zuteilung zu begnügen haben.

Die Zeichnungen können vom 4. September bis zum 22. September, mittags 1 Uhr, vorgenommen werden.

Die Festsetzung einer mehrwöchigen Frist hat sich bewährt. Jedermann hat Zeit, sich Aufklärung zu verschaffen und in Muße seine Zeichnung vorzubereiten. Es empfiehlt sich aber, die Zeichnung nicht bis zum letzten Tage aufzuschieben.

Für Gelegenheit, die Zeichnungen anzubringen, ist wie beim letzten Male in ausgedehntestem Maße gesorgt.

Außer der Reichsbank, der Königlichen Seehandlung, der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse, der Königlichen Hauptbank in Nürnberg stehen alle Banken und Bankiers, alle Sparkassen und Lebensversicherungsgesellschaften, alle Kreditgenossenschaften, alle Postanstalten und in Preußen alle Königlichen Regierungs-Haupt- und Kreiskassen zur Verfügung.

Wer Stücke von 1000 Mark und darüber zeichnet, erhält auf Antrag Zwischenscheine.

Hiermit wird den Wünschen Vieler Rechnung getragen. Technische Schwierigkeiten verbieten es, die Verausgabung von Zwischenscheinen auch auf kleinere Zeichner auszudehnen. Zum Ausgleich sollen aber kleine Zeichner bei Ausgabe der Stücke vorweg befriedigt werden.

Wenn hiernach hinsichtlich der Anleihebegebung im Wesentlichen alles beim Alten bleibt, so besteht die sichere Hoffnung, daß auch hinsichtlich der Freudigkeit und Begeisterung, mit der ganz Deutschland sich den früheren Anleihen zuwandte, alles beim Alten bleiben wird.

Wer für das Wohl des Vaterlandes sorgt, sorgt für die eigene Zukunft. In allen Fällen deckt sich der Dienst am Vaterland mit eigenem Vorteil. Hier aber macht er sich daneben noch durch hohe Zinsen ganz unmittelbar bezahlt. Darum:

Wer zeichnen kann, der zeichne!
Große und Kleine! Und jeder so viel als möglich!

Die wirtschaftliche Kraft unseres Volkes — daß sollen die Feinde inne werden — hält Stand wie die Kraft unserer Heere!

Berlin, im September 1915.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150912-12/fragment/page=0009

Sammelstelle III Merseburg
für Kupfer, Messing und Reinnickel.

Abnahmetage
für die Woche vom 12. bis einschl. 18. Sept. 1915:

Mittwoch: vorm. von 9—12 Uhr, nachm. „ 3—6 „ | nur für die beschlagnahmten **Gebrauchsgegenstände.**
Freitag: vorm. „ 9—12 „
Sonnabend: vorm. „ 9—12 „

Da in nächster Zeit auch **Altmetall** (darunter fallen auch stark beschädigte und nicht mehr gebrauchsfähige Gegenstände) angenommen werden sollen und dann in der Abfertigung leicht längere Verzögerungen eintreten werden, empfehlen wir dringend, die zur freiwilligen Abgabe bestimmten **Gebrauchsgegenstände** schon im Laufe **dieser** Woche abzuliefern.

Merseburg, den 12. September 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir machen hiermit bekannt, daß am **Sonntag den 12. Sept., von vormittags 11 bis nachmittags 3 Uhr** die **Stromlieferung** infolge Umbaues der Schaltanlage der stromliefernden Zentrale unterbrochen wird.

Städtisches Elektrizitäts-Werk.

Persil
reinigt und desinfiziert
Krankenwäsche
Henkel's Bleich-Soda.

Landwirtschaftlich. Kreisverein „Merseburg".

Die Landwirtschaftskammer fordert die landwirtschaftlichen Vereine der Provinz zu einer **Geldsammlung** auf zum Zwecke der Beschaffung von Saatgetreide für den Kreis Lyk in Ost-Preußen, welcher unserer Landwirtschaftskammer zugeteilt worden ist. Es wird gebeten, Geldbeiträge an die Kammer zu Halle (Kaiserstraße 7) unter der Bezeichnung „Ostpreußen-Hilfe" zu senden. Die Sammlung ist dringend.

Die Mitglieder des Vereins werden gebeten, sich zu beteiligen; über die eingegangenen Beträge wird öffentlich quittiert werden.

Der Vorsitzende. Beyling.

Freiwillige Feuerwehr.

Gedenktag des 50jährigen Bestehens
am 12. September 1915.

Vorm. 9 Uhr Kirchgang. Antreten bei dem Kommandanten Hälterstraße 38.
Nach der Kirche: Niederlegung von Kränzen an den Gräbern verstorbener Führer der Wehr.
Nachm. ¼4 Uhr: Antreten am Gerätehause.
Nachm. 4 Uhr: Hauptübung auf dem Marktplatze.
Nach der Uebung: Zusammenkunft im Gasthaus Rülle.

Das Kommando.

Freiwillige Feuerwehr.

Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der Wehr findet am Sonntag den 12. September 1915, nachm. 4 Uhr auf dem Marktplatze eine Hauptübung und daran anschließend eine schlichte Gedenkfeier im Gasthaus Rülle statt. Wir laden die Herren passiven Mitglieder hierzu ergebenst ein und bitten, während der Uebung am Marktbrunnen Aufstellung zu nehmen.

Das Kommando.

1. Ziehung 3. Kl. 6. Preuss.-Süddeutsche (232. Königlich Preuss.) Klassen-Lotterie

Ziehung vom 10. September 1915 vormittags.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

Nur die Gewinne über 144 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

6 507 **1147** 376 491 585 665 87 942 **2292** 910 **3516** 73 720 [300] 47 **4322** 609 **5069** 141 45 336 675 91 878 **6018** 32 192 258 338 799 919 **7050** 269 95 343 **8053** 119 21 56 297 390 562 **9014** 63 294 819 946 **10058** **11014** 179 269 757 856 87 925 **12312** 448 523 935 86 **13308** 73 89 476 719 50 **14115** 207 708 876 **15009** 172 224 431 622 69 730 987 **16006** 214 23 562 [500] 632 730 [400] **17116** 243 421 48 664 [400] 76 828 36 **18470** 525 649 **19212** 591 653 767 913 [1000] **20165** 563 690 837 58 960 **21157** 218 334 45 95 510 [300] 80 800 50 **22063** 201 93 844 607 787 **23096** 627 **24057** 257 480 507 663 961 **25173** 851 662 85 688 805 954 **26214** 445 645 [500] **27331** 51 605 804 **28062** 950 **29036** 70 185 306 [500] 13 74 481 [300] 85 [400] 637 861 948

30030 [500] 60 166 258 446 616 855 918 **31033** 52 178 420 508 807 975 **32103** 89 293 718 869 **33033** 410 28 761 97 921 **34195** 207 323 534 636 92 702 849 **35096** 98 137 433 654 **36058** 831 80 **37043** 111 624 73 714 77 842 **38161** 537 678 90 962 **39301** 434 548 72 604 55 68 701 895

40202 739 980 **41528** 645 802 901 **42047** 567 948 **43113** 243 87 473 608 747 943 [400] **44032** 405 693 786 **45041** 69 484 501 65 823 **46002** 145 64 283 327 [300] 44 407 19 27 93 700 89 897 **47031** 46 489 558 743 86 809 927 **48188** 468 717 884 967 **49014** 127 476 [300] 530 718 810 34 38 915 61

50525 809 45 **51035** 110 262 322 407 39 885 603 50 723 [300] **52086** 98 302 713 25 812 **53054** 118 321 489 574 **54003** 198 272 548 718 **55038** 172 280 537 600 **56153** 84 217 18 396 486 831 **57392** 693 873 935 **58322** [400] 624 85 861 **59046** 64 173 404 [300] 593 45 787 78

60001 146 666 778 879 **61084** 230 70 316 **62107** 78 388 584 850 **63042** 436 584 602 5 737 **64521** 895 **65189** 224 414 [3000] 517 98 696 745 58 922 **66353** 152 379 656 83 935 **67077** 688 941 **68120** 221 578 704 40 974 **69087** 481 666 724 32 98 881

70282 525 615 27 [300] 61 938 **71116** 340 724 29 40 71 **72007** 473 809 15 65 977 **73063** 287 **74689** 873 92 **75828** 75 **76000** 419 795 963 **77003** [400] 129 635 777 **78018** 118 320 50 81 775 **79070** 305 799 805

80326 41 [300] 70 600 18 892 910 **81102** 9 293 437 820 94 **82456** **83071** 87 663 971 **84065** 242 70 864 77 401 546 857 **85751** 127 311 [400] 459 641 64 707 817 988 [300] **86361** 161 [400] 265 836 50 666 **87197** 219 88 416 765 **88288** 519 749 909 [400] 85 **89095** 122 46 496 795 951

90097 238 41 309 581 634 [300] 783 **91063** 145 247 308 492 **92214** 324 796 **93109** 663 767 [1000] 832 **94056** 92 99 418 613 [900] 86 736 70 826 937 **95388** 547 891 **96054** 210 236 41 77 345 89 **97107** **98059** [3000] 147 95 308 582 87 669 855 **99036** 160 258 305 29 520 874 83 944

100172 231 32 550 616 701 909 **101074** 186 290 857 83 583 610 52 747 856 **102205** 287 718 854 925 **103015** 88 107 57 357 524 739 **104180** 207 696 768

1. Ziehung 3. Kl. 6. Preuss.-Süddeutsche (232. Königlich Preuss.) Klassen-Lotterie

Ziehung vom 10. September 1915 nachmittags.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

Nur die Gewinne über 144 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

87 140 51 302 574 904 45 **1151** [300] 828 [800] 975 **2003** 390 408 87 806 936 [500] 84 **3230** 538 618 60 867 [300] 83 95 **4089** 112 45 268 95 535 755 97 **5081** 197 621 60 828 924 51 **6547** [300] 630 850 51 943 **7140** 70 254 54 562 602 96 854 **8307** 649 80 600 **9192** 339 650 994

10191 329 540 965 [500] **11070** 99 106 298 353 413 567 611 818 **12133** 244 [400] 512 83 450 [300] 79 545 752 812 913 **13003** 266 340 **14046** 64 382 544 71 939 **15089** 178 453 **16321** [500] 84 446 512 73 705 **17230** 340 418 58 763 83 960 98 **18032** 330 627 707 841 **19243** 396

20078 502 715 54 **21297** 468 845 926 **22394** 475 533 763 897 **23237** 75 353 643 702 42 817 [800] 53 **24129** 501 793 800 931 [800] 42 **25055** 137 [300] 63 237 345 82 823 54 850 87 **26156** 653 **27190** 457 99 763 974 **28389** 418 98 577 642 [300] 835 **29045** [500] 207 98 [400] 400 2 25 641 70 793

30216 439 **31042** 270 405 18 **32036** 99 961 **33032** 24 141 428 57 566 82 **34147** 267 545 67 771 810 933 **35081** 198 811 672 983 **36061** 69 420 24 698 791 97 893 936 **37470** 553 966 **38262** 929 68 **39335** [300] 721 99 853 976

40011 110 84 88 272 317 [10000] 516 766 [400] 821 [300] 31 **41329** 425 663 898 964 98 **42094** 547 694 702 79 **43110** 382 869 **44016** 295 388 564 612 77 **45200** 16 35 349 855 **46195** 487 525 58 68 89 78 636 834 944 84 **47413** 78 587 **48176** 898 700 71 **49377** 95 697 783

50494 600 88 **51509** **52107** 47 71 665 767 97 **53325** 882 **54312** 439 48 583 644 787 842 **55276** 981 **57048** 158 514 699 938 51 60 **58337** 80 [300] 87 605 73 683 780 990 **59178** 486 711 80

60341 82 **61032** 58 68 **62045** 97 96 260 80 539 627 **63139** 231 53 333 62 415 63 [300] 805 39 901 **64057** 148 242 540 65 **65388** **65054** 143 237 323 837 **67146** 51 87 403 753 [300] 87 **68473** 645 832 906 **69145** 53 303 471 836 930

70207 338 691 740 880 **71059** 67 85 587 813 39 **72164** 523 [300] 686 753 [**30 000**] 825 965 **73237** 414 [400] 651 **74297** 383 436 81 664 828 **75227** **76044** 185 91 238 51 383 461 576 700 899 930 **77242** 483 600 **78473** 978 [300] **79882** 923 64

80117 262 529 753 981 **81142** 288 [400] 345 433 823 927 **82120** 91 217 24 64 **83551** **84217** 321 32 648 84 93 [300] 720 72 **85047** 225 805 449 513 616 815 **86133** 44 386 570 617 958 98 **87090** 367 [300] 537 353 986 **88066** 289 400 809 96 **89189** 230 63 927 698 [3000] 739 802 8

90130 49 425 516 740 87 **91182** 90 244 608 **92051** 97 278 341 42 75 633 [400] 734 937 **93202** 665 768 927 **94466** [400] 741 43 **95038** 141 281 958 **96154** 218 382 528 64 929 **97038** 55 316 51 561 865 90 974 **98487** 655 64 715 952 **99055** 56 [300] 227 67 [300] 605 25

100011 328 32 485 641 809 978 91 97 **101**137 44 63 [300] 234 449 509 809 30 **102**250 351 584 808 31 **103**047 113 29 277 376 592 717 77 871 **104**575 624 43 899 **105**087 457 550 656 783 843 960 **106**282 304 608 12 866 **107**019 503 **108**086 [3000] 313 539 648 63 701 73 914 91 **109**164 65 73 408 63 577 738 908 91

110174 [4000] 425 [300] 911 **111**117 72 210 301 421 575 78 823 [400] 944 87 [300] **112**415 944 **105**087 100 [300] 281 489 583 [300] **106**215 384 489 524 40 943 **107**264 400 97 660 **108**026 683 **109**400 80 942

110498 733 956 62 **111**140 506 9 733 867 [300] **112**029 55 518 860 84 **113**056 58 240 853 **114**233 42 465 541 901 60 **115**231 [400] 319 77 419 [400] 68 526 707 82 **116**034 54 101 19 60 440 69 629 81 88 766 856 948 **117**052 88 94 244 313 443 66 595 624 **118**234 37 488 94 647 788 813 **119**247 305 8 39 413 37 573 628 39 48 897 912

120547 992 **121**118 317 33 419 78 649 819 **122**312 648 812 945 **123**093 271 368 405 14 618 75 704 65 889 995 **124**092 340 516 25 879 932 46 **125**852 506 **126**264 605 446 92 **127**876 **127**080 100 218 310 767 843 **128**110 862 [300] 738 **129**010 94 205 944

130148 288 97 539 65 676 704 12 89 [400] 908 51 57 77 **131**305 14 422 894 930 **132**008 [300] 207 367 412 529 87 723 826 65 **133**807 **134**029 159 360 535 **135**131 210 95 323 715 858 [800] 936 **136**218 303 643 707 979 940 **137**012 84 44 786 90 925 82 **138**358 657 76 881 89 [500] 61

139361 471 516 655 879

140001 119 77 272 [300] 482 688 **141**856 557 741 **142**081 196 840 **143**023 51 86 656 829 78 **144**230 597 698 743 [500] 916 **145**188 503 **146**452 89 776 **147**418 95 551 82 **148**031 86 171 252 427 663 76 927 **149**432 69 85 522 94 94 673 837

150261 363 472 670 707 **151**148 515 85 803 75 906 **152**694 **153**032 228 487 573 **154**059 95 866 761 886 **155**301 61 485 509 39 97 **156**826 925 27 **157**061 171 816 438 938 **158**91 645 713 53 883 932 **159**019 121 [300] 252 488 **160**032 113 349 452 650 **161**117 23 [500] 39 799 803 **162**172 559 713 816 **163**018 **164**056 102 7 462 501 620 [300] 785 865 98 912 60 **165**091 50 193 212 465 660 71 919 [300] **166**114 211 624 990 **167**054 114 55 92 925 **168**172 262 887 **169**043 201 837 457 70 671 797 541 907 [500]

170070 360 570 97 **171**61 631 806 **172**018 605 20 48 742 809 924 **173**006 193 802 15 909 **174**053 117 284 89 901 18 43 **175**262 533 723 [300] 918 **176**005 125 305 528 879 **177**064 [300] 223 51 618 38 791 **178**021 608 57 861 **179**018 124 344 588 675

180098 298 562 **181**012 83 184 291 833 674 836 945 **182**117 787 835 **183**212 495 641 811 **184**469 646 **185**081 367 491 786 805 19 **186**033 865 783 840 83 909 **187**009 203 85 604 5 8 719 [300] 814 99 985 **188**616 784 842 900 **189**864

190043 77 171 272 684 **191**008 720 809 **192**283 448 610 743 [300] 823 74 990 **193**029 [400] 375 444 90 543 615 48 938 **194**257 880 743 869 973 **195**262 668 **196**012 275 509 891 **197**131 482 673 961 **198**159 488 709 19 852 70 **199**002 166 241 64 [400] 424 568 738

200369 77 463 506 87 808 **201**139 482 511 732 800 **202**300 507 92 685 861 **203**139 207 517 666 **204**022 121 22 930 65 **205**150 457 627 821 [400] **206**139 289 846 471 684 692 **207**010 267 367 519 [500] 32 34 743 994 **208**196 325 555 86 698 765 852 53 **209**354 424 67 699 974

210059 134 243 522 674 **211**118 857 458 608 [400] **212**357 606 26 949 82 **213**063 99 832 449 676 709 59 74 902 **214**026 55 690 721 **215**263 804 807 87 **216**176 387 425 45 600 64 [**75000**] **217**455 783 **218**067 92 209 66 874 495 550 782 861 996 **219**128 33 57

220016 24 43 52 121 92 **221**308 25 65 **221**171 383 98 404 629 881 51 **222**066 196 439 813 70 **223**025 81 919 68

595 865 **113**027 102 [400] 901 547 644 [300] 969 95 **114**001 22 47 104 40 245 784 986 **115**098 353 94 480 644 [800] 799 **116**071 257 448 [300] 551 95 741 903 **117**030 70 **118**062 182 92 836 49 737 943 62 71 **119**028 291 584 624 869 936 [500] 738 77

120119 207 344 [300] 428 80 875 **121**054 88 122 854 461 500 20 95 66 692 809 [500] 864 **122**039 436 51 **123**226 460 71 813 673 80 **124**045 200 452 831 77 978 **125**163 206 76 514 414 [1000] 65 504 965 **126**017 255 668 720 **127**081 304 694 867 970 **128**383 508 61 800 [300] 736 **129**000 478 512 92 721 919

130364 548 876 97 **131**255 454 74 **132**113 413 46 636 86 **133**075 167 [400] **134**910 18 27 136 85 501 804 92 983 **135**048 254 425 [600] 931 89 **136**030 166 91 228 86 548 461 84 94 **137**221 73 92 95 608 47 771 922 **138**020 87 28 628 639 834 **139**089 122 885 983

140040 766 875 **141**345 **142**065 194 900 **143**707 49 51 [300] 74 856 616 **142**081 184 [**75000**] 415 48 [400] 66 616 78 830 [300] 85 981 88 **144**855 **145**002 16 348 816 **146**016 644 722 838 **147**084 127 331 454 [400] 507 617 86 **148**269 73 [400] 942 59 61 **149**077 856 [800] 70 953 [800] 786

150528 63 650 [800] 71 **151**879 498 841 707 866 **152**201 525 **153**018 73 907 38 **154**244 548 648 84 **155**003 274 376 [400] 493 658 817 **156**93 459 **157**073 854 77 877 931 967 **158**614 77 564 **159**346 99 [300] 488 956 818 915

160176 294 881 [300] 71 868 990 963 80 **161**403 7 522 27 56 712 867 **162**035 57 121 70 470 669 815 **163**650 842 968 **164**114 747 849 **165**032 376 732 812 95 **166**062 872 762 **167**056 194 286 311 32 98 431 606 726 841 [800] **168**036 131 850 **169**015 196 481 760 [800] 925 71

170124 281 552 885 **171**398 590 776 87 **172**384 454 859 **173**346 730 **174**126 257 81 374 80 438 **175**507 58 643 888 **176**160 62 811 480 52 676 91 **177**014 209 804 449 571 677 775 857 98 983 **178**025 70 458 752 846 72 86 **179**060 102 93 **180**[400] 541 46 683 842 72 **179**059 181 [800] 88 411 654 712 [300] 56 985

180111 205 460 787 947 **181**061 265 98 359 415 **182**035 155 262 440 501 **183**376 644 **184**308 472 623 33 69 **185**017 65 304 722 908 15 **186**84 45 183 207 320 69 400 521 83 900 [300] 11 28 **187**036 325 751 926 95 **188**190 506 28 83 **189**157 414 [300] 51 588 613 55 753 59 806 14

190142 833 **191**050 65 [300] 102 97 **192**018 53 66 376 578 83 91 597 [900] **193**157 260 64 **194**29 923 88 908 38 **194**205 51 317 599 604 [800] **195**038 47 755 88 858 75 **196**100 415 557 **197**160 232 335 732 926 **198**371 612 760 **199**074 158 263 587 881

200071 773 991 **201**021 28 366 480 677 **202**025 164 826 660 828 **203**190 206 890 637 **204**168 73 415 81 53 **205**164 218 517 86 **206**328 692 612 **207**348 662 822 **208**040 [800] 49 409 585 747 831 [300] **209**126 581 731 49 941 [400] 63

210116 378 452 624 **211**029 427 61 [300] **212**353 601 65 780 978 **213**089 993 540 627 **214**42 83 808 905 89 **214**815 [400] 75 825 **215**137 **216**235 92 645 843 44 903 **216**080 93 224 733 76 **217**102 [800] 51 67 [300] 875 **218**045 **219**006 169 471 510 692 713

220324 533 628 [300] 751 838 984 **221**099 **222**269 368 542 619 [300] 876 86 **223**168 271 865 575 666 785

Echtes Kasseler
Simons Brot
Simonsbrot ist das beste **Kriegsbrot,**
da bei seiner Herstellung durch Verwendung des Ganzkornes die größtmögliche Getreideersparnis erzielt wird. Lt. § 45 der Bundesratsverordnung vom 25. 1. 15 unterliegt dieses Brot nicht dem Brotmarkenzwang. Stets echt zu haben bei
Fritz Schanze, Kleine Ritterstraße 8.

Reife Kastanien und Eicheln
kauft
Frau Elise Schwanitz,
Kreuzstraße 8.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150912-12/fragment/page=0010

Nr. 37 1915.

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Durch.

Frisch auf! Ein freudig Siegen
Kommt nur nach heißer Schlacht: —
Seht ihr den Pfeil dort fliegen?
Der bricht der Wolken Nacht,
Durch muß er, durch! — Der Bogen
Schonte die Sehne nicht;
Der Pfeil ist durchgeflogen,
Schwimmt nun im Sonnenlicht!
Durch, Brüder, durch! — Dies werde
Das Wort in Kampf und Schmerz.
Gemeines will zur Erde,
Edles will himmelwärts!
Soll uns der Sumpf vermodern? —
Was gilt der Weltenbrand?
Drum laß den Blitz nur lodern:
Durch! — Dort ist's Vaterland!

Theodor Körner.

Verschollen.

Roman von Arthur Zapp.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Eine warme Empfindung quoll in dem heimlich Beobachtenden auf. Die Szene der ersten Begegnung auf der Landstraße stellte sich seinem Geiste dar: wie sie an seiner Brust geruht. Er erinnerte sich, wie der Duft ihres Haares, ihres zarten Mädchenkörpers zu ihm aufgestiegen. Es fuhr plötzlich wie ein elektrischer Funken durch seine Arme, als halte er sie noch einmal umschlungen Er streckte sich straffer und wehrte die Vision, die eine heiße Welle in ihm emporfluten ließ, tief atmend von sich ab.

„In acht Tagen werde ich doch hoffentlich transportfähig sein,“ bemerkte sie, den Kopf erhebend und die Blume sinken lassend.

Er sah sie fast erschrocken an.

„Nein, nein!“ fiel er rasch ein. „Sie dürfen nichts überstürzen. Ein Knöchelbruch ist immer eine langweilige, bedenkliche Sache und unsere Wege sind nicht die besten. Ein Rückfall könnte die übelsten Folgen haben.“

Unsere Kronprinzessin bei der Nagelung der Kriegssäule in Danzig am 1. August 1915.
Phot. Eko-Film.

Sie sah ihn überrascht an; ihre Blicke begegneten sich für einen kurzen Moment. Eine Blutwelle ergoß sich von neuem in ihr schon wieder blaß gewordenes Gesicht und in ihrer Verlegenheit machte sie eine Bewegung, als wolle sie die über ihre Füße gebreitete Decke weiter hinaufziehen. Aber er kam ihr zuvor und faßte aufspringend mit den Fingerspitzen den Zipfel des Tuches und zog es vorsichtig ein wenig in die Höhe.

„Nein, nein!“ rief er dabei hastig. „Sie müssen ganz ruhig liegen.“

Und nach einer kurzen Pause verlegenen Schweigens von beiden Seiten, bemerkte er: „Ihre Frau Mutter ängstigt sich wohl sehr um Sie und sehnt sich nach Ihnen?“

Sie nickte.

„Mein Bruder hat ihr erst vor einigen Tagen von meinem Mißgeschick geschrieben, erst seitdem alle Gefahr vorüber und ich imstande war, ein paar Zeilen hinzuzufügen. Die Arme!“

Ihre Blicke, die sich in die Weite

richteten, umflorten sich und eine lebhafte Gemütsbewegung zitterte in ihren Mienen. Wieder fühlte er, wie es warm in ihm wurde, und das instinktive Verlangen regte sich in ihm, ihr irgendetwas angenehmes, tröstendes zu sagen. Aber es war schwer, den den Umständen angemessenen Ausdruck zu finden und so begnügte er sich zu sagen: „Es fehlt doch hoffentlich nichts an Ihrer Pflege?"

„Ganz und gar nicht. Im Gegenteil! Man verwöhnt mich. Mademoiselle Kalthauser ist die Barmherzigkeit selbst, und auch Ihr Fräulein Schwester ist voll Liebenswürdigkeit gegen mich." Ihre verklärten Mienen und ihre leuchtenden Augen strahlten deutlich die aufrichtige, innige Dankbarkeit wieder, von der sie ganz erfüllt war. Er sah sie bewundernd an.

Wie schön sie ist! dachte er. Wer könnte anders als liebenswürdig zu ihr sein? Laut erwiderte er, während auch ihm eine warmblütige Aufwallung die Wangen rötete: „Mademoiselle Kalthauser und meine Schwester tragen Ihnen gegenüber ja nur den Dank ab, zu dem das Verhalten Monsieur de Wallbergs sie verpflichtet hat, als er in St. Rémy in Quartier lag." Und hieran knüpfte er die Frage: „Haben die Nachforschungen Ihres Herrn Bruders weitere Resultate ergeben?"

Sie zuckte resigniert mit den Schultern, denn ihre Hoffnung war gering. Günther hatte ihr, um sie nicht unnütz zu erregen und Hoffnungen zu erwecken, die sich vielleicht bald als trügerisch erweisen würden, von seinem Abenteuer in Nesle nicht berichtet.

„Ich glaube nicht," sagte sie schwermütig, „daß das Dunkel, das das Verschwinden meines älteren Bruders umgibt, je aufgeklärt werden wird." Sie sah wieder in den Park hinein, während eine leise Wehmut in ihren Zügen vibrierte.

Von dem Verlangen bewegt, ihr sein Mitgefühl zum Ausdruck zu bringen, bemerkte er: „Der unselige Krieg hat uns allen Opfer auferlegt, wenn auch vielleicht nicht allen so schwere wie Ihnen und Ihrer Familie."

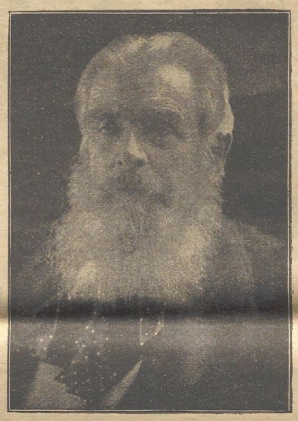
Und dann kam mit einem Male die Ernüchterung über ihn; sein Ohr vernahm das Geräusch einer zugeschlagenen Pforte und sein Blick, der sich von ihr ab in die Richtung des Schlosses wandte, wurde bald darauf Günther von Wallberg's gewahr, der den Park betreten hatte und nach seiner Schwester zu suchen schien.

Mit so plötzlichem Ruck erhob sich Gaston de St. Aulaire, daß sie ganz erschrocken zu ihm hinblickte. Seine Augen sahen kalt und um seine Lippen, die fest aufeinander gepreßt waren, lag ein Zug von Trotz und Härte. Er zog seinen Hut und verneigte sich förmlich.

„Ich möchte nicht länger stören," sagte er, und schlug hastig einen Seitenweg ein.

* * *

Am nächsten Sonnabend machte sich Günther von Wallberg abermals auf den Weg nach Nesle. Er war entschlossen, sich unter allen Umständen Gewißheit zu verschaffen, ob die Idee,



Wirkl. Geh. Rat Fürst Guido v. Henckel-Donnersmarck,

einer der reichsten Magnaten Deutschlands, beging kürzlich seinen 85. Geburtstag. Er ist Erb-Ober-Landmundschenk, Mitglied des Staatsrates, seit 1864 Fideikommißherr, erbliches Mitglied des Herrenhauses seit 1887, Wirklicher Geheimer Rat seit 1899, Fürst seit 1901. Fürst Henckel von Donnersmarck ist nicht nur Chef einer der vornehmsten adligen Familien Preußens, sondern zählt auch zu den bedeutendsten Großgrundbesitzern Deutschlands und ist gleichzeitig hervorragend beteiligt an zahlreichen Unternehmungen der Kohlen-, Eisen-, Munitions- und Waffenindustrie, sowie an chemischen Werken, Papierfabriken und großen Bau- und Bodengesellschaften. Phot. R. Dührkopp.

die ihn vor acht Tagen in eine so große Erregung versetzt hatte, die ihm aber bei ruhigem Nachdenken doch als allzu abenteuerlich und unglaublich erschien, irgendeinen realen Hintergrund habe oder nicht. Auf jeden Fall wollte er den geheimnisvollen Besucher der schönen und koketten Madame Renaudin diesmal stellen und ihm aus nächster Nähe ins Gesicht sehen. Der Plan, um seinen Zweck zu erreichen, war leicht entworfen. Er postierte sich, nachdem er sein Pferd eingestellt hatte, in der Nähe der ersten Häuser und horchte angelegentlich nach der Landstraße hin. Das Geräusch der Hufschläge mußte ihm ja den Reiter schon von weitem ankündigen. Dann war es ein leichtes, den Reiter, wenn er abgestiegen war und die Straße betrat, plötzlich aus dem Schatten des letzten Hauses entgegenzutreten. Aber es verstrich Viertelstunde auf Viertelstunde und die Dämmerung hatte sich längst auf Stadt und Land gesenkt, ohne daß von dem mit heißer Spannung erwarteten Reiter auch nur das geringste zu hören oder zu sehen war. Aergerlich biß sich der Wartende die Lippen wund. Natürlich, der Unbekannte war gewarnt und er hatte nun gewiß beschlossen, fürs erste seine heimlichen Besuche in der Villa Renaudin einzustellen. Oder sollte er einen anderen Weg gewählt haben?

Der letztere Gedanke gab dem Mißmutigen, Enttäuschten, einen neuen Impuls. Ja, es war nicht ausgeschlossen, daß der vergeblich Erwartete die Stadt umritten und von der entgegengesetzten Seite die Villa Renaudin erreicht hatte. Günther von Wallberg durcheilte die Straßen und begab sich wieder auf den Lauscherposten in der Nähe der Villa. Richtig, gegen elf Uhr hörte er, wie die Haustür geöffnet wurde. Flugs drückte er sich in hockender Stellung, unmittelbar an der Gartenpforte, nieder. Sein angespannt horchendes Ohr vernahm Geflüster und gleich darauf sich nähernde Männerschritte. Des Lauschers Herz schlug zum Zerspringen. Die nächste Minute mußte die Gewißheit bringen.

Die unverschlossene Gartenpforte wurde aufgestoßen — der Unbekannte trat auf die Straße hinaus. Im nächsten Augenblick schnellte Günther von Wallberg in die Höhe. Der Ueberraschte fuhr unwillkürlich zurück. Aber Günther hatte schon aus nächster Nähe einen scharf forschenden Blick auf ihn geheftet. Seine Ueberraschung war grenzenlos. Nicht Egon, nein, der Vicomte de Valin stand in graugrünem Jägeranzug ihm wie verdonnert gegenüber.

„Pardon!" rief Günther von Wallberg unwillkürlich, beschämt und peinlich berührt. „Es war nicht meine Absicht, indiskret zu sein, sondern —"

„Maudit Prussien!" stieß der Franzose zornig hervor und eilte an ihm vorüber. — — — — — — — — —

König Friedrich August von Sachsen im Gespräch mit dem österreichischen Generalstabschef v. Höfer, nach einem siegreichen Gefecht seiner Landestruppen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150912-12/fragment/page=0012

Am anderen Tage in der Mittagsstunde leistete Günther von Wallberg seiner Schwester im Park Gesellschaft. Das Mädchen, das den Krankenstuhl zu fahren pflegte, hatte er fortgeschickt mit der Weisung, nach einer Stunde sich wieder einzufinden. Er selbst hatte auf einer Bank, neben der Flora auf ihrem Lager ruhte, Platz genommen. Die Geschwister besprachen angelegentlich ihre Lage. Ohne von den Einzelheiten und von seinem überraschenden Zusammentreffen mit dem Vicomte de Valin zu berichten, gab Günther seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß Madame Renaudin mit dem Verschwinden Egons in keinem ursächlichen Zusammenhang stehe. Ihr ganzer Charakter, ihr Wesen, und verschiedene Details, die er über sie in Erfahrung gebracht habe und deren Mitteilung er sich versage, weil sie ihr — Flora — nur peinliche Empfindungen bereiten würden, ließen es ihm jetzt als völlig ausgeschlossen erscheinen, daß sie je der Gegenstand von Egons leidenschaftlicher Verehrung gewesen sei.

Wer aber war nun die Dame, die den Schwärmenden, Idealgesinnten zu so leidenschafterfüllten, tief empfundenen Versen begeistert, und um deretwillen er am Abend vor der voraussichtlichen Schlacht eine so gewagte private Exkursion, noch dazu im Zivilanzug, unternommen, die ihm aller Wahrscheinlichkeit nach das Leben gekostet hatte?

Bruder und Schwester sahen einander an und beiden schwebte derselbe Name auf den Lippen: Marion de St. Aulaire!

Und doch schien es ihnen jetzt eben noch so wie früher undenkbar, daß die scheue, zurückhaltende, im Deutschenhaß erzogene junge Französin eine so leidenschaftliche Liebe, wie in Egons Gedicht angedeutet, zu dem deutschen Offizier gefaßt haben könnte.

Erregt von dem Gespräch, war Günther von Wallberg aufgestanden, nachdenklich, in tiefe Gedanken versunken, schritt er, die Hände auf dem Rücken, auf und ab. Da plötzlich — er war etwa zehn Schritt von dem Lager seiner Schwester entfernt — ertönte ein scharfer Knall und im nächsten Moment surrte eine Kugel haarscharf an seinem rechten Ohr vorbei.

Er machte die unwillkürlich schüttelnde Bewegung mit dem Kopf, die er und die Kameraden sich im Kriege in ähnlichen Situationen angewöhnt und die mehr als einmal ihr selbstverspottendes Lachen erregt hatte. Unmittelbar darauf stürmte er instinktiv, ohne weitere Ueberlegung in die Richtung des Schusses, der von der Mauer hergekommen war, die in ungefähr dreißig Schritt Entfernung den Park umschloß. Mit kräftigem Schwung warf er sich gegen die Mauer, sich mit beiden Händen emporziehend. Er hörte deutlich das Knistern eilender, am Jungholz vorbeistreifender Schritte und nun sah er auch den Rücken eines gebückt, ungefähr fünfzig Schritte entfernt davonfliehenden Mannes. Schon wollte er sich auf die andere Seite hinüberschwingen, um die Verfolgung durch den Wald aufzunehmen, aber da hielt ihn der gellende Schrei einer weiblichen Stimme zurück.

Flora.

Sie war allein, schutzlos, hilflos. Der Schrecken konnte der Schwachen, Angegriffenen einen Rückfall zuziehen. Ohne sich zu besinnen, ließ er sich wieder an der Mauer herunter und eilte den Weg zurück. Aber schon bemühten sich zwei Personen um die Ohnmächtige: die Dienerin, die auf den ersten Schrei der tödlich Erschrockenen herbeigeeilt war und Gaston de St. Aulaire, der eben im Begriff gewesen, auszureiten, als er den Schuß und den gleich darauf folgenden Aufschrei Flora's vernommen hatte.

Totenbleich, mit geschlossenen Augen lag die Kranke starr, langgestreckt in ihrem Liegestuhl. Man hätte glauben können, das Leben habe die Regungslose bereits verlassen. Gaston de St. Aulaire hatte sich über sie gebeugt. Als die Dienerin an seine Seite trat, richtete er sein verstörtes, blasses Antlitz empor.

„Wasser! Essenz!" rief er der hinter ihm Stehenden zu. Als sie sich eilig entfernt hatte, wandte er sich wieder der Bewußtlosen zu. Sanft strich er mit seiner Rechten über ihre Stirn.

„Mademoiselle!" raunte er ihr aus nächster Nähe zu. „Mademoiselle Flora!"

Der Schrecken und die Sorge, die in seinen Mienen zitterten und in der tiefen Blässe seines Gesichts sich ausdrückten, ließen ihn die Zurückhaltung und Voreingenommenheit des Deutschenhassers vergessen. Er sah nur den leidenden Mitmenschen, das ergreifende Bild einer lieblichen, zarten, wie von einem rauhen Windhauch gebrochenen Mädchenblume vor sich.

„Mademoiselle Flora!" wiederholte er in bangem, fast beschwörendem Ton. „Hören Sie mich nicht?"

Aber sie gab kein Zeichen des Verständnisses, nur ein ganz leiser Hauch, den er auf seinem dicht über sie gebeugten Gesicht verspürte, bewies ihm, daß sie atmete, daß sie lebte.

Da hörte er eilend herankommende Schritte. Es war Günther von Wallberg, der jetzt an seine Seite trat.

„Was war das?" fragte der Franzose, sich aufrichtend. Plötzlich erinnerte er sich des Schusses. „Hat man auf sie geschossen? Ist sie verwundet?"

Seine Blicke flogen suchend über die Ohnmächtige hin. Schon verneinte Günther.

„Nein. Der Schuß galt wohl mir."

„Ihnen?"

„Ich glaube: ja!"

„Aber wer kann — —?"

Günther zuckte stumm mit den Achseln, den Verdacht, der jäh in ihm aufgeblitzt war, in sich verschließend. Inzwischen kam die Dienerin eilends zurück, ihr folgte Mademoiselle Kalthauser und der Oberst. Günther rieb seiner Schwester mit der scharfen Essenz, die ihm das Mädchen reichte, Stirn und Schläfe und die Gesellschafterin gab ihr, als sie die Augen aufgeschlagen hatte, von dem mitgebrachten Wasser zu trinken.

Flora erholte sich schnell, als sie ihren Bruder wohl und unversehrt sah. Während sie von den Frauen nach ihrem Zimmer gebracht wurde, besprachen die drei zurückbleibenden Herren den Vorfall. Oberst de St. Aulaire war außer sich. Er entschuldigte sich angelegentlich bei seinem Gaste, indem er die Ansicht aussprach, daß nur ein Wilddieb, dessen Kugel sich in den Park verirrt habe, der Schuldige sein könne. Aber Gaston erwiderte: „Sollte ein Mann, so ungeschickt sein, über eine fast sechs Fuß hohe Mauer zu schießen?"

„Er kann nach einem Vogel geschossen haben," meinte der Schloßherr.

Aber auch dieser Ansicht widersprach der Sohn.

„Nach was für einem Vogel, Papa? Um die Mittagszeit fliegen die Enten noch nicht über den Wald. Würde außerdem ein Wilddieb so unvorsichtig sein, in so unmittelbarer Nähe des Parks zu pirschen?"

Der Oberst zog seine Stirn in Falten.

„Wie sollte der bedauerliche Vorfall, der ja zum Glück keine schlimmen Folgen gehabt hat, sonst zu erklären sein?" sagte er ziemlich barsch und heftete einen fast zürnenden, verweisenden Blick auf seinen Sohn.

Dieser bewegte stumm seine Schultern. Dem Verdacht, der ihm inzwischen gekommen war, daß ein fanatischer Landsmann aus Valincourt ein Attentat auf den Deutschen verübt haben könnte, mochte er in Gegenwart des Gastes keinen Ausdruck geben um so weniger, als er wohl merkte, daß sein Vater selbst diesen Argwohn mit Gewalt von sich abwehrte. Auch Günther äußerte nichts, obgleich seine entschiedene Meinung die war, daß irgendjemand die Absicht gehabt habe, ihn zu töten. Denn der Flüchtige, den er nicht weit ab hatte davon eilen sehen, hatte offenbar von der Mauer herab den wohlgezielten Schuß abgegeben, der ihm auf ein Haar das Leben gekostet hätte. Oberst de St. Aulaire hatte offenbar das Bedürfnis, zu beweisen, wie sehr ihm die Sicherheit seines Gastes am Herzen liege und wie sehr er wünsche, eine Sühne für die begangene Ruchlosigkeit herbeizuführen. Er ordnete sofort an, daß der Reitknecht Charles mit einem Hofhunde den Wald absuche, um möglichst den Schuldigen festzustellen.

Günther aber blieb im Park und suchte angelegentlich nach der Kugel. Endlich sah er sie, etwa zwanzig Schritt von der Bank, neben der er auf und ab gegangen, im Sande liegen. Mit gespanntem Interesse hob er sie auf und betrachtete sie angelegentlich. Aus einer Jagdbüchse rührte sie nicht her, das sah er sofort. Vielmehr schien es eine Revolverkugel zu sein. Er steckte das Corpus delicti in die Tasche und der unbestimmte Verdacht, der schon unmittelbar nach der Tat in ihm aufgestiegen war, gewann festere Gestalt.

Am Nachmittag erschien der Vicomte de Valin zum Besuch. Die Herren promenierten im Park und besprachen das Ereignis des Vormittags noch einmal. Der Vicomte trat dem Deutschen, den er am Abend vorher unter so eigenartigen Umständen begegnet war, anscheinend ganz unbefangen gegenüber. Nur ein hastiger, argwöhnischer Blick, den er auf den ihm Gegenüberstehenden heftete, verriet seine innere Unruhe. Aber der freundliche Empfang, der ihm von seiten der Schloßbewohner wie gewöhnlich zuteil wurde, bewies ihm, daß er der Diskretion des Fremden vertrauen durfte.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150912-12/fragment/page=0013

Die rote Hochzeit.

Skizze aus den Kämpfen in Kurland von Eberhard Kraus. (Nachdruck verboten.)

Vier Nottrauungen ohne die sonst übliche Frist für die Aufgebote hatte der deutsche Geistliche der kleinen kurländischen Kreisstadt eben vollzogen, und die Bauern machten ihre Gespanne für die Heimfahrt fertig. Die neuen Ehemänner — durchweg hohe Vierziger oder Fünfziger — kamen, bevor sie abfuhren, noch in die Sakristei. Der Aelteste unter ihnen, der bald sechzigjährige Karl Steiner, sagte in ganz unverfälschtem Schwäbisch:

„Schau'ns, Herr Pastohr, wie's uns ergange ist. Vor bald 150 Jahr sind unsre Väter aus Schwabe auf Einladung einer russischen Kaiserin zur Wolga gezoge, und jetzt ging's von dort wieder fort, weil der Ruß uns nit mehr habe will, und hierzuland doch wenigstens Leut' von unsrer Zung' und Art lebe. Zusammenrucke heißt's, wenn man bedrängt wird! Wälder hammer gerodet und Sümpfe getrocknet, doch heut soll'n mer wieder zur Wolga zurück, weil der Ruß uns auf emol auch hier nit mehr habe will. Aber mer sind nit Paketer, die man hin- und herschicke kann, mer lasse uns nur durch Gewalt von dieser Erde vertreibe, die mer mit saurem Schweiß bestellt und fruchtbar gemacht ham. Das Blut unserer Söhne hammer für Kaiser und Reich gegebe, und in unserem Dorf gibt's nur noch Graubärte, Weiber und Kinder. Alte müssen jetzt Junge frein, daß es wieder neuen Nachwuchs gibt. Zusammenrucke, wenn man bedrängt wird, Herr Pastohr, zusammenrucke auch, wo's Lucken gibt! Mer tun das Unsere, und was weiter aus uns wird, das weiß nur Gott im Himmel allein!"

„Er wird euch helfen, liebe Leute," antwortete der Pfarrer mit bewegter Stimme. „Zieht mit Gott und haltet, was ihr habt!"

. . . . . Nur wenige Werst vom Städtchen lag die auf Wald- und Moorboden begründete Siedelung der aus dem Osten und Süden des weiten Reiches nach Kurland herübergewanderten deutschen Kolonisten. Allerorten lugten aus dem Schwarzgrün des Fichtenwaldes die hellen Schindeldächer neugezimmerter Häuschen hervor. Doch stand noch wenig Land unter dem Pflug; die meisten Felder waren nur notdürftig abgegrenzt und starrten von kurzen, noch nicht einmal ausgebrannten Baumstümpfen. Die Bauern lebten bisher noch mehr von ihren mitgebrachten Spargroschen als vom Ertrage der neubegonnenen Arbeit, die hart, langwierig und mühevoll war.

Im geräumigen Wohnhause Karl Steiners, des begütertsten unter ihnen, war das Hochzeitsmahl für alle Dorfbewohner gerüstet. Er selber nahm mit seiner rosigen jungen Frau, die dem Alter nach fast seine Enkelin sein konnte, die Plätze an der Spitze der langen Tafel ein. Er war seit Jahren Witwer, drei blühende Söhne hatte der Krieg ihm geraubt, und so hatte er sich denn dazu entschlossen, noch an der Schwelle des Greisenalters die verwaiste Tochter eines im Felde gefallenen Nachbarn als Gattin in sein verödetes Heim zu führen. Aber auf seinem einst mit allem wohlversehenen Tisch war vom Ueberfluß bäuerlicher Hochzeitsfeiern nichts zu entdecken; die Not der Kriegszeit verbot jeden Aufwand. Speckkuchen aus Gerstenschrot, Grützen, Kartoffeln und Spinatgerichte mit etwas Schinkenwurst — das war alles! Dazu gab es frische Milch und schäumendes Birkenwasser!

. . . . Man saß noch bei Tisch, als draußen Pferdegetrappel und barsche Rufe hörbar wurden, und schon im nächsten Augenblick fünf sibirische Kosaken in das Haus stürzten.

„Was seid ihr für Leute?" fragte ihr Führer, ein großer, schwarzbärtiger Mann von wüstem Aussehen.

„Deutsche!" gab der Hausherr mit ruhigem Selbstbewußtsein zur Antwort. „Gute und treue Untertane des Zaren, denn wer nur ein Gewehr schultern konnt', ischt ins Feld gezoge, und viele davon kehre nimmer wieder her."

„Njemzy, Njemzy! (Deutsche)," hohnlachten die Kosaken, „Ueberläufer im Felde, Verräter daheim, na, wir kennen euch!"

Mit Fäusten und Nagaikahieben wurden die bestürzten Bauern von ihren Sitzen getrieben, und die Asiaten machten sich nun gierig über die Ueberreste des bescheidenen Festmahls her. Schrecken und Grimm verzerrten die Gesichter der aus ihrem Behagen aufgestörten Hochzeitsgäste. Einige junge Burschen von 16—18 Jahren wollten sich gegen die Mißhandlungen wehren, aber ein donnernder Zuruf Steiners lähmte ihnen die Arme. Die älteren Bauern, an Leiden und Bedrückungen gewöhnte Leute, deren ganzer Lebensinhalt in Arbeit, Frömmigkeit und stummem Gehorsam bestanden hatte, vermochten den ungebetenen Gästen ohnehin nichts als stumpfe, schlaffe Ergebung entgegenzusetzen.

Einer der Kosaken packte den Hausherrn an der Brust. „Hast du denn keinen verborgenen Wodka, du Hundesohn?" schrie er ihn an. „Oder wenigstens selbstgebrautes Bier?"

„Was ich habe, steht hier vor euch!" suchte Steiner die Unersättlichen zu beruhigen. „Langt zu, alles soll euch gehöre!"

Die rohen Steppensöhne grinsten befriedigt. Einer ließ rasch ein paar silberne Löffel in den Taschen seiner weiten Beinkleider verschwinden. Ein anderer streckte die plumpen Tatzen nach der hübschen jungen Frau im Myrtenkranze aus, die, blaß wie eine Sterbende, sich an den Gatten zu klammern suchte. Da blitzte es in Steiners blauen Augen auf, als fahre ein Wetterstrahl aus heiterem Himmel. Jäh stieß er das hilflose Weib zurück und ergriff dann mit beiden Fäusten seinen selbstgezimmerten derben Lehnstuhl. Damit schmetterte er den Unhold zu Boden, ebenso den nächsten, der mit gezogenem Säbel auf ihn eindrang, dem Stürzenden auch sofort die Waffe aus der entkräfteten Hand reißend. In das tierische Brüllen der Getroffenen mischten sich entsetztes Aufstöhnen der Greise und ohrenzerreißendes Kreischen der Weiber. Aber die jungen Burschen hatten sich wie auf ein gegebenes Zeichen mit Stühlen, Küchenmessern, Flaschen bewaffnet und nach einem rasenden Handgemenge, das ohne allzu schwere Verluste für die mutigen Jünglinge verlief, lagen die drei übrigen Friedensbrecher gleichfalls in ihrem Blut. Zwei Kosaken, die draußen bei den Pferden zurückgeblieben waren, sandten, als sie den Lärm des Kampfes hörten, noch ein paar Kugeln in die Fenster, die einen alten Mann töteten, galoppierten dann aber eilig davon.

Schreckensbleich stürzten mehrere Bauern auf Steiner zu. „Karl, was hascht angericht'!" riefen sie mit bebenden Stimmen. „Mir ham Soldate des Kaisers umgebracht und werde nu alle sicher gehenkt!"

Aber Steiners befehlende Rufe übertönten all das Jammern und Heulen: „Schaufelt rasch ein Grab für die Tote und jagt die Kosakenpferde in den Wald!" gebot er. „Dann bewaffne mer uns mit Axt und Sense, nehme Weiber und Kinder in die Mitte und ziehe auf demselben Wege ab, auf dem die Kosake gekomme sind. Mer werde dort keine Kosake mehr treffe, denn das müsse versprengte Marodeurs gewesen sein, die von ihrem Trupp abgekomme sind."

„Und was solle mer auf der Landstraß' anfange, Karl?" fragte einer der angstschlotternden Grauköpfe.

„Weitermarschiere, bis mer in Sicherheit sind. Wer kommt denn hinter Marodeurs? Die Feinde. Und wer sind die Feinde? Deutsche, Deutsche, gleich uns! Mer wollte halb Russe, halb Deutsche sein! Mit Peitsch' und Säbel hat man uns den Ruß' ausgetriebe. Jetzt also wisse mer endlich, wohin mer gehöre!"

Der Fall Francke.

(Fortsetzung.) Novelle von Otto Hoecker. (Nachdruck verboten.)

William Francke hatte bisher wie teilnahmslos, ganz in sich versunken, dagesessen. Beim Eintritt der Zeugin war flüchtige Röte in seine Wangen gekommen; er hatte sich rasch erhoben. „Wie geht es meiner Mutter?" hatte er sich schon fragend an die Zeugin gewandt, ehe der Vorsitzende ihn daran zu hindern vermocht hatte.

„Na, es könnte besser sein," berichtete die geschwätzige Frau. „Sie hat einen Herzkrampf gekriegt vor Aufregung und Schreck. Aber es ist schon wieder besser," setzte sie tröstend hinzu, als der Fragende bei ihren Worten zusammenzuckte.

„Sie hören, Zeuge, daß bereits Besserung eingetreten ist," verwies der Vorsitzende. „Wenden Sie sich hierher, Zeugin, ich darf solche unzulässigen Verständigungen unter keinen Umständen dulden."

Es dauerte eine Weile, bis die Personalfragen erledigt waren und der Präsident der Zeugin erläutert hatte, um was es sich handelte.

„Herr Francke ist sehr häuslich, er hat weder Freunde noch irgendwelchen Umgang," berichtete Frau Böhme nun. „Er geht ganz in der Pflege seiner Mutter auf, so ein braver Mensch, wie er ist! Wunderselten einmal, daß er ausgeht."

„War Herr Francke Ende Juli einmal abends ausge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150912-12/fragment/page=0014

gangen?" forschte der Präsident. „Er behauptet, in der Nacht vom 26. zum 27. Juli einmal viele Stunden hintereinander von Hause fortgewesen zu sein."

„Ja, ich erinnere mich," fiel die Zeugin rasch ein. „Mit der Zeit kann das wohl stimmen. Damals ist Herr Francke ein paarmal hintereinander fortgewesen, und einmal bis spät in die Nacht hinein."

„Können Sie sich erinnern, ob das genau in jener Nacht war?"

„Unmöglich, Herr Gerichtshof, das weiß ich nicht. Aber, nicht wahr, Herr Francke" — sie wendete sich dabei nach dem Zeugen um —, „es war nur ein einziges Mal?"

„Sehen Sie hierher, Zeugin," unterbrach sie der Präsident. „Können Sie sich noch erinnern, wann Herr Francke in jener Nacht nach Hause gekommen ist? Besinnen Sie sich genau, ehe Sie antworten. Es hängt von Ihrer Antwort manches ab." Der Zeugin wurde es unbehaglich. Ihrem faltigen hageren Gesicht war die Angst abzulesen, vielleicht etwas auszusagen, was dem ersichtlich von ihr hochgeachteten Zeugen peinlich sein konnte.

„Ich mache Sie nochmals darauf aufmerksam, Zeugin," belehrte sie der Vorsitzende eindringlich, „Sie stehen unter Ihrem Eide und haben sich bei Ihren Aussagen streng an die Wahrheit zu halten. Nun, haben Sie sich besonnen?"

Seiner Mahnung ungeachtet, machte Frau Böhme immer wieder den Versuch, sich nach dem Zeugen umzuschauen, wie in der Hoffnung, dieser werde ihr auf die richtige Spur helfen.

„Wie war's nur gleich? Ach ja, ich war vor Langeweile eingeschlafen, als Sie nach Hause kamen, nicht wahr, Herr Francke? — Nehmen Sie es nur nicht übel, Herr Gerichtshof, ich meine es ja nicht schlimm, aber Herr Francke muß es eigentlich besser wissen. Sie standen schon mitten im Zimmer, als ich aufwachte. Es roch so stark, nicht wahr? Hatten Sie nicht Zahnweh? Mir ist, als ob Sie von der Flasche verschüttet hätten. Ihre ganzen Kleider rochen so stark — na, was war es doch gleich?"

Das Kreuz. Nach dem Gemälde von Albin Egger-Lienz.

In Rapps „Tirol im Jahre 1809" lesen wir: „Die gewaltige Uebermacht des vordringenden Feindes (d. h. der Franzosen) brach endlich die Ausdauer der zu Tod ermatteten Landesverteidiger; aufgelöst floh die tapfere Schar den nahen Höhen oder der Lienzer Klause zu. Vor einem an einem Hause hängenden Kruzifix knieten die Streiter nieder und beteten . . . Da erfaßte ein Mann das Kreuz, hob es hoch empor und beschwor alle Anwesenden, für die heilige Religion und zur Rettung des Vaterlandes noch den letzten Versuch zu wagen. Dies wirkte. Alles erhob sich, und wer das ragende Kreuz über den Köpfen erblickte, eilte begeistert herbei. Mit dem Kreuze voran stürmte die todesmutige Schar auf den Feind nieder . . . Nach verzweifeltem Ringen war der Sieg auf der Seite der Tiroler". So geschah's am 8. August 1809. Diese heldenmütige Episode aus dem an Heldenmut so reichen Kampfe der Tiroler gegen die Franzosen hat Albin Egger-Lienz in seinem Gemälde „Das Kreuz" verewigt, das wir unseren Lesern heute bieten. Es erregte seinerzeit auf der Münchener Internationalen Ausstellung großes Aufsehen durch die elementare Wucht und scharfe Charakteristik, die der Künstler hier zum Ausdruck gebracht hat. Er ist selbst Tiroler, wie Defregger, wie Matthias Schmid, lebt und schafft aber nicht in München, sondern in Wien. Daß er geborener Tiroler ist, das merkt man an dem ganzen Entwurf und der Ausführung. Man möchte sagen: mit Tiroler Herzblut sei das Gemälde gemalt. Seiner hinreißenden Wirkung wird sich niemand entziehen können. Fanatismus im besten Sinne des Wortes, glühende Vaterlandsliebe und ein vorwärtsstürmender Todesmut sind selten mit solcher Bravour gegeben worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150912-12/fragment/page=0015

„Wahrscheinlich Aether oder Chloroform," fiel der Verteidiger ein.

„Ja, so was wird's wohl gewesen sein."

Augenscheinlich war die Schwatzhaftigkeit der Frau dem Zeugen Francke unangenehm. Er trat einige Schritte vor. „Es handelt sich um ein in jeder Apotheke erhältliches Schmerzbetäubungsmittel. Ich kam mit Zahnschmerzen nach Hause und wollte Watte beträufeln. Da mag ich ein paar Tropfen vergossen haben."

„Na, Herr Francke, das sagten Sie damals schon," meinte die Zeugin ungläubig. „Ich habe Ihren Anzug ganze Tage lang in die Luft gehängt, und er riecht heute noch nach dem Zeug. Aber das ist ja einerlei. Wo war ich nur gleich?"

„Sie wollten uns sagen, wie spät es war, als Herr Francke an jenem Abend nach Hause kam."

„Sagten Sie nicht, es wäre eins durch?" wendete sich die Zeugin wieder um Auskunft an William. „Ich war nämlich so verschlafen, daß ich keine langen Geschichten mehr machte, sondern in mein Bett kroch. Am nächsten Morgen verschlief ich natürlich die Zeit, denn ich hatte ganz vergessen, den Wecker aufzuziehen. Meine Zimmerherren mußten mich wachpochen."

„Sie sind also nicht imstande, uns genau die Stunde anzugeben?"

„Aber natürlich, Herr Gerichtshof. Herr Francke schaute doch auf die Uhr und sagte, es sei eins vorbei."

„Das kann uns nicht genügen," meinte der Präsident. „Ist sonst noch eine Frage an die Zeugin?"

Der Staatsanwalt verzichtete; Hellborn wollte nur wissen, ob William Francke nach Wahrnehmung der Zeugin häufig an Zahnschmerzen litt. Darauf wußte Frau Böhme keine richtige Antwort zu geben. Bemerkt habe sie es nicht besonders; wenigstens vorher nicht. In der letzten Zeit habe Herr Francke zuweilen von dem Zeug auf ein Watteflöckchen gegossen und solches in den hohlen Zahn gesteckt.

Doktor Hellborn schien befriedigt; er erklärte, für die Zeugin vorerst keine weitere Frage zu haben.

Während der Gerichtshof sich hierauf zur Beratung über den Antrag des Verteidigers zurückzog, plauderte dieser anscheinend unbefangen mit einem unansehnlichen Mann, den er im Zuhörerraum entdeckt und herangewinkt hatte. Der Vorgang wurde kaum bemerkt; immerhin wollten einige in dem Unscheinbaren einen Detektiv erkennen und besondere Schlüsse aus dieser Unterredung ziehen.

Zu ihnen mochte auch der Staatsanwalt gehören. Er näherte sich, als die Unterredung ihr Ende gefunden und der Unscheinbare sich in der Menge wieder verloren hatte, wie zufällig dem Verteidiger.

„Sie hegen wohl Besorgnis, dieser Mister Francke könne uns durch die Lappen gehen?" fragte er im gemütlichsten Plaudertone. „Na, schadet nichts, wenn Sie ihm die Nacht über jenen Meisterspürhund an die Sohlen heften. Ich habe meine Maßregeln gleichfalls getroffen."

„Das freut mich," gab Doktor Hellborn zurück. „Sie trauen mit andern Worten dem Landfrieden auch nicht recht. Wir erleben noch eine Ueberraschung an dem Herrn."

„Aber in anderem Sinne, als Sie meinen," äußerte der Staatsanwalt. „Ihr Plan war fein durchdacht; aber Sie werden diesen Prozeß niemals als Erfolg für sich registrieren können."

Der Wiedereintritt des Gerichtshofes schnitt die Entgegnung des Verteidigers ab.

„Beschlossen und verkündet," berichtete der Präsident, „dem Antrage der Verteidigung wird stattgegeben. Schleuniges Ersuchen ergeht an das Kommando des hiesigen Gardepionierbataillons, den Eduard Grasnick behufs Abgabe seines Zeugnisses auf morgen vormittag neun Uhr zu kommandieren. Die vorläufige Festnahme des Zeugen William Francke wird aufgehoben, jedoch beschlossen, die Beschlagnahme der in seiner Wohnung aufgefundenen 19 400 Mark vorläufig aufrechtzuerhalten. Die Sitzung wird bis morgen neun Uhr vormittags unterbrochen. Der Angeklagte bleibt in Haft."

IV.

Zu kritischer Stunde hatte Klara Gutjahr die dürftig eingerichteten Räume betreten, welche Mutter und Sohn in Schöneberg bewohnten. Im Augenblick sah es doppelt wüst darin aus. Halb herausgezogene Kommodeschubladen mit völlig durchwühltem Inhalt, Waschbecken mit teilweise verspritztem Wasserinhalt da und dort auf den Stühlen, eine Menge wie in größter Aufregung zusammengeholter und unordentlich nebeneinander auf den Nachttisch hingestellter Arzneiflaschen; all dieses wirre Durcheinander legte beredtes Zeugnis dafür ab, daß der enge Raum noch vor kurzem der Schauplatz eines geschäftigen, von irgendeinem heftigen Schrecken beeinflußten Treibens gewesen sein mußte.

So verhielt es sich auch. Ganz vor kurzem noch hatte ein in größter Hast herbeigeholter Arzt seines ernsten Berufes gewaltet. Die Unglückliche, die eben, wie in tiefen Todesschlaf versenkt, unbeweglich lag, war von einem heftigen Herzkrampfe befallen worden, der lange allen Anstrengungen des Arztes gespottet hatte. Endlich hatte er nachgelassen, und die Kranke lag nun sterbensmatt in todähnlichem Schlafe. Der Arzt sagte, er werde um die späte Abendstunde nochmals nachsehen; der Zustand der Kranken sei äußerst kritisch, und ein neuer Anfall werde sie bestimmt dahinraffen. Darum sei äußerste Stille geboten und jede Erregung peinlichst fernzuhalten.

Auf den Zehenspitzen war Frau Böhme den in die Wohnung Tretenden entgegengekommen und hatte diesen alles mitgeteilt. Es hatte Schwierigkeiten genug gekostet, um der nach Art der meisten kleinen Leute mißtrauischen Frau klarzumachen, daß sie unverzüglich dem Kriminalschutzmann zum Gericht folgen und inzwischen Klara gestatten müsse, ihren Platz neben dem Lager der Schwerkranken einzunehmen. Sie wollte dieser noch eine Menge Verhaltungsmaßregeln zurücklassen und war nur mit Mühe zum Fortgehen zu bewegen.

Mit bleiernem Flügelschlage verstrich die Zeit. Nichts war vernehmbar als die schwachen, unregelmäßigen, zuweilen ganz aussetzenden Atemzüge der Schlafenden, und Klaras Gedanken gingen in die jüngste Vergangenheit zurück. Was hatte ihr diese für Schicksalsstürme gebracht! Aus der umschmeichelten einzigen Tochter eines reichen Vaters, aus der wie im Maiensonnenschein des Glückes durch das Dasein gehenden Braut eines ebenso liebenswürdigen, wie um seiner Tüchtigkeit willen angesehenen und um seines Charakters geachteten jungen Mannes war ein niedergebeugtes, bekümmertes Wesen geworden, das mit Tränen morgens sich erhob und weinend den allzu langsam vorübergekrochenen Tag wieder begrub. Die seit der Verhaftung des geliebten Mannes verstrichenen Wochen erschienen ihr wie ein böser Traum.

Die Verhandlung vor dem Schwurgerichte hatte dem jungen Mädchen eine Fülle neuer Erregungen gebracht. Den ganzen Tag über hatte sie sich in einem schwer zu beschreibenden Zustande äußerster Nervenanspannung befunden; in einem solchen Zustande, tief von heiligem Mitleid angefaßt, hatte sie sich auch erboten, am Krankenbette der Mutter des Stiefbruders Gisberts Pflegerinnendienste zu leisten.

Nun erst, in der tiefen, beinahe beängstigenden Stille des Krankenzimmers, kam ihr das Gewagte ihres Schrittes recht zum Bewußtsein. Das wächserne, verfallene, spitzig zulaufende Gesicht der Kranken ließ sie erschauern. Bänglich kroch der Gedanke an sie heran, daß die Unglückliche vor ihr vielleicht schon im Verlaufe der nächsten Viertelstunde den letzten Atemzug tun könne. Und nicht diese Empfindung allein quälte sie. Während sie hier müßig wartend saß, entschied sich vielleicht des Geliebten Schicksal und damit ihr eigenes.

Wie sie noch saß, dachte und sann, öffneten sich mit einem Male die Augen der Kranken, und diese schaute sie mit einem langen, forschenden Blicke an. In dem verfallenen Gesicht der Erwachten prägte sich kein Befremden über die Anwesenheit der ihr doch völlig Unbekannten aus. Sie ließ es gern geschehen, daß Klara ihr Wasser reichte und ihr Stirn und Schläfen mit Kölnischem Wasser benetzte. Unverwandt schaute sie in das Gesicht des jungen Mädchens; dann tastete sie nach Klaras Hand und umklammerte sie mit der eigenen fieberglühenden.

„Sie sind gut, nicht fortgehen!" sagte sie in englischer Sprache. „Sie sind sehr gut!"

Nach einer Weile kehrte ihr die Erinnerung an die letzten Vorgänge zurück; jäher Schreck prägte sich in ihren bleichen Zügen aus und unruhig begannen ihre Augen im Raume hin und her zu irren.

„Wo ist mein Sohn?" kam es röchelnd über ihre Lippen. „Allmächtiger, was geschah mit ihm?"

Mit sanfter Gewalt hielt Klara die Kranke in den Kissen nieder. Sie suchte dieser verständlich zu machen, daß der Vermißte bald zurückkehren werde und nur an Gerichtsstelle berufen worden sei, um Zeugnis abzulegen. Die Kranke verstand indessen, wie sich bald herausstellte, kaum ein deutsches Wort, und Klara mußte all ihre englischen Kenntnisse hervorholen, um sich ihr notdürftig verständlich machen zu können.

„Meine Stunden sind gezählt," sagte die Kranke mit Anstrengung und so undeutlich, daß Klara Mühe hatte, sie

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150912-12/fragment/page=0016

zu verstehen. „Wenn mein Sohn kommt, werde ich sterben. Es wird mir nur seinetwegen schwer. Wir waren so eng verbunden, er liebte nur mich, und ich nur ihn. Die Welt kennt nicht sein Herz. Dieses besaß nur ich. Allen anderen gegenüber erscheint er kalt und schroff."

Dann überkam sie wieder die Angst. In schrillen Tönen rief sie nach dem Fernen; die in ihr lodernde Unruhe verzehrte sie. Dann schwieg sie wieder und kämpfte mit einer Ohnmacht. Nur wenn irgendein Geräusch in der Wohnung sich regte, erschauerte sie und fragte, ob ihr Sohn noch immer nicht heimgekehrt sei.

Sie ahnte nicht, wie das Warten ihrer Pflegerin selbst zur unerträglichen Qual wurde, wie Klara nur noch mit Aufgebot all ihrer Willenskraft gegen die verzehrende Angst des eigenen Herzens anzukämpfen vermochte.

Längst war die neunte Stunde vorüber, als draußen an der Korridortür Geräusch laut wurde.

Die Kranke fuhr auf und lauschte. Ein seliges Lächeln umspielte ihre Lippen und angestrengt schaute sie nach der Tür. „Es ist William, ich höre seinen Schritt. Er tritt so leise auf, der gute Junge."

Er war es in der Tat; in seiner Begleitung erschienen Frau Böhme und Konsul Gutjahr. Der letztere war gekommen, um seine Tochter heimzuholen.

Diese Absicht stieß bei der Kranken aber auf entschiedenen Widerspruch. Kaum machte Klara Miene, sich vom Stuhle zu erheben, so tastete sie auch schon angstvoll nach ihrer Hand.

„Nicht fortgehen, bei mir bleiben!" bat sie in kläglichem Tone. „Halten Sie meine Hand, gutes Kind! Es tut so wohl. Ich sterbe leichter."

William war vor dem Bette der Mutter niedergekniet; er wollte dieser sanft zureden, erreichte aber nur, daß die Kranke Anzeichen bedrohlicher Erregung von sich gab.

„Gib mir auch Deine Hand, so ist es gut!" hauchte sie angestrengt, und als ihrem Willen Genüge geschehen war, ging ein Lächeln über ihre verfallenen Züge.

Mit scheuem, unsicherem Blick maß William wiederholt die notgedrungen dicht neben ihm Sitzende. „Wir sind uns völlig fremd. Es ist mir peinlich!" stieß er gedämpft hervor. „Ich begreife meine Mutter nicht."

Klara lächelte nur wehmütig. „Ich erfülle gern Ihrer Mutter Wunsch," sagte sie leise. „Sind wir Menschen nicht aufeinander angewiesen?"

„Aber ich will es nicht annehmen! Gerade Sie!"

So leise er auch gesprochen, hatte ihn die mit geschlossenen Augen Daliegende doch verstanden. „Nicht fortgehen!" hauchte sie flehend noch einmal und umklammerte fester des Mädchens Hand.

„Ich bleibe gern bei Ihnen," sagte Klara leise.

Die Kranke nickte nur und blieb weiter mit geschlossenen Augen liegen. Das dauerte wohl eine Stunde. Dann schlug die Kranke die Augen voll auf; unverwandt schaute sie ihren Sohn an.

„William," sagte sie mit leiser, aber klarer Stimme, „Du bist ein guter Sohn gewesen. Du hast viel für mich getan. Was Du aber getan hast, wird Gott Dir verzeihen, denn Dich trieb die Liebe zu mir."

Verstört blickte der junge Mann sie an. Kein Laut kam über seine Lippen, unverwandt schaute er die Sterbende an. „Mutter, Du darfst mich nicht verlassen!" drang es plötzlich in heftigstem Schmerze über seine Lippen. „Du darfst mich nicht verlassen, ich habe nur Dich, nur Dich, Mutter!"

Ein sanftes Lächeln ging über die durchsichtig gewordenen Züge der Scheidenden. „Küsse mich, mein Liebling — leb wohl!"

Ein letzter leiser, verhauchender Seufzer, dann sank ihr Haupt zurück und sie hatte ausgelitten.

Das junge Mädchen saß erschüttert und wehrte den unaufhaltsam rinnenden Tränen nicht. Noch in der letzten Todesnot hatte die nun Verschiedene ihr in heißem Dank die Hand gedrückt; nur mit sanfter Gewalt vermochte Klara jetzt ihre Hand zu befreien.

Mit scheuem Blicke schaute sie auf William. Dieser stand wie ein Eichenstamm im Sturm; er wankte und zitterte nicht, obgleich bis zum Wahnsinn gesteigerter Schmerz aus seinen Zügen sprach.

„Sie ist tot!" brachte er dann rauh hervor. „Ich danke Ihnen. Sie machten ihr das Sterben leicht. Ich wollte, ich könnte Ihnen meine tiefe Schuld bezahlen!"

„Es war so wenig, was ich ihr tun konnte!" rief das Mädchen und brach in Schluchzen aus. „Sie sollen mir nicht danken. Sie können mir nichts geben! Für mich gibt es nur ein Glück: meines Verlobten Freiheit und Ehre! Die können Sie ihm nicht zurückgeben."

William schien nicht mehr auf sie zu hören; er hatte sich zu der Toten gewendet und starrte unablässig trockenen Auges auf diese nieder. Still verließen Vater und Tochter den Raum.

* * *

Am nächsten Morgen um neun Uhr wurde die Schwurgerichtssitzung unter großem Andrange des Publikums wieder eröffnet. Die Abendzeitungen hatten schon Berichte über die sensationell zugespitzte Angelegenheit gebracht. Die Erwartung, welchen endlichen Ausgang dieselbe nehmen werde, war aufs höchste gesteigert.

Die Zeugen waren vollzählig wieder erschienen. Auch William Francke hatte sich eingefunden. Alle Farbe war aus seinen Zügen gewichen, diese selbst erschienen schlaff und leblos. Nur in seinen Augen flackerte ein unstetes Feuer.

Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung mit der Mitteilung, daß die Militärbehörde dem an sie gerichteten Ersuchen Folge gegeben habe, und der Pionier Grasnick erschienen sei.

„Vor Eintritt in die Tagung habe ich eine Mitteilung zu machen," begann der Staatsanwalt. „Der Herr Verteidiger hatte gestern abend im Gerichtssaale hier, wie er mir auch unumwunden zugegeben, einen hiesigen Privatdetektiv mit der Ueberwachung von Zeugen beauftragt. Ich habe nun in Erfahrung gebracht, daß dieser den erfolgreichen Versuch gemacht hat, in die hiesige Pionierkaserne noch kurz vor Zapfenstreich Einlaß zu erhalten. Er hatte eine längere Unterredung mit dem heute als Zeugen vorgeladenen Pionier Grasnick gehabt. Ich ersuche den Herrn Verteidiger um eine Erklärung hierüber."

„Der Herr Staatsanwalt irrt, wenn er an eine versuchte unzulässige Zeugenbeeinflussung glaubt. Es lag mir nur daran, den Aufenthaltsort des Schiffers Schultze ungesäumt festzustellen, um diesen erforderlichenfalls sofort zur Hand zu haben. Da Grasnick nach Aussage seines Onkels mit dem früheren Genossen noch in Briefwechsel steht, so muß er auch dessen Aufenthalt kennen. Der Zeuge wird mir bestätigen, daß der Detektiv ihm noch nicht einmal Mitteilung von dem schwebenden Prozesse, geschweige von der ihm bevorstehenden Zeugenvorladung gemacht hat."

„Wo befindet sich der Schiffer Schultze?" fragte der Staatsanwalt.

„Er soll zuletzt von Bromberg aus geschrieben haben. Der Detektiv ist sofort dorthin gereist; ich kann jeden Augenblick eine Depesche erhalten und werde nicht verfehlen, das Resultat dem Herrn Staatsanwalt mitzuteilen."

Damit war der Zwischenfall vorläufig erledigt. Der Präsident ließ sofort den Zeugen Grasnick eintreten, einen gleich seinem Onkel gedrungenen, vierschrötigen Gesellen mit gewöhnlichen, ziemlich rohen Zügen.

„Sie erinnern sich, daß am frühen Morgen des 27. Juli von Ihnen und Ihrem Onkel in der Nähe der sogenannten Fußgängerbrücke eine männliche Leiche aufgefunden worden ist?"

„Jawohl."

„Sie wissen auch, daß es sich um einen Mord handelt. Sie waren ja damals bei der polizeilichen Aufhebung der Leiche zugegen."

„Jawohl. Mein Onkel hat mir auch draußen auf dem Korridor erzählt, daß der Mann totgeschlagen worden ist."

„Das wollen wir auf sich beruhen lassen. Jedenfalls liegt eine gewaltsame Tötung vor. Sie sollen nun in der Nacht zuvor mit einem Kollegen, genannt der dürre Schultze, sich außerhalb Ihres Schiffes umhergetrieben und erst lange nach Mitternacht an Bord zurückgekehrt sein. Stimmt das?"

„Ich glaube nicht. Wir werden wohl in der Koje gelegen haben, wir hatten kein Geld damals."

„Nee, Junge, bleibe man bei der Wahrheit!" rief des Zeugen Onkel von der Zeugenbank her. „Du und der andere Windhund, der Schultze, ihr seid damals alle Nächte durchgegangen."

„Nun, wie verhält es sich damit, Zeuge?"

„Wenn's der Onkel sagt, wird's wohl stimmen."

„Sie erinnern sich nicht selbst?"

„Nein."

„So können Sie uns auch nicht sagen, wo Sie und Ihr Freund sich in der kritischen Nacht umhergetrieben haben?"

„Nein."

„Jener Herr dort" — der Präsident deutete auf den Angeklagten — „will Sie etwa um elf Uhr nachts in unmittelbarer Nähe der Fußgängerbrücke gesehen haben."

(Schluß folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150912-12/fragment/page=0017

Von der Palme des Nordens.

Um die sonnenhelle Johanniszeit, um die Höhe des Jahres erreicht das zierlich gefiederte Farnkraut, die Palme des Nordens, seine höchste Schönheit. Großartig und geheimnisvoll sich vermehrend, ohne daß man Blüten oder Früchte wahrnahm, war in der Vorzeit das Farnkraut der Gegenstand merkwürdiger Legenden. Am Johannistage, so sagte der Volksmund, blüht das Farnkraut und sofort reift auch der Same, der wie feuriges Gold funkelt. Nach Ansicht der Menschen jener naiven Zeit, die von der Vermehrung und Verbreitung durch Sporenkörper nichts wußten, mußte diesem nach dem Glauben nur in der Mittagsstunde des Johannistages reifenden Samen eine besondere Kraft innewohnen und zwar die Kraft, die die Erfüllung aller, auch der kühnsten Wünsche gewährleistete. Alle möglichen an Zauberei grenzenden Erfolge konnte man mit Hilfe des Wünschelsamens erringen. Es geschah, was man sich überhaupt wünschte, und dann konnte man außerdem ungeheuren Reichtum, dauernde Gesundheit und ewige Jugend erlangen, ferner aber auch sich unsichtbar machen. Als eine Abschreckung, sich alle diese Wonnen und dieses große Glück zu verschaffen, erfand der Volksgeist, der ja immer einen Ausgleich sucht, die Gegenleistung dafür: man mußte seine Seele dem Teufel verschreiben, da nur mit Hilfe des Teufels der gar so seltene goldene Samen zu erlangen war.

Davor schreckten die Menschen denn doch zurück, mit dem Teufel wollten sie nicht gerne zu tun haben. So begnügten sie sich denn mit der Wurzel, die ja offenkundig und nicht erst vom Teufel zu erbitten war. Sie mußte natürlich auch in der Mittagsstunde ausgegraben und in der Luft getrocknet werden, wenn die Sonne darauf fiel. Die Wurzel gab nun nicht den märchenhaften Reichtum, nicht ewige Jugend und erfüllte nicht alle Wünsche, aber sie schützte, unter die Dachsparren gelegt, vor Feuersgefahr, in der Tasche getragen vor Fieber, in die Schuhe gelegt auf der Wanderschaft vor Ermüdung. Und da man seine Seele nicht dem Teufel verschrieben hatte, konnte man sich dieser gewährleisteten Erfolge freuen.

Das Farnkraut gibt dem, der in der Johannismittagsstunde darunter schläft, noch eine Gabe, für die eine frühere Zeit allerdings mehr Vorliebe hatte, als die heutige, man konnte die Sprache der Vögel verstehen! Im wendischen Spreewald der Mark Brandenburg wußte man früher von einem Gänsehirten zu erzählen, dem einst, als er die Gänse hütete, um die Johannismittagszeit ein Stielchen blühendes Farnkraut, das im sorbischen Idiom der Spreewaldwenden Paproschkraut heißt, in die Schuhe fiel. Die gefiederten Schutzbefohlenen müssen sich wohl sehr interessante Dingeer zählt haben, denn der junge Hirt brüstete sich damit im Dorfe. Sein Brotherr, der davon hörte, wollte nun auch gern erfahren, was die Gänse gesprochen hätten, und ließ den Jungen zu sich bescheiden. Dieser aber, gewohnt, im Sonntagszeug vor dem Gutsherrn zu erscheinen, zog die schmutzig gewordenen Schuhe aus und andere an. Da fiel das Kraut, ohne daß er es merkte, heraus, in denselben Augenblick hatte er alles vergessen, was die Gänse gesprochen hatten, und es ist ihm nie wieder eingefallen.

Ein sehr feiner pädagogischer Sinn liegt in dieser einfachen Sage.

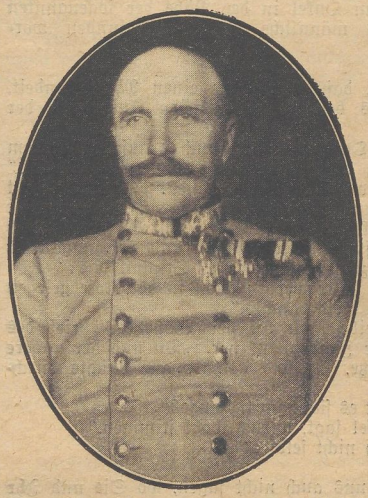
Das Wort Farn ist aus der Sanskritsprache entnommen und verwandt mit dem Wort parna, welches Feder bedeutet, also die richtige Bezeichnung für den federähnlichen Wedel, den das Blatt darstellt. In der neuen Zeit und in Europa findet sich das oft recht ansehnlich hochgewachsene Farnkraut doch nur unter den hohen Kronen der Waldbäume oder am Waldrande, sie werden an Pracht der Entfaltung und an Reichtum der Gestaltung von den Farnen in den feuchten Wäldern der warmen Zone übertroffen. Dort gibt es baumähnliche Farne, die eine Höhe von 14—15 Metern erreichen und im Schmuck kostbarster großer Wedel prangen. Dennoch sind auch diese Riesenfarne der warmfeuchten Zone, die das Erstaunen der europäischen Reisenden dort erregen, noch klein und schwach gegen die Farnbäume der Vorzeit. In der Entwickelung unserer Erde gab es eine Zeit, in der die Farne an Größe, Stärke und Hoheit mit allen andern, auch den mächtigsten Bäumen wetteiferten. Sie sind dann verschwunden, andere Schichten begruben die Farne, und während der unermeßlichen Zeiten, die seit jener Urzeit vergangen, haben sich die Farne in harte Steinkohlen verwandelt. Die vielen großen vorhandenen Steinkohlenflöze zeigen, welche großen gewaltigen Mengen Farnbäume es damals gegeben hat. Oft genug finden Bergleute im tiefen Schacht noch in der Kohle Abdrücke der zierlichen Wedel.

Verwandt mit den Farnen oder vielmehr richtiger Abkömmlinge derjenigen Pflanzen, die aus ihrem Waldgebiet auswandern und auf Mauern und Ruinen sich ansiedeln und zwar in den Ritzen dieser Mauern Wurzel schlagen, sind die Rauten, z. B. die Mauerraute, welche in Mittel-, West- und Südeuropa verbreitet ist. Aus den Ritzen und Fugen uralter Gemäuer streckt sie ihren zierlichen rautenförmigen Wedel, der übrigens immergrün bleibt und unter den Blättern mit den schwarzbraunen Sporen bedeckt ist.

Nächst diesem Mauerfarn oder Mauerraute gibt es noch den Haarfarn, der sehr fein, aber nur einfach gefiedert ist und früher roter Steinbrech hieß. Man nahm nämlich an, daß er Steine sogar mit seinen Wurzeln durchbrechen könne, und hielt es deshalb als ein gegen den Tod gewachsenes Kraut.

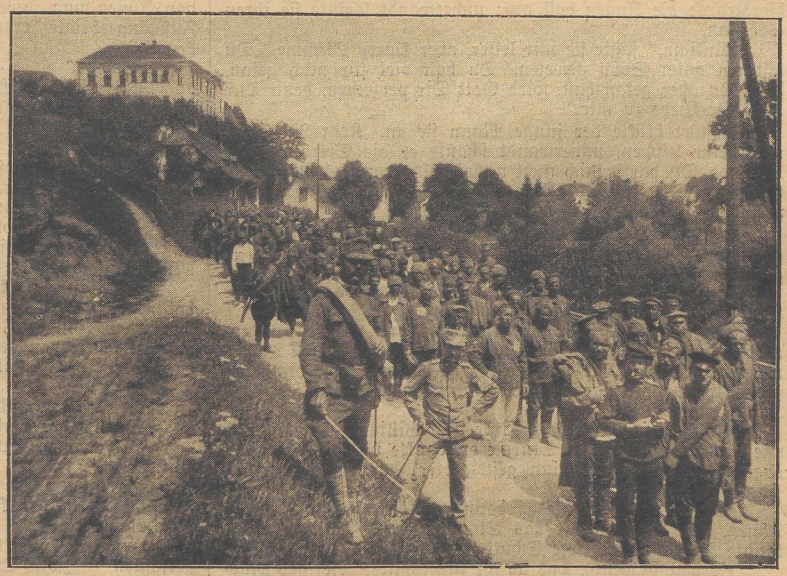
Der dritte Steinfarn ist der Schuppenfarn, der in der Gegend der Mosel, manchmal auch verstreut im mittleren Europa, sich findet. Auch dieser Steinfarn wurde in früherer Zeit für ein Zauberkraut gehalten, das in Nächten gesammelt werden mußte, in denen der Mond nicht schien. Man glaubte, daß es Tieren, die davon fräßen, die Milz verzehre, und kam deshalb auf den Gedanken, es gegen Milzschwellungen des Viehs anzuwenden.

Mehr oder weniger sind diese alten und neuen botanischen Beobachtungen im Volk wenig beachtet worden, der großen Menge der Farnkrautliebhaber ist es allein das schöne frischgrüne, zartgefiederte Laub, das zur Sommerszeit erfreut. Man sieht über dieser Freude an der Schönheit des Blattes auch gar nicht, wie nützlich es ist, indem es das unter ihm verborgene Moos, zarte Beerenpflanzen vor den Sonnenstrahlen schützt wie auch vor Regen. Der Anblick der friedlich nebeneinander wachsenden Farne stimmt die Menschen zu allerlei friedlichen Gedanken, und da ist es kein Wunder, wenn sich damit die Erinnerung an die im Wuchs ähnlichen orientalischen Palmen, die Zeichen des Friedens, verband. Da sich die Farne nun über die ganze Erde verstreut unter jedem Himmelsstrich finden, so lag die in der Legende aufbewahrte Ansicht klar zu Tage, daß sie der arbeits- und kampfreichen Erde eine Erinnerung sind an das verlassene und verlorene Paradies, Abkömmlinge jener Palmen, unter denen das erste Menschenpaar wandeln durfte.



General der Infanterie Hermann v. Colard

wurde nach der Vertreibung der Russen aus Galizien vom Kaiser Franz Josef zum Statthalter des wieder befreiten Kronlandes ernannt. Er trat sein Amt bereits an



Transport gefangener Russen in das österreichische Gefangenenlager zu Wieselburg.

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Eckerlein, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150912-12/fragment/page=0018

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährl. 1,62 M. einschl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf.
:—: Fernsprecher Nr. 324. :—:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lotterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Stellenanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 9 Uhr vormittags.
:—: Geschäftsstelle: Oelgrube 9. :—:

Nr. 214. Sonntag den 12. September 1915. 42. Jahrg.

Neue Erfolge an der westlichen Front. — Nächtlicher Bombenangriff eines Marineluftschiffes auf Baltischport. — Weitere Fortschritte im Osten. — Galizien vor der endgültigen Befreiung. — Bulgarien kriegsbereit.

Der Zar als Retter.

Die Germanen wählten sich ihre Heerkönige aus dem Geschlecht der Edlen nach ihrer kriegerischen Tüchtigkeit. Vor der Schlacht stieg der germanische Herzog aus dem Sattel, stellte sich in die Sturmreihen seiner Fußkämpfer und rückte den Königsschild neben den seiner Mannen. Ein Fürst, der nicht Krieger und Staatsmann in einer Person war, galt auch später nicht hoch unter den Deutschen, die sich, ob sie nun Bürger oder Bauern waren, als Krieger fühlten. Und dieser gut deutsche Brauch war auch Hohenzollernbrauch! Der große Kurfürst hat gerade auf den Gefilden im Osten, wo heut die größten Schlachten der Weltgeschichte geschlagen werden, den Degen in der Faust, seine Brandenburger zum Sturm geführt, und Friedrich der Einzige war das nie erlöschende Vorbild eines Soldatenkönigs. Unser ehrwürdiger Kaiser Wilhelm sah seine vornehmste Aufgabe darin, seines Volkes Heerführer zu sein, und sein Enkel hat unter all den Herrschergeschäften des Friedens es wahrhaftig nie vergessen, daß er der erste an der Front zu sein hat, wenn das Vaterland in Gefahr ist. Als wir das Schwert aus der Scheide fliegen lassen mußten, als Alldeutschland sich auf die Heerfahrt gen West und Ost machen mußte, da stand unser Kaiser in der feldgrauen Rüstung, dem Ehrenkleid der deutschen Mannen, mitten unter seinen Kriegern. Wir sind stolz darauf, an unserer Spitze einen echten Heerkönig zu haben, in dessen treudeutscher Hand in jedem Falle die letzte Entscheidung über unser Wohl und Wehe liegt. Nicht geschmälert wird dadurch das herrliche Verdienst unserer großen Heerführer, aber tausendfach die Zuversicht unseres Volkes auf den Sieg gehoben. Nur die Kraft kann sich entfalten, die von einer Stelle aus gelenkt und geleitet wird.

Dreizehn Monate dauert nun schon das Weltringen der Völker. Der englische König hat sich nach Balmoral begeben, da es ihm in London wegen der Zeppeline nicht mehr sicher genug erscheint. Der König der verräterischen Italiener hat sich ab und an hinter die Front gewagt und durch wenig soldatische Popularitätshascherei seinen Oberfeldherrn Cadorna zu unterstützen versucht, und der Zar hatte bisher in diesem Kriege nur damals von sich reden gemacht, als er sich in Lemberg so unvorsichtig huldigen ließ. Auf den Gang der kriegerischen Ereignisse hat der Herrscher, der ewig ein Mann der schwankendsten Entschlüsse war, nie irgend welchen Einfluß gehabt. Das verwehrte ihm schon der, trotz aller seiner Charakterschwächen, bestimmt soldatische Großfürst Nikolai Nikolajewitsch. Jetzt auf einmal tritt das Unerwartete ein, der bärenstarke, lange Großfürst wird als Oberfeldherr abgesetzt, im Kaukasus kaltgestellt, und der Zar aller Reußen verkündet der staunenden Welt, daß er selbst den Oberbefehl übernehmen wird. Vom militärischen Standpunkt aus könnte es uns nur recht sein, wenn der unsoldatische Geist des Zaren, der heute kreuzigen läßt, was er morgen anbetet, wirklichen Einfluß auf die russischen Heere bekommen würde. Aber es ist anzunehmen, daß auch der Zar hier, wie so oft, nur eine Marionette in der Hand derer ist, die hinter der Kulisse das Geschick des russischen Riesenreiches lenken. Dann ist nur eins klar, daß diese Marionettenleiter heute andere sind als die um Nikolai Nikolajewitsch. Welche es aber auch sein mögen, sie rechnen auf den mystischen Eindruck, den es auf das russische Heer machen soll, wenn der allmächtige Zar auf einmal an ihrer Spitze steht, d. h. Nikolaus II. ist nicht als Soldat und Feldherr Oberbefehlshaber geworden, sondern als jene nebelhafte Figur, als die ihn der russische Bauer sieht. Man möchte fast sagen, der Zar ist als eine Art von oberpriesterlicher Oberfeldherr gedacht.

Der oberpriesterliche Geist des Zaren ist aber auch bestimmt nicht allzuhoch einzuschätzen. An dem Hofe des allmächtigen Russenherrschers war seit langem ein ganz anderer Geist zu finden als der eines treuen Gottvertrauens. Der Aberglaube in seiner schlimmsten Gestalt hatte dort Platz gegriffen. Zeichendeuter und sogenannte Propheten hatten das Ohr des Zaren, Männer aus der Hefe des Volkes, die den ohnmächtig-mächtigen Fürsten für ihre Zwecke ausbeuteten und sich mit ihrem Hokuspokus Millionen an Geld und die höchsten Hofehren erwarben. Wir könnten es aber nur mit Freuden begrüßen, wenn in Zukunft ein solcher Geist über der Führung der russischen Heere schwebte. Der Geist des Aberglaubens war für ein Heer stets verderblich! „Gottvertrauen und feste um sich hauen!" gab unser Kaiser einmal als ein Lebensrezept, und der Gang der Ereignisse hat es gefügt, daß unser Herrscher mit ihm die Probe auf das größte Welterempel machen durfte. Und sie über alles glänzend bestand! Wie wird das Rezept lauten, nach dem Zar Nikolaus seine immer wieder geschlagenen Truppen zum neuen Siege führen will? Wer das Leben dieses schwachen Manu[illegible] nach ihm [illegible] noch viel r[illegible]

De[illegible] mitgeteil[illegible]t, mit der u[illegible]gieges. Geder[illegible]hlüsse, mit d[illegible]letzten Woch[illegible]innert man [illegible]s aus seinen[illegible] sein, daß d[illegible] Sieg heute [illegible] seine derein[illegible]eralen Zusag[illegible]ischen Krieg[illegible]ütter- lich" [illegible]ob es aus d[illegible]rtönt. Aus [illegible] Grün- den i[illegible]ar an die S[illegible]n sich sein K[illegible]t wie der [illegible]ssische Heer [illegible]licher Gegne[illegible]r den Zaren[illegible]e des Ostens[illegible]etten- mäßig[illegible] den neuen [illegible] Oberbefehlshaber erscheint uns so unmöglich, daß wir fast an diese Version glauben möchten. Wie es aber auch kommen mag, in uns allen ist die Überzeugung wahrhaft „unerschütterlich", daß die Tage des russischen Heeres gezählt sind — mag nun an seiner Spitze ein großer oder ein kleiner Nikolaus oder irgend jemand anders stehen. Wir vertrauen auf unsere tapferen Krieger, und auf Hindenburg. Der Zauber, der von diesem Manne ausgeht, ist nicht mystisch wie der vom Zaren auf seine Soldatenbauern erwartete, sondern klar und hell wie ein Spiegel, in dem wir das Wort „Sieg" aufleuchten sehen.

er.

Zur Kriegslage.

Die Kämpfe an der Westfront.

Der letzte Argonnen-Sieg.

Über den **siegreichen Angriff der Deutschen in den Argonnen** erfährt das „Berl. Tagebl." durch seinen Korrespondenten Kellermann außer den gestern im Depeschenteil mitgeteilten Äußerungen noch folgendes:

Ich war morgens mit Erlaubnis des Kronprinzen draußen in der vordersten Linie der Eselsnase, sah die Vorbereitungen zum Sturme und überzeugte mich von der gehobenen kampfesfreudigen Stimmung der Argonnenleute. Heftiger Kampf mit Wurfminen. Um 8 Uhr setzte ein wahres Höllenfeuer auf die feindlichen Gräben ein, wie ich es noch nie hörte, weder bei Ypern noch bei Arras. Das Toben der Donnerwetter krachte ohne Pause bis elf Uhr. Dann gingen die Truppen im Sturm vor. Mit der Tollkühnheit und Todesverachtung der Argonnenkämpfer stürzten sich württembergische, reichsländische und preußische Regimenter auf den Feind. Um 11 Uhr 30 Min. kamen die ersten Siegesmeldungen aus den eroberten Gräben. Trotz wütender Gegenwehr und tollen Feuerns wurde der Feind überall geworfen und nach 12 Uhr war die vorgeschriebene Linie schon erreicht und sogar überschritten. Dank einer bis in die letzten Einzelheiten gehenden Vorbereitung waren unsere Verluste gering.

Zu dem neuen Erfolge der Württemberger in den Argonnen ist beim König von Württemberg, dem „Staatsanzeiger" zufolge, folgendes Telegramm vom Kommandeur Grafen von Pfeil eingegangen:

Ew. Majestät melde ich allerunterthänigst, daß 27. Infanterie-Division und die ihr unterstellte Truppe gleichzeitig mit Nachbartruppen eine starke Stellung vor ihrer linken Höhe stürmten und den Feind von dem vorliegenden Höhenrand herunterwarfen. Die vorbildliche Tapferkeit der Truppe und das Zusammenarbeiten aller Waffen wurde bei der Division allein belohnt durch 14 Offiziere, ca. 900 Mann Gefangene, 21 Maschinengewehre, 12 schwere, 28 andere Minenwerfer, 1 Revolverkanone, zahlreiche Gewehre usw.

Die in Paris eingetroffenen Argonnenmeldungen bestätigen die Ansicht jener Fachkritiker, die eine

ernste Gefährdung der ganzen Gegend

bei Fontainecharmes als Folge der französischen Verluste der seit der Befehlsübernahme des Generals Humbert besonders stark ausgebauten Marie-Therese-Befestigungen voraussahen. Der amtlich zugestandene weitere Geländeverlust östlich Binarville verstärkt den Pariser Eindruck, daß General Humbert, der auffälligerweise von unternommenen eigenen Gegenstößen nichts berichtet, derzeit seine verfügbaren Kräfte auf die den Marie-Therese-Befestigungen benachbarten Werke verteilt, um deren Überrumpelung möglichst vorzubeugen. Die französische Meldung, daß deutsche Artillerie bis gestern abend dort tätig gewesen ist, wird als **Vorbereitung deutscher Infanterieangriffe** betrachtet, deren vorgestrige Heftigkeit die ungewöhnlich zahlreichen Todesopfer auf französischer Seite erklärt.

Der gestrige deutsche Bericht

konnte bekanntlich weitere erfreuliche Fortschritte melden, die unsere Ansicht bestätigten, daß es in **Frankreich nunmehr mit dem Stellungskrieg zu Ende ist.**

Der gestrige französische Bericht über die schweren Argonnenkämpfe.

Aus Paris wird folgender amtliche Bericht vom Donnerstagnachmittag verbreitet: In den **Argonnen** fanden in der Gegend von Fontaine-aux-Charmes **sehr heftige Kämpfe** während der Nacht statt. **Die Deutschen erneuerten ihre Angriffe mit großer Erbitterung.** Mit Ausnahme eines Schützengrabenstückes und des Verbindungsweges östlich Layon haben wir unsere Linie überall behauptet. Wir machten einige Gefangene und erbeuteten ein Maschinengewehr